C III 9/49

Landesbibliothek
Coburg

2180
p.
~~59~~

Dramatische Sprüchwörter

Ein

Beytrag zum gesellschaftlichen Vergnügen in Deutschland

Von einem Freunde der Freude.

Den Freunden und Freundinnen gewidmet, für die er sie entworfen und mit denen er sie manchmal gespielt hat.

Zweiter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1785.

Coburger
Landes-
Bücherei

Der neue Hamlet.

In drey Akten.

Nebst einem Zwischenspiele

Pyramus und Thisbe

genannt

in zwey Akten.

Personen.

Graf von Goldberg, unter dem Namen Herr Erhard.

Herr von Ehrenpreiß, sein Hofkavalier, unter dem Namen Herr Müller.

Fräulein Minchen.

Herr von Storrkopf, ihr Vater.

Der Prinzipal einer herumziehenden Truppe mit einigen

Schauspielern, die das Zwischenspiel vorstellen.

Der gräfliche Kanzler.

Der gräfliche Kammerdirektor.

Bedienten des Grafen.

Personen des Zwischenspiels.

Pyramus, ein babylonischer Jüngling.

Thisbe, seine Geliebte.

Meridarpax, der Thisbe Papa.

Der Löwe.

Landesbibliothek Coburg

Erster Akt.

Ein Saal im Hause des Storrkopfs.

Erster Auftritt.

Graf Goldberg. Herr von Ehrenpreiß.

Graf.

Nu, wie ists? Was sagt der Prinzipal?

v. Ehrenpr. Ihn habe ich nicht gesprochen, aber seine Frau, gnädiger Herr —

Graf. Schon wieder? Habe ich es Ihnen nicht tausendmal gesagt, daß wir hier, ich Herr Erhard und Sie Herr Müller sind; Beide Studenten, die wir uns auf schöne Wissenschaften gelegt, das heißt, nicht viel gelernt haben, und zum Glück Musik verstehn, von der wir leben. Also verbitte ich mir alle Titulaturen.

v. Ehrenpr. Verzeihen Sie; ich werde mich bessern: aber wer kann sich auch in diese unbegreifliche Maskerade finden? Und wozu? Sie machen sich die Sache nur unnöthiger Weise schwer. Denn wenn Sie sich unverfälscht zeigten, wo ist das weibliche Herz, das Ihnen widerstehen; die Aeltern, die sich weigern würden?

Graf. Mein Gott, das ist es eben. Einen Reichsgrafen mit hundert tausend Thaler jährlicher Einkünfte, in den stellen sich alle Mädchen leicht verliebt; und wollten es auch einige nicht thun, so zwängen sie ihre Aeltern dazu. Nein! für so eine Liebe, deren wahre Grundlage das Einmal eins ist, oder die aus einem Gutachten der Familie hervorsproßt, bedanke ich mich.

v. Ehrenpr. Aber Sie haben doch wohl keine andere als gesezmäßige Absichten auf das arme Fräulein Minchen?

Graf. Anjezt gewiß keine andere. Was anfänglich, da ich sie sah, und auf das, was ich von ihr erfuhr, diese Maskerade unternahm, meine Gedanken mögen

gewesen seyn, das will ich nicht untersuchen. Aber das vortrefliche unschuldige Herz des Mädchens, ihr Vertrauen und ihre aufrichtige Liebe gegen mich, würden mich gänzlich in meinen eigenen Augen herabsezen, wenn ich anizt anders denken könnte. Indeß wenn ich gleich jeden ihrer Ehre und Ruhe zuwiderlaufenden Gedanken verbannen muß und will, so kann ich mich doch nicht eher entschließen sie zum Range meiner Gattin zu erheben, als bis ich sicher weiß, daß sie mich, um meinetwillen allein und über alles in der Welt liebt.

v. Ehrenpr. Und um Vergebung, wie wollen Sie das erfahren?

Graf. Dadurch, daß Sie um meinetwillen das väterliche Haus und Vermögen verläßt. Darum habe ich mich Herr Erhard genannt, damit sie mich mit Bewilligung ihres Vaters zu heurathen nie hoffen dürfte. Dieser für seinen Adel so eingenommene Mann, sieht Bürgerliche für eine Art unentbehrlicher Hausthiere an, und läßt sichs nicht einfallen, daß ein Bürger-

licher in seine Tochter verliebt werden, vielweniger daß sie ihn lieben könnte. Und der Gedanke, sie an einen solchen zu verheurathen, der kömmt ihm so wenig ein, als daß er sie sollte einem Orang-Outang geben. Also bleibt ihr nichts übrig, als mit mir davon zu gehn, und meiner bloßen Liebe alles aufzuopfern. Aber wir haben nicht Zeit so lange zu plaudern, es kann augenblicklich jemand kommen; wie stehts mit Ihrer Commißion, haben Sie sie ausgerichtet?

v. Ehrenpr. Ja! wie gesagt, der Prinzipal war nicht zu Hause, aber sie, die Prinzipalin, war für Freude außer sich, und hat mir gesagt, sie wären bereit aufzuwarten.

Graf. Nu, und haben sie denn so ein Stück, wo das Unglück der Liebe recht vorgestellt wird?

v. Ehrenpr. Die ganze Truppe besteht aus fünf Personen und sie können nicht alle Stücke spielen, wenigstens nicht ohne daß ein Akteur drey oder vier Rollen macht,

welches Kennern, wie sie sagte, oft nicht ansteht. Aber sie hätten eins, das wie sie glaubte recht gut seyn würde; und das vor kurzem ihr Theaterdichter verfertigt hätte.

Graf. Sie haben auch einen Theaterdichter?

v. Ehrenpr. Ja, ein junges Kraftgenie, das vermuthlich aus Liebe zur Frau Prinzipalin, als sie sich neulich bey Göttingen aufhielten, zu ihnen getreten ist, und komische Rollen, das heißt den Hanswurst bey ihnen spielt.

Graf. Das wird mir ein schönes Stück seyn! Wie heißt es denn?

v. Ehrenpr. Pyramus und Thisbe.

Graf. Pyramus und Thisbe! das ist excellent, das ist gerade, was ich haben will.

v. Ehrenpr. Sie hätten zumal einen Löwen dabey, der seine Sachen vortreflich macht. Er kann brüllen, daß mans über zwey Straßen hört.

Graf. Excellent! Das wird des guten Kindes Einbildungskraft recht erschüttern.

v. Ehrenpr. Und was soll denn das helfen, wenn ich fragen darf?

Graf. Nichts, als ein kleiner Zusaz zu den Beweisen ihrer Liebe. Ich will sehen, ob sie auch die weibliche Furchtsamkeit besiegt, ob sie selbst das Schauspiel unglücklicher Liebe nicht abhalten kann, sich mir in die Arme zu werfen. Aber still, ich höre sie kommen.

Zweiter Auftritt.

Fräulein Minchen. Die Vorigen.

Minchen. Verzeihen Sie, lieber Erhard, daß ich Sie so lange habe warten lassen; aber ich konnte nicht eher, und Sie würden mir selber Recht geben, wenn Sie es wüßten.

Graf. Hat etwa Papa —

Minchen. O nein! Papa ist auf seiner Stube und meynt wunder, wie lange ich am Klavier sitze und bey Ihnen lerne. Allein unsre arme Holzhauers Frau kam, und bat mich um Linnen für ihre Kinder,

deren sie vier an den Blattern liegen hat. Um der zu helfen, mußt' ich in den Wäschschrank kramen, und das geht so geschwind nicht ab. Ach Gott! was jammerte mich das arme Weib, da sie mir so ihren Zustand erzählte. Sie weint.

Graf küßt ihr die Hand. Edles Kind! Freylich war die Ursache wichtig genug, und wenn die Liebe schon darüber seufzt, so muß sie sie doch billigen. Aber nun, schönstes Minchen, haben Sie sich auf das bedacht, was ich Ihnen gestern sagte?

Minchen. Ach Erhard! nicht eine Minute ist mirs aus den Gedanken gekommen. Welch ein Entschluß! Mit Ihnen fortzugehen! Ich zittere, wenn ich daran gedenke. O ich liebe Sie, Erhard, mehr wie mein Leben. Aber das kann ich nicht.

Graf. Welche Besorgnisse haben Sie denn?

Minchen. Ach tausend! Nur das; wovon wollen wir leben?

Graf. Sie wissen, ich kann Musik

und Sprachen. Damit kann man sich an jedem großen Orte den Unterhalt verschaffen. Zwar nicht prächtig, nicht überflüßig, aber Brod und ein Kleid, um mich zu decken an Ihrer Seite, ist mir mehr als ein Fürstenthum ohne Sie.

Minchen. Ach auch mir, glauben Sies, theuerster Erhard. Aber auch dieß könnte uns mangeln. Wenn Sie krank würden! Der Zustand unsrer Holzhauers Frau mit dem kranken Mann und Kindern steht mir vor Augen.

Graf. Ja, mein Engel! wer wird sich die Sachen auch so schlimm vorstellen.

Minchen. Aber, lieber Erhard, wenn wir ein wenig warteten, und Sie suchten meines Vaters Einwilligung zu bekommen.

Graf. Die bekomme ich, als ein Unadelicher, nimmermehr.

Minchen. Warum; er hat Sie gewiß recht lieb, und gewinnt Sie täglich noch lieber.

Graf. Wie können Sie sich von der

Hofnung so blenden lassen? Er hat mich lieb, weil ich Ihnen Musik lehre, und sonst kein Mensch hier ist, der das kann. So hat er seinen Großknecht auch lieb. Aber das träumt ihm gar nicht, daß Sie mich lieben und eine Verbindung mit mir eingehen könnten.

Minchen. Sie schildern es auch zu arg.

Graf. Ich schildere es, wie es ist. Allein gut! ich will den Versuch machen. Wenn er nun aber mislingt?

Minchen. Wenn er mislingt? Je nun Erhard! Mein Entschluß ist gefaßt. Ich liebe Sie über alles, und allein. Die Ihrige oder keines Andern auf der Welt. Das ist mein Entschluß. Mehr kann ich nicht sagen.

Graf küßt ihr die Hand. Vortreflichster Engel! — Fürchten Sie nichts — Ich bin —

Minchen. Stille, Stille. Mein Vater kömmt herunter gepoltert. Sie springt nach dem Klaviere hin.

Graf vor sich. Ich hätte bald einen schönen Streich gemacht! alle meine Entschließungen vergeßen — Meine Projekte über den Haufen geworfen.

Er geht nach dem Klaviere.

Dritter Auftritt.

Herr von Storrkopf. Die Vorigen.

v. Storrk. Ich möchte toll werden. Nichts als Aerger und Verdruß in der Welt.

Minchen. Wie so, gnädiger Papa? Was fehlt Ihnen?

v. Storrk. Wie so? Teufelsstreiche, sage ich. — Ihr Diener, Herr Erhard.

Graf. Unterthäniger Knecht von Ihro Gnaden. Darf ich auch fragen, was Sie so aufbringt?

v. Storrk. Dumme Streiche, die mein Vetter von Habichtsnase macht. Ich will ihn aber auch gar nicht vor meinen Vetter erkennen.

Minchen. Aber, gnädiger Papa; was

hat er denn gethan? Er ist sonst ein so kluger Mann.

v. Storrk. Ja! schöne klug. Ein Narr ist er. Er giebt seine Tochter dem Reichshofrath von Klughausen, dessen Vater Professor war und erst geadelt worden ist.

Minchen. Je, gnädiger Papa, das ist ja so gar böse nicht. Ich habe ihn oft gesehen, da ich bey der Tante war, wo er, so lange er bey uns als Regierungsrath gestanden hat, fast alle Nachmittage zubrachte. Der Mann hat das Lob der größten Rechtschaffenheit und Klugheit. Er ist sehr reich und ein sehr liebenswürdiger Mann. Was konnte wohl meine Cousine Beßeres erwarten?

v. Storrk. Was? Wie? Einen Menschen, dessen Vater erst geadelt worden ist? — Du sprichst recht, wie ein albernes einfältiges Ding. — Ja hätte ich das gewußt, daß sie dir solch dumm Zeug bey dem Vetter — nein, nicht Vetter — dem Habichtsnas in den Kopf setzen würden, ich

wäre kein Narr gewesen, dich hinzuschicken. — Halte mir ja das Maul mit solchem dummen Zeuge, oder es geht dir nicht gut.

Minchen. Ach, gnädiger Papa; werden Sie doch ja nicht ungehalten auf mich. — Ich kann ja nichts davor. — Ich habe die Cousine so lieb, ich wollte sie nur ein wenig entschuldigen.

v. Storrk. Das thue ja nicht mehr. Ich sage es dir. So lieb dir meine Liebe ist. — So eine schändliche Heurath. Sie wirft einen Fleck auf die ganze Familie. Nie hat wer von unsrer Familie jemanden geheurathet, dessen Adel nicht unbefleckt von undenklichen Zeiten herstammte, das sage ich dir. Wenn du dirs einfallen läßt, einen haben zu wollen, der seine Ahnen nicht wenigstens bis auf die Zeiten der Kreuzzüge, ohne die geringste Makel, herauf beweisen kann, und wenn er hundert tausend Thaler einzunehmen hätte, ich drehte dir den Hals um.

Graf heimlich zu Minchen. Nu, was

meynen Sie? soll ich nun um Sie anhalten?

v. Storrk. Was sagen Sie ihr da? Finden Sie nicht, daß ich recht habe?

Minchen. O davon sprach er nicht. Er wollte wissen, ob ich meine Klavierstunde noch halten wollte, sonsten möchte er sich empfehlen.

v. Storrk. O nein! halt du sie nur. Du mußt mir was lernen, Mädchen, daß ich dich recht gut anbringe, du weißt doch, daß du mein Augapfel bist. Aber altadlich muß er seyn, oder ich drehe dir den Hals um. Ihr Diener, Herr Erhard. Halten Sie sie zum Fleis an.

Graf. O das gnädige Fräulein sind sehr fleißig.

v. Storrk. Nu das ist mir lieb. Adieu.

Vierter Auftritt.

Minchen. Graf von Goldberg.

Graf. Nu, wie ist es, mein geliebtes

Minchen! Was sagen Sie dazu? Meynen Sie, daß eine andre Hofnung da ist, als die ich Ihnen vorgeschlagen habe?

Minchen weinend. Ach ich bin die unglücklichste Person auf Erden!

Graf. Wenn Sie mich lieben, nicht. Ich schlage Ihnen ein sichres Mittel vor.

Minchen. Welch ein Mittel!

Graf. Ein Mittel, das tausend und tausend bey hartnäckigen Aeltern gebraucht haben.

Minchen. Das aber tausend und tausenden schlecht bekommen ist.

Graf. Also soll ich fort von Ihnen?

Minchen. Ach Erhard, ohne Sie kann ich nicht leben!

Graf. Wenn das ist, mein Engel, so wie ich auch fern von Ihnen nichts anders als den Tod suchen und ihn bald finden würde, so entschließen Sie sich.

Minchen sich bedenkend. Nun! ja Erhard. Ich will mich Ihnen ganz anvertrauen.

Graf. Soll ich also Anstalten machen?

Minchen. Auf wenn?

Graf. Auf morgen.

Minchen. Mein Gott! so bald. Ach warten Sie doch noch etliche Tage.

Graf. Wozu? Daß wir noch daran gehindert werden? Wie können Sie sich über die Zeit bedenken, wenn Sie zur Sache selbst entschlossen sind?

Minchen. Ich bin dazu entschlossen; freylich. Aber nur morgen nicht. Wir müssen Abrede nehmen, das wollen wir morgen thun, und denn; — ja — wenn Sie wollen — Erhard, ohne Sie kann ich nicht leben.

Ab.

Fünfter Auftritt.

Graf von Goldberg allein.

Das gute Kind! — Wirklich sie liebt mich — Doch noch eine Probe. Und dann heute fort. — Hälst du die aus, so sehe ich, daß du mich über alles liebest, so ist heute noch mein ganzes Ich ewig dein.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Graf von Goldberg. Herr von Ehrenpreiß.

v. Ehrenpr. Gleich kömmt der Prinzipal. Und hier habe ich noch einen Liebesbrief an Sie abzugeben.

Graf. Einen Liebesbrief? Woher?

v. Ehrenpr. Von der alten Mamsell Haberfeld, die neulich auf dem Ball war, und die, wie mir ihr Mädchen sagte, sterblich in Sie verliebt ist, seitdem Sie ihr bey dem lezten glatten Wetter auf der Straße den Arm gegeben und sie nach Hause geführt haben.

Graf. Ist das Weibsbild toll?

v. Ehrenpr. Ja sehen Sie, das kömmt davon, wenn man so galant ist, daß man auch nicht einmal haben will,

daß die alten Weibsleute den Hals brechen.

Graf. Nu so geben Sie her. Er liest. „Sie sind seit Ihrer lezten Galanterie gegen mich nicht gekommen, wie ich Sie „doch bat, und Sie versprachen. Und ich „habe doch so sehr darnach gewünscht. Sie „wissen nicht, was Sie verschmähen. Ich „schreibe ohne Scheu an Sie, weil ich aus „Ihrem Betragen gegen mich urtheile, „daß Sie ein rechtschaffener Mann sind. „Ich kann Ihr Glück machen, und bin da„zu bereit. Bedenken Sie das, und lassen „Sie sich nicht von einer Leidenschaft be„thören, aus der nichts werden kann. Sie „wissen, was ich meyne. Wenn Sie in„deß meinen Rath nicht annehmen, so „halte ich mich verpflichtet, aus wahrer „Liebe für Sie, einem Handel ein Ende zu „machen, der Sie nur unglücklich machen „kann. Wie leicht das ist, wissen Sie „selbst; ich darf dem Vater nur ein Wort „sagen. Ueberlegen Sie es. Ich warte bis „Morgen auf Ihre Antwort. Haberfeld.“

Das Mensch ist toll! Wo Henker weiß sie was von meiner Leidenschaft?

v. Ehrenpr. O verliebte Weibsleute haben Falkenaugen.

Graf. Indeß so toll sie ist, so hat sie mir doch einen vortreflichen Dienst gethan. Von diesem Briefe will ich einen excellenten Gebrauch machen.

v. Ehrenpr. Da kömmt der Prinzipal.

Graf. Geschwind laufen Sie und avertiren den alten Storrkopf.

Zweiter Auftritt.

Graf von Goldberg. Der Prinzipal.

Graf. Nun es ist mir lieb, daß Sie kommen. Haben Sie alles, was nöthig ist?

Prinzipal. O ja, Hochgeehrtester Herr. Ich danke unterthänigst vor Ihre große Generosität.

Graf. Ach das hat nichts zu bedeu-

ten. Machen Sie nur alles, wie es Ihnen mein Freund gesagt hat.

Prinzipal. Seyn Sie unbesorgt. Ich muß aber doch danken für die preißwürdige Gnade, denn Sie haben mir und meinen Leuten das Leben gerettet, wir hatten schon in anderthalb Tagen keinen Bißen gegeßen.

Graf. Armer Mann. Gehts Ihnen so kläglich?

Prinzipal. Ach erstaunlich! Die Kunst will nichts mehr abwerfen. Die Franzosen, die Franzosen nehmen einem das Brod weg.

Graf. Still! da kömmt der Herr vom Hause.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Herr von Storrkopf. Herr von Ehrenpreiß.

Graf. Gnädiger Herr! Ich weiß, Sie wollen übermorgen ein Traktament geben. Ich bringe Ihnen die Mittel, so

ein Fest dabey anzustellen, dergleichen Ihnen nicht leicht jemand nachthun kann und für eine Kleinigkeit.

v. Storrk. Ey das wäre schön! Lassen Sie hören.

Graf. Hier reist der Prinzipal einer Gesellschaft mit seiner Truppe durch. Das ist dieser Herr. Er ist mein alter Bekannter. Müller und ich, wir haben auf Universitäten Komödien für sein Theater gemacht. Und mir zu Gefallen will er ein paar Tage hier bleiben, und übermorgen bey Ihnen spielen.

v. Storrk Ha, das wäre herrlich! was würde da sich der alte Hochstolz ärgern! So ein Fest könnte er nicht geben. Sind aber die Leute auch geschickt?

Graf. Davon können Sie gleich eine Probe sehen.

v. Storrk. Wo?

Prinzipal. Hier, Ihro Gnaden.

v. Storrk. Es ist ja hier kein Theater.

Prinzipal. O das können wir gleich machen.

v. Storrk. Ey! so holen Sie doch einmal meine Tochter, daß die es auch sieht.

Graf. Lieber Müller sey doch so gut und hole sie.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Prinzipal ruft seine Akteurs herein, wovon jeder eine spanische Wand auf dem Rücken trägt, die auf der einen Seite ein Zimmer, auf der andern einen Wald vorstellen. Hernach Fräulein Minchen und Herr von Ehrenpreiß.

Prinzipal. Sehn Sie, gnädiger Herr, das sind meine Leute; aber nicht alle. Die die Mutter spielt, hat müssen zurück bleiben, wegen ökonomischer Umstände, und der Akteur, der komische Rollen spielt, hat Schaden am Beine, und hat also nicht nachkommen können. Aber morgen sind sie alle hier, und dann können wir die stärksten Stücke spielen. O glauben Sie nur, ob uns schon das Glück nicht wohl will, so

liegt es nicht an unsrer Kunst. Es kommt alles auf den Ruf an.

v. Storrk. Was wollen Sie denn für ein Stück spielen?

Prinzipal. Ein ganz neues, von unserm Theaterdichter. Pyramus und Thisbe. Zu seinen Akteurs. Machen Sie sich zurechte. Die Akteurs stellen die Wände und treten dahinter.

Minchen die mit dem Herrn von Ehrenpreiß herein tritt. Nu, gnädiger Papa, das ist ja was herrliches. Eine Komödie, die sollen wir haben?

v. Storrk. Ja du sollst sehen. Uebermorgen werde ich dieses Schauspiel meinen Gästen geben. Das wird mir Ehre machen!

Prinzipal. Ihr Gnaden, wir sind fertig.

v. Storrk. Allons, wir wollen uns sezen.

Ein Akteur tritt hervor und kündigt den Titel des Stücks an, so wie er hier steht.

Pyramus und Thisbe.

Ein Trauerspiel in zwey Akten und in Hexametern.

Nach Ovids Erzählung.

Von Herrn Kraftmann,

Theaterdichter der Großmausischen Gesellschaft.

Erster Akt.

Boden des Meridarparischen Hauses.

Erster Auftritt.

Pyramus. Thisbe durch eine Wand geschieden, durch welche sie mit einander reden.

Pyramus.

Ach allerliebste Thisbe mein! Welch ein barbarischer Schmerz
Quält deinen jammervollen Pyramus seit dem unglücklichen Tage,
Da bey dem Vogelschießen mein Vater sich mit dem deinen

Um den leidigen Rang bey dem Einzug der
Bürger zankte,
Und ihr schrecklicher Streit unser künftiges Eheband trennte.
Ach so zertreten zwey Stiere in ihrem
grimmigen Kampfe
Zwey armselige Fröschlein, die, voll der
zartesten Liebe,
Ruhig und still im Morast dicht neben einander quäck = quäcken.

Thisbe.

Ach mein Pyramus ja; ach welche
schreckliche Scene
War es nicht, als unsre beide Papas mit
geballeten Fäusten,
Zottichten Bären gleich, die sich mit klaureicher Tatze bedrohen,
Schimpfend und fluchend wild einer den
andern zornvoll bedrohten.
Seit diesem Tage hat aus meinem Auge
die Quelle der Thränen,
Früh und spät, beständig geflossen.

Pyramus.

Aber es ließ da,
Amor der Kleine, uns zum Trost und
Freude gar balde

Dieses Ritzgen der Wand oben im Boden entdecken.

Thisbe.

Leidiger Trost zweyer Liebenden, die bald näher verbunden
Sanft an der Brust eines des anderen zu ruhn hofften.
O litte sie nur, daß sich meine dürstend und brennende Lippe,
Durch den zärtlichsten Kuß von deinem purpurnen Munde,
Laben und erquicken könnte.

Pyramus.

Ach Allerschönste!
Laß uns ja nicht für das Geschenk des huldreichen Amors
Undankbar seyn und klagen. Wie du, wünsch ich wohl freylich
Von dir, o Thisbe, mein trautes, babylonisches Mädchen,
Der Minne Sold zu erhalten. Dennoch empfind ich indessen,
(Wie sichs für ätherische Seelen, die geistig stets lieben,
Wenigstens zu sagen geziemet,) die innigste Freude

Deiner Stimme melodischen Klang und
deine Worte zu hören.

Thisbe.

Habe den herrlichsten Dank du ächt babylonischer Jüngling,
Daß du mir die Gefühle hoher und geistiger Liebe
Wieder in die Gedanken zurückrufst, die meine Schwäche,
Gleich, als wär ich ein gallisches Mädchen, ganz aus den Augen
Sezte und vergaß.

Pyramus.

O Thisbe, du hebst mich über die Wolken
Durch deine stark und zärtliche und ächt babylonische Minne.

Thisbe.

Aber mein Bester, wenn doch ein Mädchen einmal recht liebet,
So will sie auch heurathen. Dieß bleibt überall Wahrheit.
Herrlicher Junge, so sprich, wie werden wir es denn machen,
Da der Papas unversöhnlicher Haß uns die Hofnung verbietet,

Mit ihren Willen jemals die Leiber, so wie unsre Seelen,
Durch ein so süßes als heiliges Band inniglich zu verbinden?

Pyramus.

Daran habe ich schon lange gedacht, und weiß nur ein Mittel.
Schnüre dein Bündel und komm; wir wollen zusammen entfliehen.

Thisbe.

Ach holder Junge bedenk! — Eine Entführung — Ach du erschreckst mich!
Dieß verbietet die Pflicht und die Schaam einer Jungfrau.
Aber gesezt auch die Lieb' bewög mich dieß nicht zu bedenken;
Sag' wo wollten wir hin? Was sollt' in der Welt aus uns werden?
Wovon sollen wir leben? Sag an!

Pyramus.

O Thisbe! Geliebte!
Welch ein kraßer Gedanke! O weh! darf ein Genie wohl
Das, was es thun will, nach so künstlichen Regeln bedenken?
Nein, es fühlt seine Kraft, und die treibt es an, und es handelt.

Ihm steht die Welt zu Gebote, und wenn es was will, so geschieht es.
Also folge nur mir! das andre wird Amor besorgen.

Thisbe.

Nein! Ich liebe dich sehr, wie je ein Mädchen geliebet:
Aber ich hoffe, die Zeit soll das Herz unsrer Väter erweichen;
Ich wills bey meinem Papa noch einst mit den Thränen versuchen.

Pyramus.

Groß ist deine Gewalt über des Pyramus Herze.
Das was du willst ist mir ein Gesez, und ich bin es zufrieden.
Thu also, was du kannst, ich will es geduldig erwarten.
Girr deinem Vater sanft vor, wie ein armes klagendes Täubchen,
Dem ein tödtlicher Pfeil den zärtlichen Gatten entrißen,
Der es im Leben so süß, so sanft und so ofte geschnäbelt.

Thisbe.

Ach mein Pyramus still. Dieß Bild erweicht meine Seele!

Auch kömmt, wie ich höre, Papa die Treppe heraufwärts gepoltert.
Ach wenn er wüßte, daß ich, seinem Verbote zu Troze,
Hier mich mit dir unterhalte, ach ich glaube er könnte mich tödten.
Geh also weg eh er kömmt, oder sey mir ja muckmäusgen stille.
Sieh diesen Kuß geb ich dir durch die Wand; nimm ihn in Gedanken.

Zweiter Auftritt.

Meridarpax. Thisbe.

Meridarpax.

Immer siz'st du da oben wie eine Thörin und weinest.
Gleich einer Nachteule huckst du beständig unter dem Dache.
Seltsame Lust in einer Polterkammer zu sitzen!

Thisbe.

Ach mein lieber Papa; Sie wissen wohl, was mich betrübet.
Mir ist nur wohl, wenn ich kann in der Still und Einsamkeit weinen.

Drum flieh ich hier oben, wo mich niemand hört oder störet.

Meridarpax.

Heulst du noch über den Pyramus, daß er nicht dein Mann wird?

Närrin! du sollst ja gewiß einen andern gar balde bekommen.

Tröste dich nur, du sollst nicht lange alleine mehr schlafen.

Thisbe.

Ach Papa! verschonen Sie mich doch mit solchem Geschwäze.

Nur nach dem Pyramus strebt mir mein Sinn und mein zärtliches Herze.

Nein, Sie müssen nicht glauben, ich sey ein manntolles Mädchen:

Hab ich den Pyramus nicht, so will ich auch keinen andern.

Meridarpax.

Ach du bist nicht gescheut, glaubst du denn, närrisches Mädchen!

Daß ein andrer nicht auch so gut die Pflichten erfüllen

Könnte, die der Wille des Himmels dem Ehemann auflegt?

Aber herumzanken will ich mich mit dir Mädchen nicht länger.

Ich weiß ein b ßres Mittel Thränen und Schmerz zu vertreiben.
Morgen reisest du zu deiner Tante am Kaspischen Meere;
Psylla, die alte Waase, gehet in Handelsgeschäften
Dahin und nimmet dich mit. Es ist die Post schon bestellet.
Mache dich also nur fertig zur Reise, denn Morgen um sieben
Fähret der Postwa en ab. O! wahrlich, ich wollt' lieber sterben,
Als daß du in dieser Welt des Pyramus Frau solltest werden.
Nein den stolzen Narren, den Vater, den kann ich nicht leiden.
Es siedet mein Blut mir, wie Oehl das in der eisernen Pfanne
Das Gemenge von Mehl und Milch heißgierig erwartet,
Um es zum Pfannkuchen zu schaffen, wenn ich an den Mann
Nur denke. Rache, die schwärzeste Rache will ich von ihm nehmen.
Pyramus liebt dich, das weiß ich; er soll vor Sehnsucht vergehen.

Der Vater solls sehen und wissen er hat mich beleidigt.

Thisbe:

Ach, ach, lieber Papa! Ihre Tochter wird auch mit vergehen.

Meridarpax.

Peperlepe Pepepä! Davon wirst du Mädchen nicht sterben.

Stürben die Mädchen zusamt, sobald sie den Menschen nicht kriegen,

Den ihre Seele sich wünscht; O! so bliebe von tausend und tausend

Nicht eine einzge lebendig. Aber sie trösten sich balde.

So wirst du es auch machen. Willst du dich aber nicht trösten,

Je nu, so krepire auch du. Denn von meinem Sinne

Bringt mich niemand je ab. Des Pyramus Vater muß wissen,

Daß meine Familie vornehmer ist als die seine,

Und ich den Rang vor ihm habe. Denn schon zu des Nimrodes Zeiten

Waren wir Bürger der Stadt, und es ist das schrecklichste Unrecht,

Daß ihm die Andern den Rang vor mir zugestanden.
Aber das machet das Geld. Doch dem sey nun wie ihm wolle;
Morgen reisest du fort. Mädchen, mach alles zurechte.
Heul nur so viel wie du willst. Mädchen, ich laß dich hier heulen.

Geht ab.

Dritter Auftritt.

Thisbe. Pyramus.

Thisbe.

Pyramus hörtest du sie, die schreckliche Rede Papaens?

Pyramus.

Ja, meine Thisbe, und wie ein Espenlaub zittert vor Schrecken
Mir noch davon das sanft geschaffne Herzchen im Leibe.
Siehst du nun wohl, daß nichts als die Flucht uns übrig jezt bleibet?
Komm mit mir nach Niniv', wo ich einen Vettern noch habe;
Buchhändler ist er und sieben Pressen hat er im Gange:

Dort will ich schreiben Trauer- und Lustspiele und Rezensionen,
Und Almanachs, und Lieder der Liebe, und Kloster-Romanen,
Täglich zwey Bogen, die er mir gewiß mit zwey Thaler bezahlet.
Das thut des Jahrs sieben hundert und dreyßig blinkende Thaler;
Davon können wir leben, und dann erschallet noch mein Ruhm
Durch ganz Asien durch, und bringt mich zu hohen Ehren.
Du kannst auch, von mir geleitet, Bücher vertiren,
Oder in die Pomona willkommene Beyträge liefern,
Und dir dadurch das Geld zu deinem Putze verdienen.
Sag, wie gefällt dir der Plan? Ist er nicht eines Genies würdig?

Thisbe.

Ach lieber Pyramus! freylich ist das, das einzige Mittel
Uns zu freyen, und wie wir wünschen der Liebe zu pflegen.
Ich bin also bereit, dir wo du nur hin willst zu folgen.

Pyramus.

Komm denn um Mitternacht am finstern
Grabe des Ninus,
Wo im nächtlichen Winde der große
Maulbeerbaum rauschet;
Da fährt die Post vorbey, auf die wir uns
blind sezen wollen.
Geh und schnüre dein Bündel, und komm
zur Mitternachtsstunde.
Ich will sehen, wie ich jezt Geld zur Rei-
se bekomme.
Hier empfang meinen Kuß jezt auch durch
die Wand durch.
Bald werd ich dir ungehindert soviel du
nur willst geben können.

Thisbe.

O wir wollen uns dann küssen, daß es
rasselt und krachet.

Zweiter Akt.

Die Scene stellt ein Gefilde mit einem Baum und wo möglich mit einem Grabmahl vor.

Erster Auftritt.

Thisbe ein Päckchen unterm Arme.

Pyramus! — Pyramus! — Ach! wo bist
du? Wo bist du, mein Trauter?
Antwortest du denn nicht meiner zitternd
rufenden Stimme?
Ach, wie ist es so schaudrig in diesem
öden Gefilde!
Pyramus! — Pyramus Soll ich noch lang
umsonst dich hier rufen?
Ach ich sterbe vor Angst, wenn du nicht
bald zu mir kommest.
Amors Freuden hofte ich, eh die Post kä-
me, mit dir zu genießen;
Und nun täuschest du mich so! Ich fühle
Schrecken des Todes.

Was fing ich Arme denn an, wenn etwa
Soldaten der Garde
Des Königs von Babylon, die den Mädchen so sehr hinten nachstelln,
Hieher kämen, und von mir Armen Böses
verlangten?
Ach des Todes wär' ich! Komm balde,
Pyramus komm doch!
Labe die dürstende Seele mit deinem
wonnigen Kuße,
Daß sie der Aengste vergeß, die sie jezt
grausam zerfleischen.
Aber was zeigt mir der Mond? ein Ungeheuer, ein Löwe!
Ach das erschrecket mich mehr, als die größten Soldaten der Garde.
Fort, ich muß fliehen und sehn, wo ich
mein Leben errette.

Sie flieht und verliert im Fliehen ihren Schleyer.

Zweiter Auftritt.

Der Löwe.

Er kömmt brüllend herein, geht nach der Quelle und säuft; und spielt dann mit Thisbes Schleyer,

so lange er meynt, daß es ihn und die Zuschauer belustigen mag. Er geht ab. Es erfolgt eine schauerhafte Stille.

Dritter Auftritt.

Pyramus allein.

Echo, Nymphe des Hains! Ach sage, mir Armen, einmal nur,
Ist wohl Thisbe, mein Engel, schon vor mir hieher gekommen?
Aber du schweigst? Immerhin! Ich habe vortrefliche Augen;
Gleich einer Katze kann ich des Nachts aufs deutlichste sehen.
Was gilts? war sie hier, erblicke ich die Spuhren des zierliches Fußes.
Aber was ist hier! die schreckliche Spur der grimmigsten Löwen.
Himmel wie wird mir? O weh! bleich wird die blühende Wange.
Und was liegt denn dort? Thisbens zerrißner Schleyer,
Roth mit ihrem Ichor gefärbt! Nein, nun soll mich nichts länger halten.
Nein, diese Nacht soll auch mir das süße Leben entreißen.

Zwey Liebende sollst du Mond heute todt hinsinken sehen.
O sie war es werth, tausend und tausend Aeonen zu leben.
Ich aber bin ein Verbrecher; ihr Mörder! ich, ich bin ihr Mörder.
Ich hieß sie des Nachts in schreckhafte Wälder zu kommen,
Und kam später als sie. O komm erschrecklicher Löwe,
Komm, zerfleische mich auch! Süßer, als atheniſcher Honig,
Wird dein Rachen mir seyn: hat er nicht an Thisben genaget?
Aber wer wird denn den Tod noch lang als ein Feiger sich wünschen?
Schoß sich Werther nicht todt? Hab ich nicht gleichviel Kurage?
O ganz gewiß. Nun wohlan! Bey dem beschiedenen Baume
Will ich durchbohren mein Herz. Komm mit du blutiger Schleyer,
Sterbend küß ich an dich die Spuhren von Thisbeens Blute.

Er geht unter den Baum und sucht mit möglichster Grazie sich zu erstechen und zu sterben.

Vierter Auftritt.

Thisbe tritt schüchtern herein.

Himmel! ich muß doch sehen, ob er fort ist der grausame Löwe.

Denn ich muß an den Baum. Mein Pyramus möchte sonst kommen

Und mich nicht finden; so dächt' er, ich hätte nicht Wort gehalten.

Aber ist das der Baum? Er trägt ja blutrothe Früchte.

Weiße hatte der andre. Ich wundre mich, daß ich das sehe,

Da es doch Nacht und gewiß die Frucht dieses Baumes nicht groß ist,

Aber so will es Ovid. Und nun, was erblick ich zur Erde?

Schrecklich zitternd und schlagende Glieder eines röchelnden Menschen.

Hätt' ihn der Löwe zerfleischet? Himmel, mich schreckt ein Gedanke!

Ja ja er ists! Pyramus! Pyramus, was soll dieß bedeuten?

Sie fällt bey ihm hin und küßt ihn.

Pyramus, hörst du denn nicht die Stimme deiner Geliebten?

Pyramus! Ach wer hat dich mein Engel
mir Armen entrissen?

Er schlägt kläglich die Augen auf,
und stößt den lezten Seufzer aus.

Doch jezt weiß ich schon alles; er hält
meinen blutigen Schleyer,
Triefend liegt sein Schwert ihm zur Seite, dieß saget mir alles.
Blos aus Liebe für mich hat er sich das
Leben geraubet.
Ach auch ich habe Liebe, und Muth nur zu
diesem Geschäfte.
Kräfte wirst du mir verleihn, mir eine
Wunde zu stoßen.
Küße wollt' ich von dir; und die will ich
im Tode noch suchen.
Quell' und Gefährtin des Todes für dich;
so soll man mich nennen.
Er mit der Hipp', der allein von dir zertrennen mich konnte,
Soll mich von dir zertrennen nicht können;
ich schwör es beym Himmel!
Doch ehe ich sterbe, ein Wort an unsre
beiderseits Aeltern.
Freylich hören sie's nicht; aber indeß, es
kann doch nicht schaden.

Ihr, die ihr uns im Leben trautet! Ach laßt uns, im Tode,
Doch bey einander im Grab, im kalten Grab uns umarmen. —
Du aber Baum! der du mit dickbelaubten Zweigen
Einen Leichnam bedeckest, und bald wirst zweye bedecken;
(Richtig gerechnet!) behalte stets das blutige Zeichen,
Das ich in düsterer Nacht so wunderbarlich erblicket.
Möge doch deine Frucht von nun an stets blutroth erscheinen,
Unserem beiderseits blutigen Tode zum ewigen Denkmahl,
Und Mädchen, die davon laufen wollen, zur ewigen Warnung!

* * *

Nachdem es vorbey ist, sagt Storrkopf. Am Ende hat Minchen außerordentlich geweint.

Graf. Das macht vermuthlich das gute Spiel der Akteurs. Zu Minchen leise. Um Gottes willen faßen Sie sich.

Minchen auch leise. Bleiben Sie hier, wenn wir zum Eßen hinauf gehn. Ich komme wieder.

v. Storrk zum Prinzipal. Sie und Ihre Leute haben Ihre Sachen recht schön gemacht. Nu ich rechne übermorgen auf Sie.

Prinzipal. Wir danken für den gnädigen Beyfall. Sie können sich darauf verlassen. Wir wollen so lange hier bleiben.

Minchen. Lieber Papa, es ist Zeit. Sie bleiben sonst zu spät auf und das schadet Ihrer Gesundheit.

v. Storrk. Du hast recht Kind. Nu, adieu. Indessen Erhard, Sie sind so gut und besorgen das Nöthige.

Graf. Seyn Sie ohne Sorgen, gnädiger Herr.

Storrkopf mit Minchen ab.

Fünfter Auftritt.

Graf von Goldberg. Herr von Ehrenpreiß. Der Prinzipal und die Akteurs.

Graf zu Ehrenpreiß. Mein lieber Freund, thun Sie mir den Gefallen und führen die guten Leute ins Wirthshaus, daß sie sich für ihre gehabte Mühe etwas zu gute thun.

Prinzipal mit allen Akteurs. Ach gnädiger Herr, welche Güte! Gott lohne es Ihnen. In vier Tagen ist nichts als Brod und Wasser über unsre Zunge gekommen.

Graf. Ich beklage es. Gehn Sie indeß nur.

Sechster Auftritt.

Minchen. Graf von Goldberg.

Minchen. Ach liebster Erhard! welch ein Schauspiel war das? Mußten die Leute gerade Pyramus und Thisbe spielen?

Graf. Ob Sie das spielten oder was anders.

Minchen. Ach es ist aber darin etwas Vorbedeutendes, daß das gerade gespielt werden mußte.

Graf. Es geht ja nicht allen Liebenden, die sich durch die Flucht vom Zwange unbilliger Aeltern befreyen, so wie diesen. Wir haben hier ja keine Löwen.

Minchen. Was Löwen nicht thun, das vermögen oft böse Menschen.

Graf. Das ist wohl wahr, liebstes Minchen. Doch müssen Sie sich entschließen, diese Nacht noch mit mir fortzugehn, wenn wir anders nicht auf ewig getrennt werden sollen.

Minchen. O Gott! das ist nicht möglich.

Graf. Nicht anders, meine Geliebte. Lesen Sie diesen Brief. Er giebt ihn dem Fräulein, und nachdem sie ihn gelesen hat. Was sagen Sie nun?

Minchen. Wie? Kann Sie der Brief gegen mich wankend machen?

Graf. Welch ein Gedanke! Wäre die alte Haberfeldin bey ihrem Reichthum so reizend wie Venus, so gehört mein Herz blos Ihnen. Aber bedenken Sie die Drohung am Ende. Wenn sie sie ausführt, so sind wir verloren, und sie führt sie morgen gewiß aus. Also, mein Engel, entschließen Sie sich. Alles ist bereit. Kommen Sie um Mitternacht am Buchenwald vor der Stadt. Ich werde Sie da erwarten.

Minchen. Ach Gott! — Unmöglich —.

Graf. Entschließen Sie sich geschwind. Morgen ists zu spät.

v. Storrkopf ruft hinter der Scene. Minchen! Minchen! Wo bleibst du?

Minchen. Ach Gott! mein Vater. — Gehen Sie. Gehen Sie. — Die Liebe siegt über alles. Und sollte mirs auch das Leben kosten, wie der Thisbe; ich komme um die bestimmte Zeit. Sie wirft ihm im Abgehen einen Kuß zu.

Dritter Akt.

Wald.

Erster Auftritt.

Der Kanzler und der Kammerdirektor des Grafen in Reisekleidern.

Kanzler. Ey ey ey! Herr Schwiegersohn, welche Strapaze. Hier halten wir nun seit einer ganzen Stunde, in der kühlen Nacht. Wenn wir nur keinen schweren Katharr kriegen.

Kammerdirektor. O Herr Vater! das hat nichts zu bedeuten. Den wollen wir schon mit gutem ungarischen Wein kuriren.

Kanzler. Ey ey ey! Welch ein seltsamer Einfall von unserm gnädigen Herrn! Seit acht Tagen müssen wir incognito in jenem kleinen Städtchen liegen und auf Befehle warten.

Kammerdirektor. Die Ursache mag wohl in einer kleinen Liebesgeschichte liegen.

Kanzler. Dii meliora. Eine Liebesgeschichte! Mit solchen Poßen wird sich doch ein regierender Herr nicht abgeben.

Kammerdirektor. Warum nicht? er ist jung und hat Fleisch und Bein, wie ein andrer.

Kanzler. Aber was kostet das nicht! Wo will das hinaus? Wie oft macht mir das nicht Kummer. Das sind nicht die Exempel, die der Hochseelige Herr gab. Der sparte. Der legte zurück.

Kammerdirektor. Ja. Aber bey dem seeligen Grafen darbte das ganze Land, indeß er Geld aufhäufte. Dieser hingegen befödert Industrie, macht, daß jeder, der arbeiten will, Brod findet, und auf diese Art verbessert er das Land und vermehrt seine Einkünfte. Denn das versichre ich Ihnen, daß kein Mensch entschloßener ist als er, nicht einen Pfennig über sein Einkommen zu verzehren.

Kanzler. Ey ey! Herr Schwiegersohn. Um Verzeihung, Sie sprechen wie ein junger Lanquineus. Sie werden aber sehen, wo das hinaus führt. :: Ich will eben kein Unglück prophezeihen. Aber wenn so die jungen Herrn nach ihren Köpfen regieren und alter treuer Diener Rath nicht befolgen wollen, dann kanns nicht klug gehn.

Kammerdirektor. Freylich hat unser Herr manche Grillen, und folgt was ihm gut däucht mehr als dem Rathe anderer. Aber ich glaube, man kann sich auf seine Klugheit verlassen; und dabey ist er so gnädig und in allen Stücken so rechtschaffen. — Doch wir haben uns im Reden von dem Ort entfernt, wo wir halten und auf Ihr Erlaucht warten sollten. Wollen wir uns nicht wieder dahin begeben?

Sie treten Beide nach dem Hintergrunde hin.

Zweiter Auftritt.

Minchen allein. Tritt furchtsam auf die Bühne.

Himmel, wie pocht mir das Herz! — O Liebe, zu welchem Schritt treibst du mich! Aber hier ist der Ort, wo ich Erharden treffen sollte. Und auch ich bin zuerst dahin gekommen! Erhard noch nicht da? — Welche Ahndung! — Gott was erblicke ich! — Leute mit Fakeln im Walde. — Ich muß fort. Sie läuft vom Theater, und im Heraustreten fällt sie dem herein kommenden Grafen in die Arme.

Dritter Auftritt.

Graf von Goldberg. Fräulein Minchen.

Graf. Wohin? wo wollen Sie hin, mein Engel? Hier ist der Ort, wo wir uns finden sollten.

Minchen. O Himmel! Lieber Er-

hard, sind Sie's? Sehen Sie nicht die Fakeln und die Leute im Walde.

Graf. O ja! Aber was hat das zu bedeuten? Diese Leute haben für uns nichts furchtbares an sich. Das sollen Sie sehen. Er pfeift.

Minchen. Gott! Erhard, was machen Sie? Was will Ihr Pfeifen heißen? Wem habe ich meine Liebe geschenkt?

Vierter Auftritt.

Der Kanzler. Der Kammerdirektor und Bedienten mit Fackeln. Die Vorigen.

Kanzler. Was befehlen Ihre Erlaucht?

Graf. Dem Grafen von Goldberg haben Sie sich geschenkt, mein englisches Minchen. Ich wollte nur die zur Gemahlin haben, die mich unerkannt und gränzenlos lieben würde. Davon haben Sie mir die sichersten Proben gegeben. Dafür weiß ich Sie nicht anders zu belohnen, als indem ich mich Ihnen mit allem, was ich

auf der Welt vermag, schenke. Nehmen Sie das an?

Minchen. Welche Veränderung, die ich kaum begreifen kann! — O Herr Graf! — Von allem, was Sie mir anbieten, bleibt mir Erhard immer das angenehmste Geschenk.

Graf ihr die Hand küssend. Davon bin ich überzeugt, englisches Minchen, und das macht mich zum glücklichsten Mann. Zum Kanzler. Gehn Sie hin und kündigen meinen Unterthanen an, daß ich ihre Wünsche erfüllt und mir eine Gemahlin gewählt habe. Es ist das Fräulein von Storrkopf. Sie sehen sie. Wollen mir meine Unterthanen zeigen, daß sie mich lieben, so werden sie an meinem Glücke Theil nehmen, und ihre Freude gegen die blicken lassen, die jenes ganz macht. Zum Kammerdirektor. Mit Ihnen habe ich schon alle Abrede auf den Fall, da ich mich vermählen würde, genommen. Machen Sie alles bestimmtermassen zum Empfang dieser Dame bereit. Ue-

bermorgen werde ich in meinem Schloße anlangen.

Kanzler und Kammerdirektor. Gnädigster Herr, wir eilen Ihre Befehle auszurichten. Gehn ab.

Graf zu den Bedienten. Ihr Uebrigen führt uns nach dem Wagen.

Minchen. Ach Gott, da kömmt mein Vater!

Graf. Seyn Sie unbesorgt. Wir wollten ohnehin wieder zu ihm fahren.

Fünfter Auftritt.

Herr von Ehrenpreiß. Herr von Storrkopf. Die Vorigen.

v. Ehrenpr. Gnädiger Herr! Herr von Storrkopf hat sich nicht wollen halten lassen Ihre Rückkunft zu erwarten. Er hat an Ort und Stelle kommen wollen, um Ihnen für die Ehre zu danken, die Sie seinem Hause erzeigen.

v. Storrk. Ja, Herr Graf, ich hielt' es für meine Pflicht, Ihnen für Ihr ed-

les, obschon besonderes Betragen gegen mich und meine Tochter persönlich zu danken. Herr von Ehrenpreiß hat mich von allem unterrichtet, und ich bin der glücklichste Vater, so wie meine Tochter durch Sie die glücklichste Frau werden wird.

Graf. Also sind Sie zufrieden?

v. Storrk. Vollkommen! wie könnte ich anders?

Minchen will vor ihm auf die Knie fallen. Und Sie verzeihen mir also, gnädiger Papa?

v. Storrk. hält sie zurück. Ja, meine Tochter; ohngeachtet du unbesonnen gehandelt hast. Aber wie war es möglich, daß du dich entschließen konntest, mit einem Liebhaber davon zu laufen, da du heute die lehrreiche Geschichte der Thisbe hattest vorstellen sehn?

Minchen. Liebster gnädiger Papa, wozu vermag nicht Liebe einen zu bewegen? Und dann wissen Sie ja wohl, wie das Sprüchwort heißt: ———

Die
Sitten der heutigen Welt.

In Einem Akte.

Personen.

Frau von Elster.

Frau von Neidhaußen.

Frau von Scheelwiz.

Fräulein von Hochnase.

Fräulein von Katzenburg.

Frau Gräfin von Vulkan.

Fräulein von Gutherz.

Herr von Freymuth, ein fremder Kavalier.

Baron von Gleichviel.

Ein Bedienter.

Die Scene ist ein Besuchzimmer der Frau von Elster.

Erster Auftritt.

Frau von Neidhaußen. Frau von Scheelwiz. Fräulein von Katzenburg. Herr von Freymuth. Ein Bedienter.

Bedienter.

Ihr Gnaden werden gleich aufwarten. Sie lassen gehorsamst um Verzeihung bitten; aber Geschäfte haben sie länger aufgehalten, als sie gemeynt hatten. *Er sezt der Gesellschaft Stühle.*

Frau v. N. Es hat nichts zu sagen.

Der Bediente geht ab.

Fräul. v. K. Das ist nicht artig, seine Gesellschaft nicht zu empfangen.

Frau v. S. O liebe Nichte, das hat hier nichts zu bedeuten. Ja in Ihren kleinen Landstädtchen, da wäre das ein Verbrechen. Aber hier lebt man auf einen größern Ton. Ists nicht wahr, Herr von Freymuth?

v. Freymuth. Ich bin zwar noch hier

nicht bekannt genug, um von dem hier Ueblichen zu reden. Aber freylich an grossen Orten, wo jeder seine Geschäfte, und oft unerwartete Geschäfte hat, wird daraus nichts gemacht.

Frau v. N. Und zumal wenn man, wie hier, die Ursache weiß.

Fräul. v. K. Was für eine Ursache? O erzählen Sie doch. Ich bitte Sie.

Frau v. N. Je nu der Baron Gleichviel, der den Sommer in den Bädern zubringt, ist gestern wiedergekommen. Das ist der alte Liebhaber der alten Elster. Er hat heute bey ihr gespeiset. Umsonst hat er nicht seine Heckenase und sie nicht ihr bronzirtes Gesicht. Sie haben, um das Liebesfeuer anzufrischen, tüchtig pokulirt, und der Rausch will ausgeschlafen seyn, ehe man Gesellschaft empfangen kann. Dann erfodern die Reperaturen am Nachttische auch noch Zeit. So kann man nicht fertig werden, und schützt unvermuthete Geschäfte vor.

Frau v. S. Ja ja! so ists.

v. Freymuth. Das wäre ein wenig arg.

Zweiter Auftritt.

Frau von Elster von dem Baron von Gleichviel hereingeführt. Die Vorigen.

Frau v. E. Ich bitte Euch tausendmal um Verzeihung, liebsten Freundinnen, daß ich Euch nicht empfangen habe. Da ist der Baron, meines seeligen Mannes bester Freund und Vormund meiner Kinder, der ist gestern wieder gekommen, und da haben wir heute den ganzen Tag in Papieren gekramt. Man kennt seinen Geist der Ordnung. Er will kein Geschäft liegen lassen.

Baron. Aber sagen Sie selbst, gnädige Frau, nun alles gethan ist, sind Sie nicht ruhig?

Frau v. E. Wohl wahr, mein braver Freund. Wenn mirs nur meine Freundinnen nicht übel nehmen.

Frau v. N. Nicht im geringsten. Wir

finden die Ursachen, die dich abgehalten haben, ganz natürlich. Wir sprachen eben davon.

Frau v. S. Hier, meine liebe Elster, ist meine Nichte von Katzenburg, die ich dir präsentire. Ein junges Mädchen vom Lande. Hilf mir sie ein wenig bilden.

Frau v. N. Und hier präsentire ich dir den Herrn von Freymuth, einen sächsischen Kavalier, den mir meine Schwägerin in Dresden im Namen ihres Mannes sehr empfohlen hat.

Frau v. E. umarmt das Fräulein von Katzenburg. Was ich zu Ihrem Vergnügen beytragen kann, darauf können Sie, liebste Fräulein, rechnen. Herr von Freymuth, Sie erzeigen mir viel Ehre. Mein Haus steht Ihnen allzeit offen, und ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie oft bey mir zu sehen.

Dritter Auftritt.

Fräulein von Hochnase. Die Vorigen.

Der Bediente sezt einen Stuhl.

Frau v. E. O scharmant, daß Sie kommen! Was macht Ihre Frau Mutter?

Fräul. v. H. Sie ist viel besser, und läßt sich Ihnen empfehlen.

Frau v. E. Das freut mich recht sehr. Nun, meine Damens und Herrn, was giebts gutes Neues?

Frau v. N. Wissen Sie denn nicht, was der Gräfin von Vulkan begegnet ist?

Alle. Ey was denn?

Frau v. N. Der Kornet von Tollhaussen ist anjezt ihr Liebhaber. Er kam gestern auf der Wacht zu meinem kleinen Neffen; da waren ihrer mehrere. Sie tranken ihm zu. Er ward hitzig, proponirte Bank zu halten, und warf hundert Louisd'ors auf den Tisch. Nun wußten sie alle, daß er und hundert Louisd'ors nur durch ein Wunder zusammen kommen könn-

ten. Da frugen sie ihn aus, und er gestand, die Gräfin hätte sie ihm geschenkt. Da mußt' er denn beichten, und er hat Dinge erzählt, die Sie mich hoffentlich dispensiren werden nachzuerzählen. Ein Theil der Garnison kannte sie schon, nun ist aber die ganze Garnison mit ihrer Person so bekannt, daß alle Neugier über diesen Punkt ein Ende haben muß.

Frau v. S. Es ist ein abscheuliches Weib. Was sagt ihr Mann denn dazu?

Frau v. N. Ach der Tropf, der denkt, er hat die Krone aller Weiber. Das Schlimmste ist, nun plagt mich mein Neffe wie toll, daß ich ihn ihr präsentiren soll. Denn seine Geldumstände mögen auch wohl die besten nicht seyn. Ich habe ihm aber gesagt, wenn er sich nicht sechs Zoll größer machen könnte, so müßte er sichs vergehn lassen, ihre Eroberung zu werden. Sie nähme die Menschen nach dem Maaße, wie ihr Vetter, der Oberste, die Reuter in seinem Regiment.

Baron. Ja freylich, sie ist etwas galant, das ist nicht zu läugnen.

Frau v. E. O etwas viel. Wollte der Himmel, ich könnte meiner Tochter das Geld zur Aussteuer geben, was sie ihren Liebhabern bezahlt hat! sie wäre die beste Parthie im Lande.

Fräul. v. H. Wissen Sie aber, was die Gütherz gethan hat?

Frau v. N. Ja. Der reiche Hahneburg ist sehr verliebt in sie.

Fräul. v. H. Wenns weiter nichts wäre! Er hat ihr gestern Abend ein Ständchen gebracht, und sie hat sich dabey am Fenster sehen lassen.

Baron. Je nu, das ist ja so was Böses nicht.

Fräul. v. H. Wie? Die eingebildete Närrin! Ich sage es nicht darum, weil Hahneburg vorher mir die Cour gemacht hat. Ich mache mir gar nichts aus ihm. Jedermann weiß, daß ich ihn abgewiesen habe, und weil die Herrn immer leichte Eroberungen suchen, so hat er sich da

adreßirt. Da ist er auch recht angekommen.

Frau v. E. Ich glaube, sie wird herkommen.

Fräul. v H. Da hoffe ich, Sie werden ihr doch das Unanständige ihrer Aufführung recht empfinden lassen.

Frau v. S. O ja, Neidhaußen, das müssen wir thun. Es ist ein unerträglich Mädchen. Neulich auf dem Ball hätte man schwören sollen, sie wäre allein da. Das sind die Künste, womit sie die Mannspersonen alle an sich lockt.

Frau v. N. Ja ja! du hast Recht.

Frau v. E. Ich wünschte nur nicht, daß es in meinem Hause geschähe.

Frau v. N. Ey was bekümmerst du dich darum? Das stolze, leichtfertige Mädchen muß gedemüthiget werden. Zum guten Exempel für unsre Kinder.

Frau v. E. Wenn Ihr durchaus wollt, so kann ichs nicht hindern.

Vierter Auftritt.

Fräulein von Gutherz. Die Vorigen.

Der Bediente sezt einen Stuhl.

Fräul. v. G. macht allen einen anständigen Reverenz.

Frau v. E. dankt ihr allein.

Die beiden Fräulein hohnlächeln mit einander, und die beiden Damen thun, als wären sie in einem Gespräche begriffen. Frau von Elster sagt:

Ists nicht gefällig Plaz zu nehmen?

v. Freymuth zum Baron Gleichviel. Welch eine Begegnung? Das gute Mädchen scheint sie gar nicht zu verdienen. Sie ist sehr schön und scheint Verstand und Modestie zu besitzen.

Baron. Es ist der Lauf der Welt so.

v. Freymuth. Aber ich hätte nicht geglaubt, daß man in den Sitten hier so strenge wäre. Ueber eine Kleinigkeit, als ein Ständchen anzunehmen, so ein Aufhebens zu machen!

Baron. Sie kennen ja das Frauen-

zimmer. Wenn ihnen die Laune ankömmt, so halten sie selten Maaß. Heute sind sie in der tugendhaften Laune, und strenger, als das Vestalinen Collegium in Rom.

Fräul. v. G. zur Frau von Elster. Gnädige Frau, ich habe Ihnen viel Empfehlungen von meinem Onkel zu machen.

Frau v. E. Ich danke Ihnen. Befindet er sich noch wohl? Wird er heute kommen?

Fräul. v. G. Nein! Er ist gestern Abends aufs Gut gefahren, wo er schleunig hin mußte, und hat mich auf ein paar Tage allein gelassen.

Frau v. N. halblaut zur Frau von Scheelwitz. Aha! Wenn die Katze nicht zu Hause ist, springen die Mäuse auf den Bänken herum.

Frau v. S. zur Frau von Neidhaußen. Wir müssen nur die Elster wegbringen, sonst fängt die doch ein Gespräch mit ihr an und wir können sie nicht recht demüthigen.

Frau v. N. Wart, ich habe ihr doch etwas zu sagen; ich will sie bey Seite nehmen, und da macht ihr euren Streich.

LB Coburg

laut. Höre einmal, liebe Elster, ich habe dir was zu sagen. Komm auf einen Augenblick in dein Kabinet. Die Gesellschaft erlaubts ja wohl.

Frau v E. Meine liebe Scheelwizen vertritt doch derweile meine Stelle gegen die Herrn und Damen, und gegen die, die etwa noch kommen könnten.

Frau v. S. Gerne; geh nur und sey unbesorgt.

Fünfter Auftritt.

Frau von Scheelwiz. Fräulein von Katzenburg. Fräulein von Hochnase. Fräulein von Gutherz. Baron von Gleichviel. Herr von Freymuth. Die drey ersten Damen ziehen sich auf eine Seite des Theaters und zischeln mit einander. Freymuth will sich der Fräulein von Gutherz nähern, die sich aber auch nach den Damen hinzieht.

Fräul. v. G. zur Fräulein von Hochnase. Meine liebe Hochnase, sind Sie gestern im Konzert gewesen?

Fräul. v. H. Ja, denn mir werden sie nicht vors Haus gebracht.

Fräul. v. K. Ja, und wenn sie Ihnen auch davor gebracht würden, so legten Sie sich wohl nicht ans Fenster, um sie anzuhören.

Fräul. v. G. Wie so? was soll das bedeuten?

Frau v. S. Was das bedeuten soll? Das will ich Ihnen sagen. Hahneburg hat Ihnen gestern ein Ständchen gebracht, und Sie haben im Fenster gelegen und zugehört. Ich war eine Freundin Ihrer seeligen Mutter. Die gute Frau! wenn sie das wüßte, sie wendete sich im Grabe um. Ich selber kann es nicht ohne Betrübniß denken, und wenn es meine Tochter thät, ich drehte ihr den Hals auf den Rücken. Billig sollten Sie sich nach so einer Historie nicht so frey in Gesellschaften zeigen.

Fräul. v. H. Ja, wenn der Herr Onkel da gewesen wäre, so wäre das nicht geschehn. Aber da wollte man die Freiheit ein wenig genießen, und hofte, die

Leute würden es nicht erfahren. Aber der Verräther schläft nicht.

Fräul. v. G. Ich erstaune! Das ist also das Verbrechen, warum ich hier so eine Begegnung erfahre! Meiner Unschuld bewußt, überlasse ich es der Zeit und vernünftigern Menschen mich zu rechtfertigen. Hahneburg selbst wird es bald auf die eklatanteste Art thun. Meine nahe Verbindung mit ihm brauche ich nicht mehr geheim zu halten. Sie ist die Ursache der Reise meines Onkels. Also verlache ich Ihren Unwillen, der mich sonst untröstlich gemacht haben würde.

Fräul. v. H. Nur nicht zu trozig, mein gutes Fräulchen. Sie sind noch nicht Frau von Hahneburg. Er hat manch einer Schönes vorgesagt, und sie doch nicht geheurathet.

Fräul v. G. Nu das wird die Zeit lehren, ob es mir auch so gehn wird. Genug, ich bin über diesen Punkt ruhig. Aber ich will nicht länger in einer Gesellschaft bleiben, wo ich eine so widersinnige Bege-

gnung erfahren habe. — Meine Herren, ich empfehle mich Ihnen.

Geht ab. Die Damen lachen höhnisch.

Sechster Auftritt.

Frau von Scheelwiz. Fräulein von Katzenburg und von Hochnase. Baron von Gleichviel. Herr von Freymuth.

Baron. Da ist der Herr von Freymuth, meine Damen, der findet, daß sie sehr strenge verfahren sind.

v. Freymuth. O Herr Baron, machen Sie doch die gnädigen Damen mir nicht aufsätzig. Aber in der That, bey uns würde man daraus nichts machen.

Frau v. S. Was sagen Sie! Sich ein Ständchen bringen zu lassen? Es anzunehmen? dabey am Fenster zu stehn? Das ist ja abscheulich.

Fräul. v. H. Ja, ich wollte lieber sterben, als so was thun.

Siebenter Auftritt.

Frau von Neidhaußen. Frau von Elster. Die Vorigen.

Frau v. N. Hier sind wir wieder.

Frau v. E. Liebste Freundinnen, meine Herren, ich bitte sie nochmals um Verzeihung. Wo ist denn die Gutherzin?

Frau v. N. zur Frau von Scheelwiz. Leise. Ists geschehn?

Frau v. S. leise. Ja; sie hat ihr Theil bekommen. — Laut. Die Gutherzin ist nach Hause gegangen, weil wir ihr ein wenig über ihre Aufführung die Meynung gesagt haben.

Fräul. v. H. Sie wollte sich damit entschuldigen; Hahneburg würde sie bald heurathen; ihr Onkel sey darum weggereist. Aber das glaube ihr sonst wer.

Frau v. E. Tausend! da thäte sie eine gute Parthie. Hahneburg hat über sechs tausend Thaler einzunehmen.

Achter Auftritt.

Frau Gräfin von Vulkan. Die Vorigen.

Bedienter kömmt und meldet. Die Frau Gräfin von Vulkan, Ihr Gnaden.

Alle stehen sehr ehrerbietig auf.

Gräfin tritt stolz herein, grüßt einen jeden leicht weg. Meine liebe Elster, guten Abend! Wie gehts Ihnen? Ich habe Sie lange nicht gesehn. Sie waren nicht auf meinem lezten Ball.

Frau v. E. Ihr Excellenz erzeigen mir viel Gnade. Ich war unpaß. Er ist scharmant gewesen! Meine Tochter hat mirs erzählt.

Fräul. v. H. O scharmant. Wenn Ihr Excellenz eine Fete geben, so ist alles so allerliebst eingerichtet.

Gräfin. Findest du das, mein liebes Kind? Es ist mir lieb. Denn freylich, die Bälle gebe ich Euch, lieben Käzerchen, zu gefallen. Wo wolltet Ihr sonst Eure Schäzerchen zu sprechen bekommen?

Fräul. v. R. Ach was seyd Ihr glücklich, hier so eine gütige Dame zu haben!

Gräfin. Meynt Sie, meine Kleine? Je nu; komm Sie hübsch oft zu mir, wir wollen für Ihr auch ein Schäzchen finden.

Frau v. S. Ihr Excellenz machen immer gerne einen Spaß. Allein es wird meiner Nichte viel Ehre seyn, wenn Sie ihr erlauben, Ihnen gehörsamst aufzuwarten.

Gräfin. Recht gerne, meine liebe Scheelwizen. Wir sind schon Beide ziemlich alt. Allein ich mag die Jugend noch immer gerne leiden, und gebrauche daher mein Vermögen dazu, sie um mich her zu versammeln. Es fällt dabey immer ein Brocken von Galanterie von Seiten der Herrn für mich ab.

Frau v. S. Ihr Excellenz spaßen wieder. Sie sind nicht so alt, wie Sie es sagen.

Fräul. v. H. O, und wenn Sie wollen, so verdunkeln Sie uns alle. Die

Herrn haben denn nur Augen für Ihr Excellenz.

Gräfin. Nein, meine liebe Scheelwizen, hier können wirs wohl sagen. Der Baron macht uns nicht mehr die Cour; mit einem spöttischen Blick auf die Frau von Elster Er hat seinen Theil. Herr von Freymuth ist ein Fremder und ich rechne auf seine Diskretion. Sie, die Elstern, die Neidhaußen und ich, machen völlig zwey Jahthunderte aus.

Frau v. N. Ey um Gottes willen, Ihr Excellenz, wie können Sie das sagen?

Gräfin. Das macht, liebe Neidhaussen, ich spreche aufrichtig. Troz dessen genieße ich doch die Welt. Was ich von ihr haben will, kann ich, dem Himmel sey Dank, von ihr bekommen, ohne deshalb den abgedroschnen Kunstgriff zu gebrauchen, mein Alter zu verbergen. Aber liebe Elster, warum ist es denn so ledig von Chapeaux bey Ihnen?

Frau v. L. Ich kanns nicht sagen. Sie halten sich so rar anjezt; das ist zum Erstaunen. Die Galanterie erstirbt ganz.

Gräfin. Nu, ich habe Ihnen allen einen Vorschlag zu thun. Kommen Sie alle, und soupiren bey mir. Ich gebe heute ein kleines Fest aus dem Stegreif.

Fräul. v. H. O scharmant! Scharmant!

Gräfin. Mein Vetter Hahneburg hat sich sterblich in die Gutherzen verliebt. Er wird sie heurathen; und diesem Pärchen zu Ehren will ich heute ein Soupee geben. Die Prager sind hier, die will ich kommen lassen; und dann wollen wir ein Bisgen tanzen.

Fräul v. H. Die Gutherzen. Also ist es doch wahr? Ja, da werde ich wohl nicht dabeyseyn können.

Gräfin. Je warum nicht? Ihr war't ja sonst gute Freundinnen.

Fräul. v. H. Ja — es ist was passirt.

Frau v. N. O! wir, die Elster und

ich haben keinen Theil dran, wir wissen nichts davon.

Gräfin. Nu, was ist denn das?

Frau v. S. O nichts. Hahneburg hatte ihr gestern ein Ständchen gebracht, und dabey hatte sie am Fenster gelegen. Das haben wir ihr ein wenig vorgehalten, und darüber ist sie unwillig weggegangen.

Gräfin. Hat Euch der Neidteufel geplagt? Je nu. Ich wills schon wieder gut machen. Ihr wißt; es ist das beste Kind von der Welt. Es hat keine Galle. Macht ihr nur ein paar Entschuldigungen und so wirds gut seyn.

Fräul. v. R. Was meynen Sie, gnädige Tante?

Frau v. S. Wenn Ihr Excellenz glauben?

Gräfin. Ja ja. Ich will Eure Albernheiten wieder gut machen. Kommt nur. Die besten Tänzer aus der Garnison kommen.

Fräul. v. H. Ach ja, Ihr Excellenz. Küßt ihr die Hand. Ich danke für Ihre gnä-

dige Invitation. Ich will nur nach Hause, es meiner Mutter sagen, und mich zum Ball zurecht machen.

Fräul. v. K. Und wir auch, liebe Tante.

Fräul. v. H. zur Frau von Elster. Sie nehmen mich doch mit? Sonst erlaubts Mama nicht.

Frau v. E. O ja, mein liebes Kind.

Gräfin. Also Adieu. Bis auf Wiedersehn. Ich schicke Euch eine von meinen Equipagen, um Euch abholen zu lassen. Sie, meine Herrn, habe ich doch auch die Ehre bey mir zu sehen?

v. Freymuth. Wenn Ihr Excellenz befehlen.

Sie geht ab, und alle Damen begleiten sie.

Neunter Auftritt.

Herr von Freymuth. Baron von Gleichviel.

v. Freymuth. Was Henker, mein

lieber Baron, was ist das hier bey Ihnen für eine Wirthschaft? Der armen Gutherz begegnen sie um einer Kleinigkeit willen, die, wenn sie auch Hahneburg nicht heurathen wollte, nichts bedeuten würde, so hart; und diese Gräfin, die, wenn nur die Hälfte von dem, was Sie erzählen, wahr ist, eine wahre Meßaline ist; die mit ihnen so erstaunlich übermüthig umgeht, der machen Sie die größten Complimente gegen ihre Düretäten.

Baron. Wundert Sie das? Hier geht es, wie in aller Welt, nach dem Sprüchwort: ——

Das sonderbare Mittel seine Schöne zu erhalten.

In Einem Akte.

Personen.

Herr von Schleicher, ein Justizrath.
Graf von Beißershaußen, ein Offizier.
Herr von Magwohl, ein Landkavalier.
Frau von Magwohl, dessen Gemahlin.
Fräulein Malchen von Magwohl, ihre Tochter, des Grafen Braut.
Ein Bedienter des Herrn von Magwohl.

Die Scene ist im Vorzimmer des Magwohlschen Hauses.

Erster Auftritt.

Herr von Schleicher. Der Bediente.

Bedienter.

Aber, gnädiger Herr, es ist ja alles vorbey für Sie. Morgen heurathet unsre Fräulein den Grafen. Der Ehekontrakt wird diesen Abend unterzeichnet. Herr von Magwohl giebt ihr zwanzig tausend Thaler mit. Es ist alles richtig. Was kann Ihr Herkommen helfen?

v. Schleicher. Es schadet alles nichts. Die Liebe hat mir diese Nacht einen Anschlag eingegeben, auf den ich viel baue. Da hat Er ein kleines Trinkgeld. Mache Er nur, daß ich den Grafen hier allein zu sprechen bekomme, und dann bekräftige Er nur alles, wie ich es ihm vorsagen werde. Weiter verlange ich nichts. Und wenn es denn geht, wie ich es wünsche, so soll Er sehn, daß ich sein Glück machen will.

Bedienter. Nu, das bin ich doch neu-

gierig zu sehn. Ja wenn Sie ein heimlich Verständniß mit unserm Fräulein hätten, so wäre es noch eher was. Aber die ist ja in den Grafen so verliebt als möglich.

v. Schleicher. Das hat alles nichts zu sagen. Fräulein Malchen ist noch sehr jung. Des Grafen Titel und Montirung haben sie verblendet. Ich versichere ihn, wenn mir mein Vorhaben gelingt, so wird sie den Himmel danken, daß sie mich zum Manne bekömmt. Geh Er nur und mache Er, daß der Graf hier alleine herkömmt.

Bedienter. Das ist ein Gefallen, den ich Ihnen leicht thun kann. Er soll bald kommen.

Geht ab.

Zweiter Auftritt.

Herr von Schleicher allein.

Ja so ist es. Wenn man bescheiden ist, und nicht prahlen kann, so kömmt man

bey dem heutigen Frauenzimmer nicht fort. — Auf die Offiziere sind sie wie toll. — Als wenns beym Heurathen darauf ankäme, was ein Mann für einen Rock anhat? — Das hat mich um Malchens Gunst gebracht; und der Titel Graf, hat der Mutter den Kopf schwindlich gemacht. Der arme Mann aber, der muß wohl, wie die Frau will. — Aber mein lieber Graf, es ist noch nicht ausgemacht, daß du Malchen mit ihrer reichen Aussteuer erhaschest! Ohngeachtet der väterlichen und mütterlichen Einwilligung, selbst ohngeachtet ihrer Liebe, hoffe ich sie dir noch abzujagen. — O Amor und Hymen! helft mir nur das ausführen, was ihr mir eingabet! — Aber ich höre wen — Vortreflich! Beißershaußen ist es, und zwar allein.

Dritter Auftritt.

Der Graf. Herr von Schleicher.

Graf. Ha, Sie sinds, Herr Justiz-

rath, der mich zu sprechen verlangen? Was Henker, was wollen Sie? Mir vorklagen, daß ich Ihnen Ihre Schöne raube? Es thut mir leid; aber jeder ist sich selbst der Nächste. Zudem, was kann ich davor, wenn man mich liebenswürdiger findet wie Sie?

v. Schleicher. Nein, Herr Graf, beym Klagen solls dießmal nicht bleiben.

Graf. Alle Welt! Sie wollen mir doch wohl nicht gar einen Prozeß an den Hals werfen. Die verstehe ich nicht zu führen.

v Schleicher. O nein, Herr Graf —

Graf. Oder wollen Sie sich vor den Füßen Ihrer Schönen, wie ein neuer ächter Werther, erstechen? Ich will Sie hinführen.

v. Schleicher. Nein, Herr Graf. Ich bin zwar desperat, aber wer Ursache daran ist, soll die Folgen davon mit mir theilen. Sie sind ein braver Offizier, so müssen Sie sich mit mir schlagen. Ich bin ein Kavalier so gut wie Sie.

Graf. Um etwas jünger. Aber das schadet nicht. Alle Welt! wer hätte das hinter der Justiz gesucht?

v. Schleicher. Ihre Spottreden reizen meinen Zorn nur noch mehr. Ich habe hier ein paar Pistolen; beide gleich geladen. Wählen Sie, welches Sie wollen.

Graf. Wie? hier im Hause?

v. Schleicher. Ja, Herr Graf. Mein Pferd steht unten. Hier sind vierzig Louisd'ors in dieser Börse. *Er wirft eine Börse auf die Erde.* Fall ich, so nehmen Sie beides, um zu entkommen; hernach können Sie Ihre Sachen in Ordnung bringen, wenn Sie die Grenze erreicht haben. Fallen Sie, so rette ich mich damit. Machen Sie nur geschwind.

Graf. Sie handeln brav und edelmüthig. Es thut mir leid, daß ich mich mit Ihnen schlagen soll. Allein wenn Sie es nicht anders haben wollen. *Er nimmt das Pistol.*

v. Schleicher. Nur geschwind. Schiessen Sie.

Graf. Sie wissen nicht, wie ich schieße.

v. Scheicher. Für einen Offizier machen Sie auch verteufelte Umstände.

Graf. Sie erkennen meine Schonung schlecht. So sey es.

Er feuert und Herr von Schleicher fällt.

Der Bediente kömmt herein gelaufen und schreyt. Herr Gott, was giebts da?

Graf nimmt die Börse auf und sagt Kerl, wo du nicht das Maul hälst, schieße ich dich auch auf den Kopf. Bleib hier und hilf ihm da, wenn noch zu helfen steht. Ich muß fort.

Er läuft hinaus.

Vierter Auftritt.

Herr von Schleicher. Der Bediente.

v. Schleicher blickt auf. Ist er fort? — Vortreflich! Er steht auf. Mein Anschlag ist mir geglückt.

Bedienter verwundernd. Ey tausend! Sind Sie denn nicht todt?

v. Schleicher. Es hat nichts zu sagen. Das Pistol war nur blind geladen. Deine Herrschaft wird gleich kommen. Vergiß nur nicht alles zu bejahen, was ich sagen werde.

Fünfter Auftritt.

Herr von Magwohl. Frau von Magwohl. Fräulein Malchen. Die Vorigen.

Frau v. M. Herr Jemine, was war denn das für ein Spektakel? Ich bin fast des Todes vor Schrecken.

v. Magwohl. Mon coeur! du hast doch nichts Leides bekommen von der Alteration?

Frau v. M. Ach nein, mein Goldmännchen, dem Himmel sey Dank! Allein kein Wunder wäre es, wenn ich, bey meinen schwachen Nerven, den Tod davon hätte. Welch ein Schwefelgeruch! Ich ersticke fast. Der Schuß muß hier geschehen seyn.

v. Magwohl. Es riecht hier, als wenn unser Regiment in meiner Jugend mit Feuer exercirte. Mon coeur, du bist den Geruch nicht gewohnt. Soll ich dir dein Eau de Cologne holen?

Frau v. M. Ach nein Goldmännchen! Bleib bey mir, um mich zu halten, wenn mich eine Ohnmacht anwandeln sollte. Wenn ich nur wüßte, was es gewesen wäre?

v. Schleicher. Meine gnädige Frau, was ich gesehn und gehört habe, will ich Ihnen erzählen —

Frau v. M. Ach Herr Justizrath! Sind Sie da?

v. Scheicher. Ja, Ihre Gnaden, ich kam hieher, die vortreflichsten Aeltern über das Glück Ihrer Tochter zu gratuliren.

v. Magwohl. Sehr edel, mein Seel! Was sagest du dazu, mon coeur?

Frau v. M. O Herr von Schleicher ist ein kluger Mann, er weiß, daß Ehen im Himmel geschloßen sind —

v. Schleicher. Ja freylich, Ihr Gna-

den. Im Gegentheil, ich freute mich, daß Ihrer liebenswürdigen Tochter so ein Glück zu Theil worden war, und beschied mich gern, daß mein Verdienst da nicht hinreichte. Da ich nun herein trat, kam mir der Graf entgegen. Ich wünschte ihm Glück. Ey sagte er, ich wollte, daß der T— (verzeihen Sie mir, daß ich seine Worte brauche) mein Glück holte. Ich bin das Mädchen und die ganze Familie überdrüßig. Man kanns nicht aushalten. Ich seze mich auch gleich zu Pferde und jage fort. Sagen Sie das der alten zierichten Magwohl, (das waren seine eigne Worte) und daß ich ihre Verbindung nicht diesen Schuß Pulver werth achte. Da zog er ein Terzerol heraus und schoß damit in die Luft.

Frau v. M. Ach Goldmännchen, halte mich! Ich falle in Ohnmacht. Sollte das wohl möglich seyn?

v. Schleicher. Ja, gnädige Frau, dieser Bediente da kanns bezeugen; er hats gehört.

Frau v. M. Habt Ihr das gehört, Christian?

Bedienter. Ja, Ihr Gnaden, mit meinen eignen Ohren.

Malchen. Ach ich armes Kind! Also werde ich wohl keinen Mann bekommen.

v. Magwohl. Ach mon coeur, das kann ich nicht glauben. Wie sollte der Graf darauf kommen, unsre alte Familie so zu beleidigen? Er weiß ja, daß ich gedient habe, und, wenns meine Mama hätte erlauben wollen, mit zu Felde gezogen wäre. Wir wollen Christianen hinschicken, um zu sehen, wo er geblieben ist. Lauft einmal, und seht, ob Ihr ihn nicht habhaft werden könnt.

Der Bediente geht ab.

Malchen. Ach Mama, schon lange hatte ich mir einen Mann gewünscht und ich sollte einen haben, der mir auch recht wohl gefiel; ach! aber nu ist er weg! Was fange ich armes Kind an?

Frau v. M. Still, Malchen! So mußt du nicht reden. Es ist zwar die liebe

Unschuld, die aus deinem Munde spricht. So war ich auch in deinen Jahren. Aber man möchte es ungleich auslegen. Du bist noch jung, du kannst noch warten.

Malchen. Warten, Mama? Und bin schon vier Jahre confirmirt. Ach Papa, bitten Sie doch die Mama, daß sie mich nicht warten läßt.

Frau v. M. Malchen, so schwätz doch nicht solch Zeug. Siehst du nicht, daß der Herr Justizrath da ist? Schämst du dich nicht?

v. Schleicher. Lassen Sie sie doch ungezwungen ihr Herz ausschütten. Ich hoffe, Sie rechnen mich nicht zu denjenigen, die fähig sind, das ungleich auszulegen. Diese Aufrichtigkeit entzückt mich. *Vor sich.* Denn sie kömmt mir herrlich zu statten.

Sechster Auftritt.

Der Bediente. Die Vorigen.

Bedienter. Ihr Gnaden, der Wachs

habende Offizier am Thor hat mich versichert, der Graf sey so schnell zum Thor heraus geritten, daß er wenigstens eine Meile weit wäre.

v. Magwohl. Aber wie kam er denn sogleich zum Pferde?

Bedienter. O! das befahl er mir schon vorgestern, um diese Zeit zu bestellen und bereit zu halten. Heimlich zum Herrn von Schleicher. Hab ich das gut gemacht?

v. Schleicher leise zum Bedienten. Vortreflich! Es soll dir auch nicht unbelohnt bleiben. Laut. Dieß alles beweist, daß es ein ziemlich lang gefaßter Vorsaz gewesen ist. Es thut mir außerordentlich leid, daß, anstatt der Gratulation, die ich abzustatten gedachte, es ein Kondolenz Compliment werden muß.

Frau v. M Das ist sehr verbindlich. — Aber, Goldmännchen, das ist eine traurige Begebenheit.

v. Magwohl. Ach ja allerdings, mon coeur, ist es traurig. Was werden die Leute sagen! So einen Schimpf auf

die hochadliche, alte, unbescholtne Familie von Magwohl zu bringen! Mon coeur, was meynst du, soll ich ihm nachreiten und Satisfaktion von ihm fodern?

Frau v. M. Ach um Gottes willen, Goldmännchen, wie kannst du so etwas sagen? Er wär im Stande und jagte dir eine Kugel durch den Kopf, und dann hätte ich ja kein Goldmännchen mehr.

v. Magwohl. Nu, nu, mon coeur, gieb dich nur zufrieden; ich wills nicht thun. So gehts, wenn man verheurathet ist: man kann seiner Courage keinen freyen Lauf lassen.

Malchen. Ach Papa, lassen Sie es doch gut seyn, und überlegen nur mit der gnädigen Mama, wie Sie den Schaden, den mirs thut, ersezen wollen.

v. Schleicher. Ich dürfte wohl darüber einen unmaßgeblichen Vorschlag thun?

Malchen. Ach sagen Sie doch geschwind, Herr Justizrath!

v. Schleicher. Ja ich müßte erst wissen,

ob mein Rathgeben auch Ihren gnädigen Aeltern gelegen wäre?

v. Magwohl. Ach ja, Herr Justizrath. Nicht wahr, mon coeur, du möchtest den guten Rath wohl gern hören?

Frau v. M. Wie du meynst, mein Goldmännchen.

v. Schleicher. Sie haben Recht, daß dieß eine traurige Begebenheit ist, und einen solchen Schimpf auf die Familie bringt, über den Fräulein Malchen gar sitzen bleiben dürfte.

Malchen weint bitterlich. Ach ich armes unglückliches Mädchen! Ach lieber Herr Justizrath, schaffen Sie doch Rath!

Frau v. M. Aber was können wir dafür, daß uns ein schlechter Mensch so begegnet?

v. Schleicher. Sie kennen die Welt. Jedermann wird glauben, der Graf habe bey Fräulein Malchen einen Fehler am Leibe oder Seele entdeckt, der ihm die Vollziehung der Verbindung unmöglich machte.

Malchen. Ach welche Abscheulichkeit! Nicht wahr, gnädige Mama, es ist kein Wort daran wahr? Sie haben mirs noch gestern morgen gesagt.

v. Schleicher. Ich bin vom Gegentheil überzeugt, aber die Welt ist nun einmal so; und ehe man ihr ihre Vorurtheile benehmen will, da gehen viele Jahre hin. Entfernen sich aber die Freyer einmal von einer Person, so kommen sie schwerlich wieder. Alles diß gebe ich Ihnen zu bedenken. Und da ich nun die Ehre habe, ein wenig mit Ihrer Familie verwandt zu seyn, und Sie, Herr von Magwohl, sehr hochschätze; auch besonders Sie, gnädige Frau, als eine Dame von hohem Geiste und Verstande höchlich verehre: so offerire ich mich, ohngeachtet Sie und Fräulein Malchen mir den Grafen vorgezogen haben, sie zu heurathen. Dadurch ist alles gehoben.

Malchen. Nu erkenn ich recht Ihr gut Gemüth, und das rührt mich. Glauben Sie, daß ich dem Grafen meine Hand geben wollte, das war auch nicht so böse

gemeint. Ich glaube, der häßliche Mensch hatte mirs angethan. — Leise zur Frau von Magwohl. Ach Mama, nehmen Sie doch den Vorschlag an; so bin und bleibe ich doch eine Braut. Ich heule mir sonst die Augen aus dem Kopfe.

Frau v. M. Ja, was meynst du, Goldmännchen?

v. Magwohl. Eben wollt' ich dich fragen, mon coeur, was du dächtest?

Frau v. M. Ich sehe nicht, daß wir etwas Beßeres thun könnten.

v. Magwohl. Das glaube ich selbst, und wir haben dem Herrn Vetter viel Obligation für den guten Einfall. So ein Jurist, das ist ein schlauer Kopf.

v. Schleicher. Sie wissen aber wohl auch, wie wir armen Justizräthe besoldet sind. Also hoffe ich, werden Sie mir in Rücksicht dieser Verbindung eben die Vortheile angedeihen lassen, die Sie dem Grafen bestimmt hatten.

Frau v. M. Das ist billig. Nicht wahr, Goldmännchen, weniger können

wir, wegen der Art, womit der Herr Vetter uns aus der Verlegenheit ziehet, nicht thun?

v. Magwohl. Allerdings, mon coeur, das ist auch meine Meynung.

v. Schleicher küßt der Frau von Magwohl die Hand. Allerschönste Schwiegermama, wie sehr verehre ich nicht Ihre Güte. Zur Fräulein. Und Sie, meine schönste Braut, bedauern Sie noch den heutigen Vorfall? Meine Liebe soll Ihnen suchen, denselben alle Tage zu versüßen.

Malchen. Ach nein, nun thut mirs nicht mehr leid, und ich habe Sie schon so lieb, wie ich den Grafen hatte.

v. Schleicher. Ich bin der glücklichste Mensch.

Frau v. M. Goldmännchen, wenn heute Abend die Verwandten zur Verlobung kommen, so kann man alle Schuld auf den Grafen selbst schieben, und sagen, wir hätten Dinge von ihm entdeckt, die uns genöthigt hätten mit ihm zu brechen.

v. Magwohl. Vortreflich ausgesonnen, mon coeur.

v. Schleicher. Von meiner Seite sind alle Anstalten gemacht. O gnädige Mama, lassen Sie Verlobung und Trauung heute eins seyn. Sind Sie es nicht zufrieden, schönstes Malchen?

Malchen. Ach ja, beste, gnädige Goldmama.

Frau v. M. Bist du klug? Es sind ja keine Anstalten gemacht.

v. Schleicher. Es ist anizt der größte Ton, die Hochzeiten à l'impromptu zu machen.

Frau v. M. So! ist das der größte Ton? Je nu, so sey es denn.

Malchen. Ach meine englische, beste, allerliebste, gnädige Goldmama.

v. Magwohl. Da das nun abgethan ist, so kommen Sie herein, Herr Sohn, und du, Malchen, seze dich am Nachttisch.

v. Schleicher. Ich folge gleich. Ich

habe nur noch einige Bestellungen für Christianen.

Herr und Frau von Magwohl und Fräulein Malchen gehen ab.

Siebenter Auftritt.

Herr von Schleicher. Bedienter.

v. Schleicher. Nu Christian, hier hat Er noch vier Louisd'ors für seine gut geleisteten Dienste. Eine gute Versorgung soll Er gewiß durch mich haben. Ich gebe Ihm mein Ehrenwort. Da nehme Er dieses Papier, gehe Er damit zum Pastor und bestelle Er ihn auf diesen Abend zur Trauung.

Bedienter. Aber nu sagen Sie mir aufrichtig, gnädiger Herr, wem heurathen Sie denn eigentlich, Fräulein Malchen, oder die zwanzig tausend Thaler?

v. Schleicher. Närrischer Kerl. Ich habe Fräulein Malchen recht lieb. Sie ist hübsch und ein gutes Mädchen; nur noch ein Kind, und ein verzognes Kind. Das wird

sich aber schon geben. Indeß werden mir die zwanzig tausend Thaler auch sehr zu statten kommen.

Bedienter. Wer Henker hat Ihnen aber die List angegeben, den glänzenden siegenden Grafen, der Sie anfänglich ausgestochen hatte, so geschickt aus dem Sattel zu heben?

v. Schleicher. Mein gutes Glück; und daran kann Er sehn, wie wahr das Sprüchwort ist; ——

Das Kammermädchen.

In Einem Akte.

Personen.

Herr von Liebherz, ein reicher Kavalier.

Herr von Heimchen, sein Freund.

Frau von Rabenschwarz, seine Schwester.

Hanchen, ihr Kammermädchen.

Christian, Liebherzens Jäger.

Die Scene ist in einem Zimmer im Schloße des Herrn von Liebherz.

Erster Auftritt.

Liebherz und Heimchen.

Liebherz.

Ich weiß alles, was du mir sagen kannst; allein ich kann mir nicht helfen. Ich liebe das Mädchen bis zum rasend-werden. Ihre Augen, ihr Lächeln, ihr Blick, die unschuldige Grazie, womit sie alles thut; alles das ist in meinen Augen unnachahmlich reizend, und giebt dem Mädchen eine Gewalt über mein Herz, der ich nicht widerstehn kann.

Heimchen. Hübsch und artig ist sie, das ist wahr; aber so was übernatürliches als du da schilderst, wird niemand an ihr finden.

Liebherz. Hat sie es nicht in deinen Augen, so hat sie es in den meinigen. Darüber läßt sich nicht disputiren.

Heimchen. Aber wäre denn gar kein

Mittel vorhanden, deine Leidenschaft zu stillen?

Liebherz. Nein, liebster Bruder. Ich habe alle Anerbietungen in der Welt gethan, von denen ich glauben konnte, daß sie sie für das, was sie mir aufgeopfert hätte, schadlos halten könnten. Allein umsonst; ihre Tugend ist bey alle dem unerschütterlich geblieben; und ich muß gestehn, das macht mir das Mädchen nur noch theurer.

Heimchen. Das ist natürlich. Aber doch auch heurathen; das ist gar zu arg. Was wird die Familie sagen?

Liebherz. Was bekümmere ich mich darum.

Heimchen. Und deine Schwester, sie ist eine gute Frau. Auf den Punkt des Adels aber versteht sie keinen Spaß.

Liebherz. Das thut mir freylich leid, daß ich mich mit der überwerfen soll. Aber ich kann mir nicht helfen. Ich sterbe, wenn ich länger ohne mein Hanchen bleiben soll.

Heimchen. Sterben ist freylich ein

Bischen viel: und wenn es darauf ankömmt, da kann man mit andern nicht viel Complimente machen.

Liebherz. Du glaubst ich spaße, weil du eine solche Leidenschaft zu empfinden gar nicht fähig bist.

Heimchen. Das ist mir auch recht lieb. Was kann ich dir aber helfen?

Liebherz. Fürs erste nichts, als daß du hinauf zu meiner Schwester gehst, und sie aufhältest, damit ich hier mit Hanchen ungestört sprechen kann. Ich will noch einmal versuchen, was das Anerbieten dessen, was ich mit meinem ganzen Vermögen für sie thun kann, über sie vermag; und bleibt sie dann unbeweglich, so biete ich ihr meine Hand an. Willst du dann mir helfen meine Schwester gut sprechen, so thust du mir einen wahren Dienst.

Heimchen. Lezteres wird schwer halten. Ersteres will ich aber gleich thun; denn was kann ich einem Freunde, den ich so zärtlich liebe, wohl abschlagen?

Heimchen geht ab.

Zweiter Auftritt.

Liebherz. Sodann Hanchen.

Liebherz ruft mit halblauter Stimme. Hanchen! Hanchen!

Hanchen von drinnen. Ja! Was solls seyn? Gleich — Sie kömmt. Ach waren Sie's, gnädiger Herr? Sie will wieder fort.

Liebherz. Ums Himmels willen, Hanchen, bleib Sie nur einen Augenblick und laß Sie mich nur Ihr ein Wort sagen.

Hanchen. Nein, nein, gnädiger Herr, Sie wollen mir wieder von Ihrer Liebe vorschwazen; und ein ehrliches Mädchen darf so etwas gar nicht anhören.

Liebherz. Aber, liebes Kind, ich will Sie ja glücklich machen. Verlange Sie, was Sie will. Mein halbes Vermögen.

Hanchen. Nein, nein, gnädiger Herr, ich will ein ehrliches Mädchen bleiben, und eine ehrliche Frau werden. Alles andre

hat kein Gedeihen. Also lassen Sie mich in Ruh. Sie will fort, Liebherz hält sie bey der Hand. Um Gottes willen lassen Sie mich los, oder ich schreye, daß das ganze Haus zusammen kommt.

Liebherz. Mein Engel, nur ein Wort. Dann sage ich auf der Welt nichts mehr, wenn Sie mich nicht weiter anhören will. Ich will Sie zur ehrlichen und noch überdem zur gnädigen Frau machen, ich will Sie heurathen.

Hanchen. O gnädiger Herr, Sie spaßen und haben mich zum Besten.

Liebherz. Nein wahrlich nicht. Deine unerschütterliche Tugend macht dich dieses Opfers würdig, das dir meine Liebe bringen muß. Sprich Ja, englisches Mädchen, und so bist du übermorgen gnädige Frau von Liebherz.

Hanchen. Ach was wird aber meine gnädige Frau sagen?

Liebherz. Je nu laß sie schwazen. Weiter kann sie doch nichts thun. Sprichst du Ja, mein liebstes Hanchen, so bist du

von Stund an meine verlobte Braut, und der Henker soll den holen, der dir ein Härchen krümmen wollte.

Hanchen. Nein, nein, gnädiger Herr, dahinter steckt eine List.

Liebherz. Was für eine List kann dahinter stecken? Kennst du mich nicht als einen ehrlichen Mann? Ist Jemand, der sagen könnte, ich hätte ihm etwas versprochen und nicht gehalten? Sagst du Ja, so schicke ich dich gleich zum Verwalter mit Befehl, dich als meine Braut anzusehen und zu respektiren. Dann soll jemand nach der Stadt fahren, und alle Anstalten machen, daß uns der Pastor spätstens übermorgen trauen kann.

Hanchen. Unser Herr Pastor hier soll uns trauen?

Liebherz. Ja, mein liebstes Hanchen, unser Herr Pastor.

Hanchen. Nu! da kann unmöglich ein Betrug vorgehen.

Liebherz. Welch ein Verdacht gegen mich!

Hanchen. Ja, gnädiger Herr, bedenken Sie selbst; wo kann ich mir so leicht im Ernste vorstellen, daß Sie so ein armes schlechtes Mädchen heurathen wollen, als ich bin.

Liebherz. Englisches Mädchen, diese Bescheidenheit, die dich verhindert, deinen eignen Werth zu schäzen, macht dich mir nur noch theurer. Sag! willst du meine Frau werden?

Hanchen. Gnädiger Herr, wenn Sie es doch so redlich mit mir meynen, so wäre ich undankbar, wenn ich Ihre Liebe nicht erkennte und erwiederte. Ich werde mich glücklich schätzen, wenn ich zu Ihrem Glücke etwas beytragen kann.

Liebherz. Schönster Engel, du bist mein ganzes Glück. Nur einen Kuß. Ich eile sogleich Anstalten zu unserm Glücke zu machen. **Er will sie umarmen, sie sträubt sich dagegen.**

Hanchen. Nein, gnädiger Herr, nicht eher, bis ich die Ihrige bin.

Liebherz. Kleine Grausame. Nun es soll nicht lange währen.

Dritter Auftritt.

Hanchen allein.

Also soll ich Frau von Liebherz werden! — Tausend! Wer hätte das gedacht, daß er mich so lieb hätte. Nun muß ich auch ihn recht lieb haben, und nicht weiter an Christianen denken. — O ja, das will ich auch. Es ist so ein guter lieber Herr. Er ist zwar nicht so jung und so hübsch wie Christian: Aber er ist so vornehm und so reich. — Wer weiß, ob Christian mich so lieb gehabt hätte. Ja ja, ich will weiter gar nicht an Christianen denken. Ich werde nun Frau von Liebherz. — Hu! was werden mich die Leute beneiden!

Vierter Auftritt.

Christian kömmt ungesehen von Hanchen.

Christian. Nu, liebes Hanchen, was

hat Sie denn so allein mit sich selbst zu sprechen?

Hanchen. Je Herr Jemine! Moschiö Christian, was kann Er einen erschrecken!

Christian. Ich bin doch so erschrecklich nicht, hoffe ich. Wie hat Sie denn geschlafen? Ich habe Sie heute noch nicht gesehn; weil ich so früh in den Forst mußte. Er will sie küßen. Ich muß eine kleine Herzstärkung haben.

Hanchen springt zurück. Nein, nein, laß Er mich gehen, Moschiö Christian.

Christian. Moschiö Christian! Kein Mäulchen! — Das erlaubte Sie mir doch sonst. Sie thut ja gewaltig fremd mit mir. Sie weiß doch, daß ichs ehrlich mit Ihr meyne. Ich habe Sie herzlich lieb, und ich will Sie heurathen, sobald wir uns ein Bischen was gesammlet haben, daß wir nicht zu darben brauchen.

Hanchen. Ja ja, Moschiö Christian; das könnte wohl noch ein wenig lange dauern, und seit der Zeit sind Dinge ge-

schehen. — Ja Dinge, die erstaunlich sind.

Christian. Je nu, was können das für Dinge seyn?

Hanchen. Ja wenn Er die wüßte!

Christian. Nu, so sage Sie mir sie doch, und mache Sie mich nicht desperat.

Hanchen. Jä sieht Er! der gnädige Herr — Ja wie soll ich Ihm das sagen?

Christian. Je nu, der gnädige Herr hat ein Auge auf sie geworfen; das weiß ich: aber Sie hat sich immer gegen ihn wie ein rechtschaffnes Mädchen aufgeführt. Das habe ich gesehn.

Hanchen. Ja aber nu — nu will er mich zur gnädigen Frau machen; er will mich heurathen.

Christian. Ach warum nicht gar! Das hat er Ihr weiß gemacht, um sie zu seinem Willen zu bringen.

Hanchen. Ach nein! So ein dummes Ding ist Hanchen wohl nicht. Ehe wir nicht ordentlich kopulirt sind, paßirt nichts. Er schickt den Schreiber nach der

Stadt, der muß alles Nöthige veranstalten, daß wir übermorgen spätstens kopulirt werden.

Christian. Und Sie hat ja dazu gesagt?

Hanchen. Ja, das kann Er sich wohl vorstellen.

Christian. Ist das die Treue und die Beständigkeit, die Sie mir versprochen hat?

Hanchen. Ja ja! wer konnte das denken, daß mich der gnädige Herr ordentlich heurathen wollte? Und wäre es nicht undankbar von mir, wenn ich so eine Liebe, als er für mich hat, unglücklich machte?

Christian. Ich will hingehen, und will ihm sagen, daß Sie eine Treulose ist.

Hanchen. Nu, und was kann Er mir denn nachsagen? Hab ich etwa was Böses mit ihm gethan? Er sagte, er hätte mich lieb, und Er wollte mich heurathen. Das war ich zufrieden, und hatte Ihn wieder lieb: aber doch in allen Ehren. Nu

kömmt ein Andrer, der mir besser gefällt, und damit hat die Liebe ein Ende. Nehme Er sich nur in Acht, daß Er sich nicht selbst ins Unglück stürzt, wenn Er mich angeben will. Aber still, da kömmt die Herrschaft.

Christian. Ey verdammt! Da muß ich wohl laufen.

Geht ab.

Fünfter Auftritt.

Liebherz. Heimchen. Hanchen.

Liebherz. Mein liebes Hanchen, thu Sie mir den Gefallen und sage Sie meiner Schwester, sie möchte herunter kommen. Ich muß ihr doch das sagen, was Sie wohl weiß.

Hanchen. Ach gnädiger Herr, wenn nur Ihr Gnaden denn nicht ungehalten auf mich werden!

Liebherz. Wovor fürchtet Sie sich, Hanchen? Meine Schwester ist keine unbillige Frau. Wenn sie's aber auch noch

so sehr wäre; was kann sie thun? Ist Sie nicht in meinem Hause?

Hanchen. Ach Gott, gnädiger Herr, mir ist so bange.

Liebherz. Beruhige Sie sich, liebes Kind, morgen ist ja alles gut. In der halben Stunde fährt der Schreiber ab und er kann morgen Mittag wieder zurück seyn.

Hanchen. Nun ich verlasse mich auf Sie.

Liebherz. Das kann Sie sicher thun. Mache Sie nur, daß meine Schwester kömmt.

Hannchen geht ab.

Sechster Auftritt.

Liebherz. Heimchen.

Heimchen. Es wird einen verhenkerten Tanz mit deiner Schwester setzen.

Liebherz. Es mag seyn. Um glücklich zu werden, kann man das wohl thun. Das ist wahrlich das Wenigste.

Heimchen. Indeß wünschte ich doch, daß du es besser überlegtest. Sich mit seiner ganzen Familie zu brouilliren, ist keine Kleinigkeit. Gesättigte Liebe nimmt bald ein Ende, und dann folgt Reue.

Liebherz. Quäl mich nicht mit deinen Bedenklichkeiten. So lange ich lebe, werde ich Hanchen lieben. Hilf du mir nur meine Schwester vernünftig machen. Da kömmt sie.

Siebenter Auftritt.

Frau von Rabenschwarz. Die Vorigen.

Frau v. R. Lieber Bruder, Hanchen hat mir gesagt, du wünschtest mich zu sprechen. Hier bin ich. Was verlangst du?

Liebherz. Liebe Schwester, ich habe dir eine Sache zu entdecken, die mir sehr am Herzen liegt. Ich weiß aber nicht recht, wie ich dir sie vorbringen will. Ich will mich verheurathen.

Frau v. R. Das lobe ich sehr. Wir

sind beide reich; ich habe von meiner Ehe mit meinem seeligen Mann keine Kinder behalten. Wie lieb wird es mir seyn, die deinigen zu sehen und zu liebkosen. Dieß wird hoffentlich der Melancholie, die seit einiger Zeit in deinem ganzen Betragen sichtbar ist, ein Ende machen.

Liebherz. Ja das wirds, liebe Schwester.

Frau v. R. Nu sage mir, auf wen deine Wahl gefallen ist?

Liebherz. Das ist der Punkt gerade, der mir schwer wird. Ich entferne mich in der Wahl gar sehr von den Vorurtheilen der Welt. Meine Braut ist nicht reich.

Frau v. R. Ey! du bist es für Beide.

Liebherz. Sie ist auch nicht vornehm.

Frau v. R. Wie verstehst du das? Sie ist doch von altem unbescholtenen Adel.

Liebherz. Sez doch, ich bitte dich, diese Vorurtheile bey Seite. Wenn Verdienst den Adel gäbe, so wäre sie vom besten Adel.

Frau v. R. Wie! du wolltest eine Bürgerliche heurathen? Deine Kinder sollten nicht Stiftsfähig seyn?

Liebherz. Was kümmerts mich, ob meine Kinder Stiftsfähig sind; wenn ich nur glücklich bin. Ich werde ihnen allenfalls genug Vermögen hinterlassen.

Frau v. R. Pfuy, Bruder, wie kannst du so sprechen? Laß aber doch hören, wer das Mädchen ist.

Liebherz. Lieber Heimchen, sag du's für mich.

Heimchen. Gnädige Frau, seit langer Zeit ist ihr Herr Bruder in Ihr Hanchen verliebt.

Frau v. R. Hanchen! Hanchen! O Himmel! welch ein Schimpf! Das wird nicht geschehn; ich will das Mädchen gleich wieder aufs Gut schicken.

Liebherz. Nein, liebe Schwester, das werde ich nicht zugeben. Du und sie, ihr seyd jezt auf dem meinigen. Ich habe ihr Jawort, und keine Macht soll sie von mir reissen. Ich bitte dich, liebe Schwe-

ster, entziehe mir deshalb deine Freundschaft nicht. Es sollte mir leid thun, mich mit dir zu entzweyen. Aber von Hanchen laß ich nicht; das ist eine ausgemachte Sache. Ich will dir und mir ein Gezänk ersparen. Ueberlege es, ob du deine Grillen oder meine Freundschaft vorziehen willst. In der Stunde hol ich deine Antwort. Aber die Sache selbst leidet keine Aenderung. — Komm Heimchen, verlaß mich nicht.

Achter Auftritt.

Frau von Rabenschwarz allein.

Das wollen wir doch sehen. — Welche Thorheit! — In seinen Jahren! — O das muß ich hintertreiben. — Ich dürfte mich ja nirgends sehen laßen, wenn mein leiblicher Bruder so eine Niederträchtigkeit begangen hätte. — Er hat ihr Jawort? — Aber das Mädchen liebte doch den Christian. Ja ja, das ist gewiß. — Halt, ich habe einen guten Einfall. Das

ist das einzige Mittel. Sie ruft. Christian, Christian!

Neunter Auftritt.

Christian. Frau von Rabenschwarz.

Christian. Was befehlen Ihr Gnaden?

Frau v. R. Ists nicht wahr, daß du mein Hanchen heurathen wolltest?

Christian. Ach ja, Ihr Gnaden, und sie wollte auch. Allein der gnädige Herr ist nun dazwischen gekommen und hat mir sie abspänstig gemacht.

Frau v. R. Hör einmal, Christian! du sollst den Försterdienst auf meinem grossen Gute, Albenschwert haben. Er thut zwey hundert Thaler, ohne die Accidentien. Ich schenke dir dabey die kleine Meyerey, die zwey hundert Thaler Pacht trägt, wenn du Hanchen beredest dich zu heurathen. Sieh zu, wie du das anfängst.

Christian. Ach Ihr Gnaden, was

wird das helfen, da das Mädchen gnädige Frau werden kann?

Frau v. R. Versuch dein Bestes. Du bist ein junger hübscher Kerl. Mein Bruder ist nicht mehr der jüngste. Sie hat dich lieb gehabt. Vielleicht gewinnst du sie. Wenn du das kannst, so gebe ich dir mein Ehrenwort, daß du das alles, und eher noch mehr als weniger haben sollst.

Christian. Ja wo krieg ich sie zu sprechen?

Frau v. R. Wo? — Hier. Der Himmel ist unsern Wünschen günstig; ich sehe sie schon auf uns zukommen. Sie sieht mich, und wagt es nicht herein zu gehn. Ich gehe; da wird sie gewiß kommen. Mach deine Sachen gut.

Geht ab.

Christian. O Himmel steh mir bey. Das wäre ein Glück!

Zehnter Auftritt.

Hanchen kommt herein geschlichen. Christian.

Hanchen. Christian! Christian!

Christian. Was will Sie, Hanchen?

Hanchen. War die gnädige Frau nicht bey Ihm? Was sagte sie? Der gnädige Herr hat mit ihr gesprochen.

Christian. O Hanchen, wenn Sie wüßte, was sie gesagt hat! Wir könnten Beide glücklich seyn. Wenn Sie mich heurathen wollte, hat sie mir den Förstersdienst auf ihrem Gute Albenschwert versprochen, der drey hundert Thaler thut; das weiß ich, denn ich habe da die Jägerey gelernt. Und dabey wollte sie uns noch die Meyerey schenken, die zwey hundert Thaler Pacht trägt. Was wären wir denn reiche Leute!

Hanchen. Ja Christian, es ist nu

zu spät, und ich kann gnädige Frau mit viel mehr Vermögen werden.

Christian. Und was hilft Ihr das, ohne Freude in der Welt. Die adlichen Herrschaften werden keinen Umgang mit Ihr haben wollen. Da wird Sie einsam, und unter Ihres Gleichen verachtet, leben. Der gnädige Herr wirds überdrüßig werden, so ganz allein mit Ihr zu leben. Er wird nach der Stadt gehen, und sie hier allein auf dem Gute lassen. Da wird sie viel Freude haben!

Hanchen. Nein, nein. Der gnädige Herr hat mich viel zu lieb.

Christian. Ja ja! da baue sie nur nicht zu viel drauf. Und dann, was hilft Ihr die Liebe? Er ist schon vierzig Jahr alt, schwach, kränklich; er hat wild in die Welt hinein gelebt. Da sehe Sie mich dagegen an. Ich bin ein junger frischer Kerl. Da soll Sie in einer Woche mehr Spaß bey haben, als beym gnädigen Herrn im ganzen Jahre.

Hanchen. Wenn ich nu aber schon

ja dazu sagte; so kann ich ja nicht. Stell Er sich einmal vor, mein lieber Christian, wie er mit Ihm und mit mir umgehn würde. Nein, es ist nun zu späte; ich muß ihn nun nehmen.

Eilfter Auftritt.

Frau von Rabenschwarz. Die Vorigen.

Frau v. R. Ist es weiter nichts, mein liebes Hanchen, dafür bin ich dir gut. Ich nehme dich unter meinen Schutz. Man kann dir keine Gewalt anthun; und so was ist ohnehin meines Bruders Art nicht. Ich versichere dich, du thust viel klüger, du nimmst Christianen. Das ist ein Mann für dich.

Hanchen. Ach Ihr Gnaden, wie haben Sie mich erschreckt. Waren Sie denn so nahe?

Frau v. R. Ja, Kind, ich hörte alles. Da habt ihr ein paar Ringe, die schenke ich euch; wechselt sie in meiner Gegenwart. Sieh, hier wirst du eine

reiche und geehrte, und dabey glückliche Frau. Nähmst du aber meinen Bruder, so würde dir die Familie, dein Gesinde, alle Menschen, was sie nur könnten zum Tort anthun. Komm Kind, sey meiner Liebe gewiß, wenn du thust was ich will. Du liebst doch Christianen mehr wie meinen Bruder.

Hanchen. Das ist wohl wahr.

Frau v. R. Da habt ihr also die Ringe. Wechselt sie geschwind.

Hanchen. Nu da, Christian, hast du Ring, Herz und Hand.

Christian. Ach nun bin ich ein glücklicher Kerl mein Lebelang.

Frau v. R. Da kömmt mein Bruder.

Hanchen. Ach du lieber Gott!

Sie läuft fort und Christian nach.

Zwölfter Auftritt.

Herr von Liebherz. Herr von Heimchen. Frau von Rabenschwanz.

Liebherz. Nu, meine Schwester; hast du dich bedacht?

Frau v. R. Ja! aber Hanchen hat sich auch bedacht. Sie ist eben mit ihrem Bräutigam weggegangen.

Liebherz. Ihrem Bräutigam?

Frau v. R. Ja, meinem Förster, Christian Schwarzkopf.

Liebherz. Das ist mein Jäger.

Frau v. R. Ich hoffe, du wirst seinem Glücke nicht entgegen seyn. Ich habe ihm die Försterstelle zu Albenschwert gegeben; und er heurathet Hanchen.

Liebherz. Ach das ist nicht möglich.

Frau v. R. Ganz gewiß. Sie haben eben die Ringe gewechselt in meiner Gegenwart.

Liebherz. Das soll mir der Schurke nicht umsonst gethan haben. Er kann so nicht aus meinem Dienste gehen.

Frau v. R. Bruder, willst du deinen Charakter so verläugnen; ihn und das Mädchen unglücklich machen?

Liebherz. Das glaube ich nicht. Ich muß Hanchen selbst sprechen.

Frau v. R. Versprichst du mir aber,

wenn sie dieß bestätigt, dem Mädchrn ihren Willen zu lassen, und deinem Jäger nichts zu thun?

Liebherz nach einigem Bedenken. Ja, ich versprechs!

Frau v. R. Hanchen! Christian! Kommt Kinder, es ist alles gut.

Dreyzehnter Auftritt.

Hanchen. Christian. Die Vorigen.

Hanchen am Ende des Theaters fällt mit Christianen auf die Knie. Ach gnädiger Herr, verzeihen Sie. Ich war doch ein zu schlechtes Mädchen für Sie. Ich hätte Sie nicht glücklich machen können.

Liebherz. Undankbare! — Geht mir Beide aus den Augen.

Frau v. R. Kommt Kinder; ich will euch dafür schadlos halten. — Leb wohl, Bruder! In etlichen Wochen wirst du mir es Dank wissen, daß ich dich gehindert habe eine Thorheit zu begehen. Bis dahin leb wohl!

Vierzehnter Auftritt.

Herr von Liebherz. Herr von Heimchen.

Liebherz. Das verdammte Mädchen! — Heimchen, wer hätte das denken sollen? — Ich liebte sie so sehr! Der Henker hol die Weibsleute alle mit einander. — Ich wollte sie so reich, so glücklich machen!

Heimchen. Liebster Freund, tröste dich. — Es war eine Thorheit, die du thun wolltest, und die dich doch bald gereut hätte. — Verzeih dem armen Mädchen. Was sie thut, ist ganz natürlich, und beweist die Wahrheit des Sprüchworts: ———

Der Spötter.

In drey Akten.

Personen.

Herr von Spottwitz, ein junger Offizier.

Herr von Klugenburg, sein Freund.

Herr Hofrath von Süßholz.

Frau von Zierhausen, eine reiche Wittwe.

Konstanzia, ihre Tochter, Spottwitzens Geliebte.

Fräulein Amalie, ihre Nichte, Klugenburgs Geliebte.

Herr von Armuthshausen, ein abgedankter armer Offizier.

Heinrich, Spottwizens Bedienter.

Die Scene ist abwechselnd, in Spottwizens und der Frau von Zierhausen ihrem Zimmer.

Erster Akt.

Zimmer des Herrn von Spottwitz.

Erster Auftritt.

Herr von Klugenburg. Herr von Spottwitz.

Klugenburg.

Endlich ist mirs geglückt, daß ich die Frau von Zierhausen wieder gut gesprochen habe.

Spottwitz. Nicht wahr; das wird Künste gekostet haben?

Klugenburg. Das wollt' ich meynen.

Spottwitz. Ja ja! Eine Frau, der man zu verstehen giebt, daß sie nicht mehr jung ist, und sich nicht wie ein Kind putzen und frisiren sollte, die ist unversöhnlich.

Klugenburg. Es war aber auch

ein Bischen arg: sie im Pfänderspiel so zu küßen, daß ihr die Schminke vom Gesichte ging, und dann noch machen, daß jeder es merken muß. Was kann wohl für eine Frau, die noch nicht vergessen kann, daß sie einmal schön war, kränkender seyn?

Spottwitz. Ja, aber wer Henker kann das auch aushalten, daß eine Frau, die hoch in die funfzig ist, sich anzieht und geberdet, wie ein Mädchen von achtzehn?

Klugenburg. Von ihr hängt aber doch dein Glück ab. Sie soll deine Schwiegermutter werden.

Spottwitz. Um so mehr hielt' ichs für nöthig, ihr diese kleine praktische Lehre zu geben. Andre Leute mögen sich so närrisch anstellen, wie sie wollen, aber eigne Verwandten, und zumal eine Mutter! — Wer mag wohl für der ihre Ehre nicht besorgt seyn?

Klugenburg. Eine schöne Manier, für ihre Ehre zu sorgen, sie in Gesellschaft lächerlich zu machen.

v. Spottwitz. Ja das verstehst du nicht recht. — Das ist das beste Mittel, solche Leute zu bessern. — Siehst du nicht, daß wenn man den Kindern etwas abgewöhnen will, so höhnt man sie öffentlich damit aus. Da nun die Zierhausen offenbar wieder kindisch wird, so muß ichs ja gerade so machen, wie es meine Französin mit mir machte. — Schade, daß du das nicht gewußt hast. Wenn du ihr das gesagt hättest, so wäre sie mir gleich wieder gut worden. Wenn sie den gerne sieht, der ihr begegnet als wäre sie noch nicht dreyßig Jahr alt: stell dir vor, was sie für den empfinden muß, der mit ihr umgeht, als wenn sie noch nicht confirmirt wäre.

Klugenburg. Was du da schwazest, mag recht schnackisch und witzig seyn. Allein nichts desto weniger hats mir viel Mühe gekostet, die Frau von Zierhausen wieder gut zu machen. Und das Beste hat doch Konstanzie gethan!

Spottwitz. O der Engel!

Klugenburg. Ja, aber mein lieber Spottwitz, ums Himmels willen, laß dir das eine Lehre seyn. Denn wenn du so einen Streich noch einmal begehst, so möchte es wahrlich so gut nicht ablaufen.

Spottwitz. O ich will mich da wohl in Acht nehmen!

Klugenburg. Aber nicht nur da; sondern überall. Ists möglich, daß man alle Vorzüge, die einem Glück und Natur gegeben haben, durch einen Fehler so verderben kann, wie du? Du bist brav, rechtschaffen, ein tüchtiger Offizier, hast einen seltnen Verstand, eine einnehmende Bildung, Geburt; alles: und der unseelige Fehler, daß du keinen einzigen Einfall, der sich dir im poßierlichen Lichte vorstellt, es sey gegen wen und wo es wolle, zurück behalten kannst, macht dich überall so gefürchtet und verhaßt, daß dir alle diese Vortheile zu nichts helfen.

Spottwitz. Ganz unrecht hast du nicht. Aber gesteh es, die Leute machen es auch ärger als es ist.

Klugenburg. Das glaube ja nicht, sonst bist du verloren. Ueberzeuge dich, daß die Leute es noch nicht so schildern als wie es wirklich ist; denn deine übrigen Eigenschaften machen, daß man manches hingehn läßt, was man an einem andern viel unerträglicher finden würde. Glaube mir, arbeite mit Ernst an deiner Aenderung.

Spottwitz. Ja ja, mein lieber kleiner Feldprediger; ich danke dir tausendmal für deinen guten Rath. Ich will ihn auch gewiß befolgen.

Zweiter Auftritt.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. Gnädiger Herr! der Herr Hofrath von Süßholz will aufwarten.

Spottwitz. Habt Ihr ihm gesagt, daß ich zu Hause wäre?

Heinrich. Nein; er hat aber gesagt, Sie hätten ihn um diese Zeit hieher beschieden.

Spottwitz. Es ist wahr. Nu so

muß ich ihm wohl sprechen. Führ ihn herauf.

Klugenburg. Da will ich weg gehn. Ich kann den geschminkten Hasenfuß nicht ausstehn. Der Henker weiß, was du für ein närrischer Kerl bist; aller Narren Geißel bist du sonst immer; und dieser, unter allen der unausstehlichste, scheint allein vor dir Gnade gefunden zu haben. Er hängt an dich, wie eine Klette.

Spottwitz. Ja! das hat so seinen Zusammenhang. Er amüsirt mich.

Klugenburg. Glück zu! Mich ennuyirt er zum Sterben, und ich gehe also. Leb wohl. Bey der Frau von Zierhausen sehn wir uns wieder.

Spottwitz. Ja. Adieu, lieber Klugenburg. Zu Heinrich. Und Ihr, laßt Süßholzen herauf kommen.

Dritter Auftritt.

Herr von Spottwitz allein.

Wie mach ichs nun? Wenn ich Klugen-

LB Coburg

burgs Rath folgte, müßte ich Süßholzen sagen, ich hätte ihn zum Besten gehabt, und ihn wegjagen. — Das wäre wohl das Klügste. — Aber dann ist mein Spaß hin. — Und wie? wenn ers dann erzählte? Wenn es Klugenburg und die Zierhausen erführen? Ja dann sähe es schön aus! — Nein, ich muß sehen, wie ich den Knoten auflöse; durchhauen darf ich ihn nicht.

Vierter Auftritt.

Herr Hofrath von Süßholz. Herr von Spottwitz.

Süßholz. Ach mein scharmanter Spottwitz; mein Schuzengel; mein beßrer Genius: wissen Sie, was ich erfahren habe?

Spottwitz. Was denn, mein schönstes Hofräthchen.

Süßholz. Daß ich einen Nebenbuler habe?

Spottwitz. Und wen meynen Sie wohl?

Süßholz. Ach Gott! liebes Männchen; Ihren Freund Klugenburg.

Spottwitz. Getroffen! Er ist sterblich in Malchen verliebt.

Süßholz. Warum haben Sie mir das aber nicht gesagt?

Spottwitz. Ich habe es selbst erst vor kurzem erfahren. Der Klugenburg ist ein listiger Schalk. Er that so schön mit der Zierhausen, daß ich dachte, er wäre in die verliebt. Er hat aber nach dem Sprüchwort gehandelt, und es mit der Tante gehalten, um die Nichte zu bekommen. Und warum sollte ich Sie ohne Noth unruhig machen? Sie wissen ja, Schäzchen, wie Sie mit Malchen stehen.

Süßholz. Ich höre aber, Fräulein Malchen ist auch sehr in ihn verliebt. Mein Engelchen, wenn das wahr wäre!

Spottwitz. Behüte, kein Wort daran. Aber freylich darf sie ihn nicht abweisen. Sie muß die Tante menagiren, und die ist so auf den Klugenburg vernarrt: das können Sie nicht glauben.

Ein Mädchen kann nicht immer so handeln, wie es ihr ihre Neigung angiebt.

Süßholz. Ach liebes Engelchen, wenn sie die böse Tante nun aber zwingt, ihn zu heurathen?

Spottwitz. Ey da haben Sie ein leichtes Mittel.

Süßholz. Was für eins, mein Engelchen.

Spottwitz. Sie sind ein Kavalier. Fodern Sie ihn auf Pistolen heraus. Ich habe gehört, Sie schößen so vortreflich.

Süßholz. Liebes Spottwitzchen, kein wahres Wort. Ich habe mein Tage kein Pistol losgedrückt. Nein, mit den Dingern hat der Teufel sein Spiel gar zu oft.

Spottwitz. Schade! So eine tapfre That hätte Ihnen Malchens Herz ganz gewonnen. Aber wie stehts mit dem Degen? Sie sind auf Akademien gewesen. Fechten haben Sie doch gelernt?

Süßholz. Ach nein; das Ding ward mir so sauer. Und denn bin ich ein Ju-

stitzbedienter. So abscheulich dagegen zu handeln, das verbietet Pflicht und Gewissen. Nein, ich habe Fräulein Malchen recht lieb, aber schlagen kann ich mich nicht um sie. Wenn sie mich auch so lieb hat, wie sie es in ihren Briefen zeigt, wird sie das gewiß nicht wünschen.

Spottwitz. Das wohl nicht. Ich meynte nur so. Es war mein Einfall.

Süßholz. Liebes Spottwitzchen. Ein junger windiger Offiziers-Einfall. Nicht wahr? Ha ha ha.

Spottwitz. Seht einmal den Spötter an; der auf seine eigne Freunde bon mots macht. Aber hören Sie, ich habe eine Commißion an Sie von Fräulein Malchen.

Süßholz. Ach Engelchen, und das sagten Sie mir nicht eher?

Spottwitz. Ja sie ist kitzlich. Fräulein Malchen hat erfahren, daß Klugenburg Ihren Bedienten bestochen, weil er Wind bekommen hat, daß sie mit Ihnen correspondiret: der soll Ihren Schreibtisch

durchsuchen und ihm alle Ihre Papiere geben. Sie läßt Sie also ums Himmelswillen bitten, wenn Ihnen Ihre Ruhe und Ihr eignes Leben lieb wäre, mir ihre Briefe wieder zu geben, um sie ihr einzuhändigen.

Süßholz. Die Briefe, die mein einziger Trost und Wonne sind? die ich des Tages tausendmal küße? Ich will meinen Kerl wegjagen, ich will sie noch genauer, unter einem zehnfachen Schloße verschliessen.

Spottwitz. Das thun Sie ja nicht; dann sind Sie verloren. Sie kennen Klugenburg nicht. Dann merkt er gleich, daß Sie es sind, der ihm bey Malchen im Wege steht; und wie gesagt, dann ist es um Ihr liebes Leben geschehn.

Süßholz. Ach Gott! Engelchen, Sie machen mir ganz bange.

Spottwitz. Nu sehen Sie. Das Beste ist, Sie machen es, wie es Ihnen Malchen sagt. Bey den Mädchen ist ohnehin Gehorsam besser denn Opfer.

Süßholz. Ja ja! Sie haben recht, Schäzchen, so will ich es auch machen; ich will die Briefe wiedergeben. Aber ich darf ihr doch dabey schreiben, um dieses Opfer, wie es verdient, ins gehörige Licht zu sezen.

Spottwitz. Das thun Sie nur, Männchen, das wird ihr sehr lieb seyn.

Süßholz. Und Sie wollen doch auch den Brief bestellen?

Spottwitz. Je das versteht sich; ich fürchte mich vor Klugenburgen nicht.

Süßholz. Ja ja, liebes Schäzchen. Ihr seyd einer von den Eisenfreßern, denen das Leben um einen Thaler, des Tages Sold, feil ist. Wäre ich auch so einer geworden, so wollte ich mich nicht vor ihm fürchten. Aber eine Justizperson. Ich denke noch einmal Reichshofrath zu werden; und —

Spottwitz. Und deswegen wollen Sie Ihr liebes Leben schonen. Aber, Süßholz, ich habe immer gehört, Ihr Vater wäre ein gescheuter Mann gewesen; der

sah wohl ein, daß Sie zum Offizier nichts nutzten, und also ließ er Sie studieren.

Süßholz. Nein, eigentlich war die gnädige Mama Schuld, die wollte es so haben. Ich war ihr Liebling.

Spottwitz. Ja ja: das sieht man Ihnen wohl an, daß Sie immer ein Muttersöhnchen gewesen sind. — Doch das ist einerley. Machen Sie nur, daß ich die Briefe kriege.

Süßholz. Gleich, Engelchen, gleich. Ich gehe hin, packe sie zusammen; schreibe meinen Brief dabey, und bringe Ihnen alles in einer guten Stunde hieher. Sie nehmen mir meine Späße doch nicht übel?

Spottwitz. Ach Närrchen! warum nicht gar. Wenn Sie mirs nur nicht übel nehmen, daß ich darüber spaße, daß Sie keine Courage haben.

Süßholz. Ach gar nicht, Schäzchen. Unter Freunden muß man immer seinen Spaß haben.

Spottwitz. Recht so, Süßholzchen, da bleiben Sie bey. Wollte Gott, das

alle Leute so billig hierin dächten, wie Sie. — Also bis auf Wiedersehn, in einer guten Stunde.

Süßholz. Bis dahin adieu!

Fünfter Auftritt.

Herr von Spottwitz.

Der gute Tropf hat mir mit seiner Liebe für Malchen tausend Spaß gemacht. Mit welchem Entzücken er die Briefe las und küßte, die ich ihm in ihren Namen schrieb. Es ist aber doch Zeit, daß dieser Spaß ein Ende hat. — Dem Himmel sey Dank, daß ich eine Erfindung gemacht habe, diese Briefe aus seinen Händen zu bekommen. — Es wäre ein verteufelter Streich, wenn sie an des Tageslicht gekommen wären. — Wenn ich sie erst wieder habe, dann hats nichts zu sagen; und es wird mir leicht seyn, der Poße ein Ende zu machen. — Jezt muß ich hin, und sehen, was Klugenburg bey der Zierhausen ausgerichtet hat, und was meine liebe Konstanzie macht. Ab.

Zweiter Akt.

Zimmer in dem Hause der Frau von Zierhausen.

Erster Auftritt.

Klugenburg. Konstanzia. Malchen.

Konstanzia. Ja, Herr von Klugenburg, endlich habe ich meine Mutter beredet, daß sie Spottwitzens Thorheiten vergessen will. Aber Mühe hat mirs genug gekostet. Sie wollte anfänglich nichts mehr von ihm hören.

Klugenburg. Ich danke Ihnen tausendmal, schönste Konstanzie, für mich und meinen Freund, dessen zärtlichste Ergebenheit Sie dafür belohnen wird.

Konstanzia. Das hoffe ich. Ich weiß, daß er mich liebt. Wenn er nur seinen unglücklichen Hang zum Satirisiren und Aufziehen lassen könnte. Denn das ist die

Bedingung, worunter ihn meine Mutter allein wieder vor ihre Augen lassen will. Fragen Sie nur Malchen, was es für Mühe gekostet hat, sie dahin zu bewegen. Sie hat mir redlich beygestanden.

Klugenburg. O! Fräulein Malchen ist die Güte selbst! Eine Eigenschaft, die mich noch stärker an Sie fesselt als selbst ihre Reize.

Malchen. Könnte ich weniger für Konstanziens Liebhaber und für Ihren Freund thun? Aber diesen müssen Sie würklich ermahnen, sich zu ändern.

Klugenburg. Freylich ist dieser Fehler, jeden närrischen Einfall, der ihm einkömmt, heraus zu sagen, oder in Ausführung zu bringen, wenn er etwas zu lachen dabey finden kann, arg, und macht ihm viele Feinde. Aber es ist auch der einzige, den ich an ihm kenne. Man kann nicht rechtschafner, braver, edelmüthiger, treuer in der Freundschaft seyn, als Spottwitz, und selbst bey seinen Spöttereyen meynt ers gar nicht böse.

Konstanzia. Das weiß ich wohl, Herr von Klugenburg; um so mehr bedaure ich es, daß er gerade einen Fehler hat, der da macht, daß die meisten Menschen ihn hassen und fürchten. Ach welch glückliches Mädchen wäre ich, wenn er den nicht hätte! Denn ich gesteh es Ihnen aufrichtig, meine ganze Seele hängt an ihm, und ich wäre untröstlich, wenn er meine Mutter so beleidigen sollte, daß sie mir verböt weiter an ihn zu denken.

Malchen. Ja, und er mag sich wahrlich wohl in Acht nehmen, denn es ist um eine Kleinigkeit zu thun, so ist sie ihm unversöhnlich gram.

Konstanzia. Aber erzählen Sie mir doch, wie hat sich die genaue Freundschaft zwischen ihnen Beiden entsponnen, da sie doch in so vielen Punkten von verschiedner Gemüthsart sind.

Klugenburg. Habe ich Ihnen das niemals erzählt?

Konstanzia. Sie haben wohl etwas davon gesagt, aber doch nicht recht.

Malchen vor sich. Sie hat sichs wohl hundertmal schon erzählen lassen.

Klugenburg. Ich reiste eben auf Urlaub nach Hause, und hatte meinen Bedienten voraus reiten lassen, als ich in einem Holze von drey Kerlen sogleich unversehens vom Pferde geworfen ward, die mich banden, mir den Mund stopften und mich ausplünderten. Ein Glück führte Spottwitzen, der damals auf einer nahen Universität studierte, ganz allein vorbey. Gleich sprang er vom Pferde, griff die drey Kerls an, ohne sich an ihr Gewehr zu kehren, gab mir dadurch Zeit mich los zu machen, und so befreyte er mich von einer der größten Gefahren, worin ich mein Tage gewesen bin.

Malchen. So oft ich an diesen Zug denke, so muß ich Spottwitzen gut seyn.

Klugenburg ihr die Hand küßend. Bestes Malchen! Ich begleitete ihn darauf nach seiner Universität, nahm ihn mit auf mein Gut, und beredte ihn, da er doch Lust zum Soldatenstande hatte, Dienste

bey uns und in unserm Regimente zu nehmen. Seitdem schäze ich mich glücklich einen so rechtschafnen Freund zu haben. Aber da kömmt er selbst.

Zweiter Auftritt.

Spottwitz. Die Vorigen.

Spottwitz. Darf ich es wagen, herein zu kommen?

Malchen. Kommen Sie nur. Es ist alles wieder gut. Meine Tante ist nicht mehr böse.

Spottwitz. Aber Fräulein Konstanzie?

Konstanzia. Billig sollte ich auf den, der eine Person, für die ich die höchste Ehrfurcht habe und haben muß, zum Gegenstand seiner spottenden Einfälle machen kann, böser seyn als ich bin. Weil aber des Herrn von Klugenburgs Zureden meine Mutter besänftigt hat, so will ich meinen Unwillen nicht länger halten als diese.

Malchen. Das ist schön gesagt; nur Schade, daß er nicht wahr ist.

Konstanzia. Wie so?

Malchen. Klugenburg hat viel für Sie gethan, das ist wahr, aber bey weitem nicht alles. Mit alle dem sanften Wesen der Konstanzie, wissen Sie doch, daß sie meine Tante zu drehen weiß, wie sie will. Sie können versichert seyn, daß Ihres Freundes ganze Beredsamkeit nichts geholfen hätte, wenn Konstanzie ihr nicht, auf eine ganz unnachahmliche Art, die gehörige Unterstützung gegeben hätte. Sie muß also doch wohl nicht auf das Beyspiel ihrer Mutter gewartet haben, um ihren Unwillen abzulegen.

Konstanzia. O pfuy, Cousine, wie kannst du so was sagen?

Malchen. Nu so läugne es einmal recht, wenn du kannst. Und was ists denn weiter? warum soll es der arme Spottwitz nicht wissen, daß du ihm gut bist?

Spottwitz. O meine Konstanzie, wenn ein Wort aus Ihrem Munde, das bestä-

tigen wollte, was Ihre liebeswürdige Cousine sagt.

Konstanzia. Es kann seyn, Herr von Spottwitz, daß ich etwas dazu beygetragen habe, daß meine Mutter Ihre Entschuldigungen, die der Herr von Klugenburg vorbrachte, eher gelten ließ, als sonst geschehn wäre. Aber mich selbst hat nichts zu dem Entschlusse gebracht, als die Versicherung, die er mir gab, daß Sie sich ändern wollen. Es kömmt mir zwar nicht zu, Sie zu hofmeistern. Aber das glauben Sie mir: Noch ein Scherz von der Art, und meine Mutter wird unwiderbringlich böse auf Sie. Wenn ich sie dann auch gut sprechen wollte, so könnte ich nicht. Allein ich würde mir es auch nicht für erlaubt halten, das, was ich meiner Mutter schuldig bin, so weit zu vergeßen.

Spottwitz. Ach schönste Konstanzie, nur diesesmal verzeihen Sie mir. Ihr Wille soll mir ein Gesez seyn. Sie sollen es sehen, ich will mich ändern.

Konstanzia. Nicht meinetwegen wün-

sche ich es, Herr von Spottwitz. Nein, Ihrentwegen. Legen Sie den häßlichen Fehler ab, jeden zum Gegenstand Ihres Spottes zu machen, und ich werde stolz auf Ihre Liebe für mich seyn. Er küßt ihr die Hand. Da kömmt meine Mutter.

Dritter Auftritt.

Frau von Zierhausen. Die Vorigen.

Frau v. Z. Nu Kinder, ihr laßt mich so alleine? Ha ha! ihr habt Gesellschaft! Sie auch hier, Herr von Spottwitz?

Spottwitz. Ich hoffe Ihr Gnaden werden erlauben —

Frau v. Z. Ja ja. Es mag für diesmal gut seyn. Ihr Freund hat mir Ihre Entschuldigungen vorgebracht. Aber ein andermal! —

Spottwitz küßt ihr die Hand. Ach Ihr Gnaden! Mein ganzes Leben soll Ihnen beweisen, wie sehr ich Sie verehre.

Frau v. Z. Nun wir werden sehen.

Konstanzia. Gnädige Mama! Sie hatten Briefe erhalten, und deshalb gingen wir aus Ihrem Zimmer.

Frau v. Z. O wie lange sind die gelesen! Aber euch hat, wies scheint, die Zeit nicht lang gewährt. Diese Briefe betrafen meinen Prozeß. Kennt jemand von Ihnen, meine Herren, den Hofrath von Süßholz?

Klugenburg. Ich nicht, gnädige Frau; aber Spottwitz hat starke Bekanntschaft mit ihm.

Spottwitz. Ach das sage nicht, Klugenburg.

Frau v. Z. Warum das?

Spottwitz. Weil diese Bekanntschaft eben keine Ehre bringt. Er ist ein gewaltiger Hasenfuß, mit dem ich manchmal meinen eignen Spaß habe.

Frau v. Z. Ihre gewöhnlichen Streiche, nicht wahr? Indeß muß ich ihn sprechen. Er soll ein geschickter Mann seyn, und er kann mir einen wichtigen Dienst leisten.

Spottwitz vor sich. Der Henker, das

wäre ein schöner Spaß. Laut. Ihn sprechen? — Das ist ein wenig schwer.

Frau v. Z. Warum? Läßt er sich so schwer sprechen? hat er so viel zu thun?

Spottwitz. Nein. Aber es gehört eine gute Lunge dazu. Er ist sehr harthörig. Ich übe jezt meine Stimme an ihm, wenn ich einmal Major werde. Geheime Sachen werden Ihr Gnaden schwerlich mit ihm abthun können.

Frau v. Z. O ich will schon mit ihm fertig werden. Bringen Sie ihn nur hieher.

Spottwitz. Aber wenn Ihr Gnaden wollten, so könnte ich das eben so gut ausrichten.

Frau v. Z. Nein nein; ich muß ihn selber sprechen.

Spottwitz. Wenn Sie es befehlen, so will ich ihn in einer Stunde hieher bringen.

Frau v. Z. Sie werden mir einen Gefallen dadurch thun.

Spottwitz. Das ist mir genug, Ihr

Gnaden. Ich gehe sogleich um ihn zu holen.

Ab.

Frau v. Z. Und Ihr, meine Kinder; kommt mit auf mein Zimmer, wo wir bleiben wollen, bis uns Spottwitz den Hofrath bringt.

Gehn ab.

Dritter Akt.

Zimmer des Herrn von Spottwitz.

Erster Auftritt.

Herr von Spottwitz. Heinrich.

Spottwitz. Ist der Hofrath noch nicht hier gewesen?

Heinrich. Nein, gnädiger Herr.

Spottwitz. Es sind doch schon zwey Stunden, statt einer verflossen. Ha ha! er wird wohl seinen Briaf recht herzbrechend machen wollen, und damit nicht fertig werden können. Zu Heinrichen. Wenn er in der halben Stunde nicht kömmt, so mußt du hingehen und ihn bitten, daß er gleich zu mir komme, ich hätte ihn nothwendig zu sprechen. Es pocht jemand. Sieh zu, wer da ist.

Zweiter Auftritt.

Ein armer hinkender Offizier. Die Vorigen.

Offizier. Herr von Spottwitz, ich bitte Sie um Verzeihung —

Spottwitz. Es hat nichts zu bedeuten; was steht zu Ihrem Befehle?

Offizier. Ich wollte die Ehre haben, Sie zu sprechen —

Spottwitz. Geh Heinrich und paß auf, wenn der Hofrath kömmt.

Dritter Auftritt.

Herr von Spottwitz. Der Offizier.

Spottwitz. Nun sagen Sie frey, worin ich Ihnen dienen kann?

Offizier. Ach Herr von Spottwitz, Sie sehen in mir den unglücklichsten Menschen von der Welt. Ich heiße von Haubold. Als Lieutenant ward ich bleßirt und erhielt die meinem Charakter angemeßene

sehr geringe Pension. Ich heurathete ein Frauenzimmer mit einigem Vermögen, das wir aber nach und nach in achtzehn Jahren, bey zehn Kindbetten und andern Vorfällen, zugesezt haben. Sechs lebendige Kinder habe ich, die ich nicht erziehen kann. Mein ältestes Mädchen soll confirmirt werden, ich weiß die nöthigen Kosten nicht her zu schaffen. Sie haben ansehnliche Verwandten in Sachsen, das weiß ich. Könnten Sie nicht machen, daß ein paar meiner Söhne in einigen von den dortigen Erziehungsanstalten aufgenommen würden?

Spottwitz. Herr von Haubold, Ihre Lage geht mir ungemein zu Herzen. Ich kann zwar nicht versprechen, daß ich in meinen Bemühungen glücklich seyn werde; denn Sie wissen, das Gedräng nach solchen Stellen ist immer sehr groß: aber mein möglichstes will ich doch thun, und sogleich an meinen Onkel schreiben, der viel dabey ausrichten kann. Wie alt sind Ihre Herrn Söhne; sind sie groß?

Offizier. Der älteste ist siebzehn Jahr

alt, und der andere vierzehn. Den ältesten hat unser seliger Pfarrer so weit gebracht, daß er wohl auf Universitäten gehn könnte. Der zweite, der sehr groß für seine Jahre ist, will und muß Soldat werden.

Spottwitz. Nu Herr von Haubold, ich will gleich morgen an meine Freunde schreiben und alles in Bewegung sezen. Wenn Sie in vierzehn Tagen nachfragen wollen, kann ich Ihnen vielleicht Antwort geben. Unterdessen erlauben Sie mir Ihnen diese Kleinigkeit (Er zieht seine Börse heraus) vorzuschießen, die dringendsten Bedürfnisse, im Fall eines glücklichen Erfolgs, zu bestreiten.

Offizier. Großmüthiger junger Mann! —

Spottwitz. Kein Wort mehr. Ich erwarte Jemanden, mit dem ich Geschäfte habe. In etlichen Tagen besuche ich Sie. Leben Sie nicht zu Elmshaußen, eine Stunde von hier?

Offizier. Ja, Herr von Spottwitz. Aber meine Wohnung —

Spottwitz. O mit Ihren Freunden brauchen Sie keine Umstände zu machen.

Offizier. Wie soll ich Ihnen genug danken? —

Spottwitz. Thun Sie mir die Freundschaft und sagen kein Wort weiter.

Vierter Auftritt.

Heinrich. Die Vorigen. Darauf der Hofrath.

Heinrich. Der Herr Hofrath von Süßholz.

Spottwitz. Sie hören. Verzeihen Sie.

Offizier. Der Himmel segne Sie! Weiter kann ich nichts sagen.

Ab.

Spottwitz. Himmel, Hofräthgen, wie lange lassen Sie auf sich warten. Haben Sie die Briefe?

Süßholz. Ja, Schäzchen, da sind sie. Ich meynte, ich riß mir die Eingeweide aus dem Leibe heraus, da ich die

Briefe des süßen Mädchens aus dem Schreibtisch zog, um mich davon zu trennen. Aber da sind sie, und mein Brief auch. Soll ich ihn Ihnen vorlesen?

Spottwitz nimmt die Briefe hastig. Vor sich. Den Himmel sey Dank, daß ich die wieder habe. Nu hats weiter nichts zu sagen, und ich darf einen kleinen Spaß wohl wagen; aber keinen solchen wieder.

Süßholz. Nu was murmeln Sie so für sich? Wollen Sie meinen Brief nicht anhören? Ich weiß, er würde Ihnen gefallen.

Spottwitz. Ey was Brief, was Brief! Stecken Sie ihn nur wieder ein, oder verbrennen Sie ihn.

Süßholz. Warum? Herzchen, was hat das zu bedeuten? Ist mir Malchen etwa ungetreu, und liebt den Klugenburg?

Spottwitz. Warum nicht! Sie wissen Ihr ganzes Glück noch nicht. Kurz Hofräthchen, Sie müssen vor mir auf die Knie fallen und mich anbeten, als Ihren Schutzengel.

Süßholz. Aber warum denn?

Spottwitz. Ja das sollen Sie nicht eher erfahren, bis Sie mich angebetet haben.

Süßholz. Wie soll ichs aber machen?

Spottwitz. Sie müssen knien, und mit gefalteten Händen mir nachsprechen.

Süßholz. Ach Schäzchen, aber die Hosen und die seidnen Strümpfe.

Spottwitz ruft. Heinrich, bring ein Stuhlküßen herein. Legs dahin. Nu so knien Sie, und sprechen folgendergestalt, und stocken nicht, sonst sage ich Ihnen nichts.

Süßholz thuts.

Ach ich armer Hasenfuß,
Ganz verrückt durch Amors Schuß;
Ruf dich an Schutzengel mein,
Du wollst mir holdselig seyn,
Und mir sagen: welch ein Glück
Ich durch dich erhalten soll?
Sieh, wie ich mich vor dir bück,
Sag es schnell, denn ich bin toll.

Bravo! Welche Gottheit kann einem so denuthsvollem Gebete widerstehn? Hö-

ren Sie also. Ich führe Sie heute zur Fräulein Malchen.

Süßholz. Ist das auch wahr? Oder haben Sie mich zum Besten?

Spottwitz. Närrchen, warum nicht gar! Auf meine Ehre, ich will Sie gleich hinführen.

Süßholz hüpft, tanzt und küßt ihn. Ach scharmantes Spottwitzchen, ich bin der glücklichste Mensch; und Sie sind ein Engel. Würdig, daß man ihn anbete.

Spottwitz. Sehen Sie wohl?

Süßholz. Aber wie ist das so schnell gekommen?

Spottwitz. Ach die Weiber! Wenn die was wollen; ja da muß es geschehn. Malchen hat alles gemacht. Ihre Tante hat einen Prozeß. Da hat sie ausgegrübelt, daß Sie nützlich darin seyn könnten. Nun hat sie es so gekartet, daß die Tante mich selbst hat bitten müssen, Sie hinzubringen. Aber wenn Sie was von ihrer beiderseitigen Liebe sagen, oder sich nur merken lassen; so sind sie Beide verloren.

Süßholz. Ey ich will mich hüten, das muß peu à peu und politisch amenirt werden. Wenn ich mich erst werde bey der Tante durch einige gefällige Dienste insinuirt haben.

Spottwitz. Recht so! Eher dürfen Sie sich ja nichts merken lassen; nicht das geringste. Sie müssen bey Ihrer Schönen so unempfindlich, wie Xenokrates thun. Kann man sich darauf verlassen?

Süßholz. O gewiß.

Spottwitz. Ja noch eins. Die Frau von Zierhausen ist ziemlich harthörig, sie müssen sich aber ja nichts davon merken lassen, denn das kann sie nicht leiden: aber doch dabey aus Leibeskräften schreyen.

Süßholz. So! Kann die gute Dame nicht gut hören?

Spottwitz. Freylich. Aber sie verbirgt es so gut sie kann. Denn sie ist alt, und mag es doch nicht gern scheinen. Aber kommen Sie. Es ist Zeit, daß wir hingehn.

Fünfter Auftritt.

Zimmer der Frau von Zierhausen.

Konstanzia. Malchen.

Malchen. Ach Konstanzia, dein Spottwitz ist gewiß ein edler Mensch. Eben habe ich einen Zug von ihm erfahren. Der arme Haubold, dem die Tante alle Monate eine kleine Beysteuer zur Erziehung seiner Kinder giebt, ist hier gewesen. Der hat uns erzählt, er wäre auf Anrathen eines Freundes, dem Spottwitz auch geholfen hätte, zu ihm hingegangen; und dieser hätte ihm nicht nur versprochen, alles zu thun, um ihn zur Erziehung seiner beiden Söhne zu helfen, sondern auch noch zehn Louisd'or unter dem bescheidnen Namen eines Darlehns gegeben.

Konstanzia. Gewiß edel! Aber wenn er nur den unglücklichen Fehler nicht hätte. Mama ist noch nicht recht gut auf ihn zu sprechen.

Malchen. Liebe Konstanzia, er wird sich ändern, und Mama wird auch schon wieder gut werden. Ich hoffe, dich noch durch ihn die glücklichste der Frauen zu sehen.

Konstanzia. Ich weiß nicht. Ich habe noch keinen rechten Glauben daran.

Sechster Auftritt.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich. Ihr Gnaden, mein Herr und der Herr Hofrath von Süßholz möchten gern der gnädigen Frau Mama aufwarten.

Konstanzia. Wo sind sie?

Heinrich. Unten.

Konstanzia. Laß Er sie nur herauf kommen. Ich will gleich Maman rufen.

Siebenter Auftritt.

Malchen allein.

Nun werde ich ihn doch sprechen, den

Hasenfuß, der immer unter unsern Fenstern vorbey geht und so tiefe Bücklinge macht. Ich glaube wahrlich, er hat ein Auge auf mich geworfen. Eine schöne Eroberung, die ich da gemacht hätte!

Achter Auftritt.

Auf einer Seite treten die Frau von Zierhausen, auf der andern Herr von Spottwitz und der Hofrath herein.

Malchen geht durch die Mittelthüre hinaus.

Spottwitz. Ihr Gnaden, ich habe die Ehre Ihnen den Herrn Hofrath von Süßholz zu präsentiren.

Frau v. Z. schreyend. O Herr Hofrath, es freut mich recht sehr die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu erhalten. Ich habe Sie um eine Gefälligkeit zu bitten.

Süßholz auch sehr laut. Sie haben zu befehlen, Ihr Gnaden.

Spottwitz. Was macht Fräulein Konstanzia, wenn ich fragen darf?

Frau v. Z. Sie ist in meinem Zim-

mer. Gehn Sie, und holen Sie die beiden Mädchen zum Thee.

Neunter Auftritt.

Frau von Zierhausen. Der Hofrath von Süßholz.

Frau v. Z. Ich will nicht sogleich Sie mit meinen Angelegenheiten beschweren. Ich sehe dieß als einen Besuch an, womit Sie mein Haus beehren. Wollen Sie aber morgen früh mir eine Stunde schenken, so soll mirs lieb seyn, Ihnen meine Bitte erklären zu können.

Süßholz vor sich. Gott, was muß die gute Frau taub seyn, da sie so schreyt. Laut. Ihr Gnaden thun mir viel Ehre an. Ich habe gewünscht Ihnen meinen Respekt bezeugen zu können; und ich schätze mich glücklich, daß sich mir diese Gelegenheit dargeboten hat.

Frau v. Z. Es ist aber ein wenig eine weitläuftige Sache.

Süßholz. O für meinen Eifer

Ihnen zu dienen nicht weitläuftig genug.

Frau v. Z. Sie sind sehr verbindlich.

Süßholz. O ich spreche, wie ich denke.

Zehnter Auftritt.

Herr von Spottwitz. Konstanzia. Malchen. Von der andern Seite Klugenburg. Die Vorigen.

Spottwitz. Meine gnädigen Fräulein, den Herrn Hofrath von Süßholz habe ich die Ehre ihnen vorzustellen.

Süßholz. Ich schätze mich für den glücklichsten Sterblichen, zwey so hell strahlende Sonnen in der Nähe bewundern zu können.

Konstanzia. Dieß Compliment ist so erhaben, daß ich es nicht beantworten kann. Thue du es für mich mit, Malchen.

Malchen. Wir danken Ihnen also für die erhabne Vergleichung.

Süßholz. O sie ist weit unter der Wahrheit.

Frau v. Z. Sie werden mir die Mädchen eitel machen, Herr Hofrath.

Süßholz. Bey der höchsten Vollkommenheit findet keine Eitelkeit statt.

Frau v. Z. Noch ärger. Ich werde euch wegschicken müßen.

Maichen. Ach nein, gnädige Tante, es hat nichts zu sagen. Lassen Sie uns nur hier.

Süßholz. Haben Sie Millionen Dank, göttliches Fräulein, für dieß gütig eingelegte Fürwort. Zur Frau von Zierhausen. Wenn Ihr Gnaden befehlen, so will ich dem Ausdruck meiner Bewunderung Schranken sezen.

Frau v. Z. Aber Herr von Süßholz, warum schreyen Sie denn immer so gegen mich, und reden leiser gegen Andre; ich bin ja nicht taub.

Süßholz. Ich wahrhaftig auch nicht, Ihr Gnaden.

Frau v. Z. Just nicht taub, aber doch etwas harthörig.

Süßholz. Ey bey Leibe, Ihr Gnaden. Wer hat Ihnen das gesagt?

Frau v. Z. Herr von Spottwitz.

Süßholz. Nu. Dann hat er einen Spaß machen wollen, denn er hat mir dasselbe von Ihnen gesagt.

Frau v. Z. So, Herr von Spottwitz; ist das die versprochne Aenderung? Ich sehe, das ist eine eitle Hofnung. Komm folge mir, Konstanzie, daß uns der Bösewicht aus den Augen kömmt.

Spottwitz. Ihr Gnaden, nehmen einen Scherz zu hoch auf —

Frau v. Z. Kein Wort mehr! Komm Konstanzie. Verzeihen Sie, Herr Hofrath. Morgen früh habe ich die Ehre Sie zu sprechen.

Ab.

Klugenburg. Da siehst du die schönen Folgen deiner Späße.

Spottwitz. Aber mein Gott, wer konnte sich das vorstellen, daß sie's so

aufnehmen würde? Es ist ja ein Spaß, den Taubmann der Churfürstin von Sachsen gemacht hat. Komm, lieber Klugenburg, hilf mir meinen Fehler wieder gut machen.

Klugenburg und Spottwitz ab.

Eilfter Auftritt.

Malchen. Der Hofrath von Süßholz.

Malchen. Verzeihen Sie, Herr Hofrath, diese kleine Stöhrung, die Herr von Spottwitz in unserer Gesellschaft veranlaßt hat, und die Sie nöthigt bey mir Langeweile zu haben.

Süßholz. Kann eine Göttin, wie Sie, so reden? Langeweile bey Ihnen! Einen Augenblick, den ich mit meinem halben Vermögen erkauft hätte.

Malchen. Sie sind außerordentlich galant, Herr Hofrath.

Süßholz. Mehr wie galant, gnädiges Fräulein.

Malchen. Ja freylich mehr wie ga-

lant, Herr Hofrath; das sehe ich wohl. Sie wissen gewiß, daß unser Geschlecht Schmeicheleyen liebt, und deswegen verschwenden Sie sie überall so.

Süßholz. O was man dem göttlichen Fräulein Malchen sagt, das sagt' ich wenigstens nicht einer jeden. Ich hofte, das wüßten Sie.

Malchen. Ich? Ey wo sollte ich das wissen, da ich heute zum erstenmal die Ehre habe Sie zu sprechen.

Süßholz. Freylich war ich noch nie so glücklich. Aber sonst müssen Sie, himmlischer Engel, von meinen Empfindungen wohl unterrichtet seyn.

Malchen. Von Ihren Empfindungen? Ich? und wodurch?

Süßholz. Nun uns ein günstiges Schicksal diese Gelegenheit verschaft allein zu seyn, kann ichs ja wohl sagen, da ich sonst mich nie erkühnt hätte Ihr Verbot zu übertreten. Durch die Briefe von mir, die Ihnen Spottwitz übergeben, und worauf er mir so manche ermunternde Ant-

wort von Ihnen eingehändigt hat. Allein ich habe sie ihm alle, Ihren Befehlen gemäs, zurück gegeben.

Malchen. Himmel! ich verstumme vor Erstaunen. Sollte Spottwitz seine Wuth Späße zu machen so weit getrieben haben? Aber da kömmt er.

Zwölfter Auftritt.

Herr von Spottwitz. Die Vorigen.

Spottwitz. Ach schönstes Malchen, Sie sehn den unglücklichsten Menschen auf der Welt. Frau von Zierhausen ist unerbittlich. Helfen Sie mir.

Malchen. Ja, wenn Sie mir erst werden die Reden dieses Herrn da erklärt haben. Er spricht von Briefen an mich, die Sie bestellt hätten —

Spottwitz zum Hofrath. Elender! was haben Sie gemacht?

Süßholz. Ach Schäzchen, es ist ja meine Schuld nicht.

Malchen. Also ists wahr?

Spottwitz. Ich biete ihm Troz dergleichen Briefe zu zeigen.

Malchen. Sind sie aber gewechselt worden? Ja oder Nein, Herr von Spottwitz.

Spottwitz. Wenns auch wäre, was schadete dieser Spaß mit einem Hasenfuß, von dem keine Spur mehr übrig ist?

Malchen. Nein, er schadet viel. Gehen Sie! Können Sie den Namen der Geliebte Ihres Freundes, den Namen einer Freundin mißbrauchen, wozu mögen Sie nicht fähig seyn? Will Klugenburg meine Hand erhalten, so muß er allen Umgang mit einem so gefährlichen Menschen brechen. Ich eile es ihm zu sagen.

Ab.

Spöttwitz. Bestes Malchen! Ums Himmels willen — Aber ach weg ist sie. — Zum Hofrath. Unglücklicher! Dieß ist die Frucht deiner Thorheit. — Zieh oder —

Süßholz fällt auf die Knie. Ach Gott, was kann ich denn davor? Es ist ja Ihre Schuld.

Spottwitz. Du hast Recht. Wo führt mich meine Raserey hin? Gehn Sie Süßholz, und lassen Sie mich.

Der Hofrath ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Herr von Klugenburg. Herr von Spottwitz.

Klugenburg. Ich bedaure dich: hier bist du unwiederbringlich verloren. Kein Mensch will dich hier mehr sehn. Ich selbst, ob ich gleich ewig dankbare Freundschaft für dich hegen werde, muß aus Achtung für Malchen, und für mich selbst, da du meine Braut so gröblich beleidigt hast, deinen Umgang meiden. Das sind die Folgen davon, wenn man einem Fehler zu sehr nachhängt, indem man ihn für eine Kleinigkeit ansieht. Du hättest uns glauben und dich des Sprüchworts erinnern sollen: ———

Der Sekretär.

In Einem Akte.

Personen.

Der General von Gutwein.
Major von Persent.
Magister Lehrkopf.

Die Scene ist in des Generals Kabinet.

Erster Auftritt.

Der General allein.

Das ist doch des Teufels, daß man keinen gescheuten Sekretär bekommen kann; und hier an der pohlnischen Grenze zumal, wo alles Lateinisch, oder wenigstens Französisch geschrieben werden muß, wenn es die Polacken verstehen sollen. Ich habe immer geglaubt, wenn ich meinem allergnädigsten König redlich und als ein braver Kerl diente, und unsre Deutschen gut deutsch kommandiren könnte, so wäre das hinlänglich; und nun muß ich mich noch auf meinen alten Tagen aller der Blacksch..... wegen in Verlegenheit finden. Das ist doch hart. —

Herein!

Zweiter Auftritt.

Magister Lehrkopf. Der General.

Magister. Ich bitte Ihr Excellenz um Verzeihung. Ihre Leute hatten mir gesagt, ich sollte nur dreust herauf gehen und anklopfen.

General. Ja, das ist die Mode so bey mir. Was verlangt der Herr?

Magister. Ihr Excellenz, ich bin der Magister Lehrkopf; und habe vernommen, Sie brauchten einen Sekretär, und habe in dieser Qualität Ihr Excellenz meine unterthänige Dienste anbieten wollen.

General. Ach! Herr Magister, Sie sind mein Mann, wenn Sie, wie ich nicht zweifle, die Fähigkeiten dazu haben. Wo haben Sie studirt?

Magister. O Ihr Excellenz, es geschieht nicht um mich zu rühmen, aber wenig Leute können so gute Atteſtate aufweisen, als ich. Ich habe zu Bardenburg studirt, und zwar erst Theologie, hernach-

mals mußte ich aber wegen eines kleinen Umstandes umsatteln, und studirte Iura. Hier ist mein Magister Diplom; hier sind Attestate von den Professoren Windheim, Raufbold, Saufach und Fraumann. Hier sind Diplome von der dortigen deutschen Gesellschaft, von der Gesellschaft der Naturforscher und von der Gesellschaft der Liebhaber der Geschichtskunde.

General. Gnug, gnug, Herr Magister, ich müßte ja der unglaubige Thomas selbst seyn, wenn ich nach solchen hochpreisenden Zeugnissen einen Augenblick an Ihrer Geschicklichkeit zweifelte. Können Sie Französisch?

Magister. Französisch? Vor sich. Der Henker da darf ich nicht lügen. Das spricht man zu allgemein. Laut. Wenn ichs sagen darf, anjezt lernt niemand mehr französisch. Es sind nichts, wie höchst seichte Schriftsteller mehr in dieser Sprache. Ein lügenhafter Voltäre, ein seichter Büffon, ein halb toller Roußeau. O dagegen sind unsre X. und Y. und Z. ganz andre Leute.

Also habe ich mich wenig auf diese Sprache der Feinde unsres Vaterlands gelegt.

General. Das mag seyn; Herr! Aber das kann ich sagen, ich werde doch noch verdammt mit dem Französischen geschoren. Aber Lateinisch können Sie doch?

Magister. Sind Ihr Excellenz sehr stark darin?

General. Ey wo T... sollte ich das gelernt haben?

Magister. So so! O freylich kann ich Latein. Sprechen zwar nicht, denn das ist nicht mehr üblich. Aber doch sonst ganz vollkommen.

General. Sie können es also doch schreiben?

Magister. O ja freylich, Ihr Excellenz. Lateinisch und Griechisch. Beides habe ich zu Bardenburg beym Professor C. und N. gehört.

General. Nun Herr, wenn Sie mir meine Korrespondenz mit den pohlnischen Magnaten lateinisch führen können, so

sollen Sie alles frey bey mir haben, ein Reitpferd zur eignen Disposition und sechszig Dukaten Gehalt.

Magister. O Ihr Excellenz sollen hoffentlich satisfacirt mit mir seyn.

General. Daran zweifle ich nicht. Sezen Sie sich indeß hin, und schreiben mir einen lateinischen Brief über folgende Punkte an den Graf T** in Polen. Ich könnte ihm die Pferde nicht wieder schicken, die ich aus seiner Stuterey hätte holen lassen. Ich wüßte von sichrer Hand, sie hätten zur Remontirung einer Escadron für die Conföderirten dienen sollen, denen ich Ordre hätte, so viel Abbruch zu thun, als ich nur wüßte und könnte. Auch wenn nicht sein Schloß rein ausgeplündert werden sollte, so müßte er mir die zwey tausend Dukaten schicken, die er, wie ich gleichfalls sicher wüßte, zum Behuf der Conföderirten hätte zusammen bringen lassen. Uebrigens wenn er den Absichten meines Monarchen, die alle auf Polens wahres Beste abzielten, nicht entgegen

arbeitete; würde ich alle Gelegenheit ergreifen, ihm zu zeigen, wie sehr ich sein ergebener Diener wäre. — Ich will Sie hier machen lassen, und meiner Ordonanz befehlen, sich fertig zu halten; in zwey Stunden muß der Brief abgehn, damit ich morgen früh Antwort und das Geld habe. Haben Sie mich recht verstanden?

Magister. O ja! Ihr Excellenz.

General. Nu so machen Sie, Herr Magister. In der Stunde bin ich wieder bey Ihnen.

Dritter Auftritt.

Der Magister Lehrkopf am Schreibtisch.

Verfluchte Commißion! — Wie soll ich einen lateinischen Brief schreiben; ich der ich mein Lebtage kaum nothdürftig den Cornelius habe exponiren können? — Ja, wenn er deutsche Hexameters oder Jamben haben wollte. — Ein verteufelter Streich! — Und doch die sechzig Dukaten, den herrlichen Tisch des Generals, ein Reitpferd

zur eignen Disposition! Was will ich da jackern zu den hübschen Mädchen auf der Nachbarschaft. — Je nu, darum muß man ein Uebriges thun! Ich habe doch mein Lebtage gehört, daß die Polacken Küchenlatein schrieben und sprächen. So wird ihnen das meinige wohl recht seyn. Also an einen Grafen. Da fange ich, wie mein Professor im Collegio an

Illustrissime Comes.

Equos, quos ex tuis. — Wie Teufel gebe ich Stutereyen? Ey was! Stuteraïbus capere feci, non possum tibi lassare abfolgare. Scibam enim ex manu securissima eos ad Remontationem Escadronae pro Confoederatos servire debuisse, quibus ego ordinem habeo totum Abbruxitum facere quem sciebam et potebam. Etsi non debet tuum castellum esse purum explünderatum, debes mihi mittere hos duos millos Ducatos, quos, ut certe scio, ad Behufium Confoederatorum — der Henker, wie gebe ich: zusammenbrin-

gen lassen? Denn Zusammenbringare kann ich doch nicht sagen. — Stille! zusammen schleppen — in unum sclapare fecisti. Das ist gut. Caeterum, si tu non laboras contra voluntates Monarchi mei, quae omnes ad verum bonum Poloniae directae sunt, omnes occasiones arripiabo, tibi ad demonstrare quam multus sum tuus

Devotissimus Servus.

O schöne! Ich hätte nicht geglaubt, daß es so gut gegangen wäre. Ich wollte nu, daß mein General käme, und der Brief schon weg wäre. Wenn nun aber die Antwort kömmt, und sie klagen, daß sie meinen Brief mit den Lateinisirten deutschen Wörtern nicht haben verstehn können, oder ich selbst die Antwort nicht erklären kann? Ey so spreche ich, sie wären Ignoranten. Ich werde ja wohl noch so einem General, der kein Wort Latein versteht, eine Nase drehen können. Da der Pastor im Ort keins kann, wie ich gestern von ihm heraus gekriegt habe, so bin ich sicher; denn

wo will in einem Husaren-Regiment jemand Latein können?

Vierter Auftritt.

Der General. Der Magister.

General. Nu Herr Magister, sind Sie fertig?

Magister. O ja, Ihr Excellenz. Das geht bey mir nicht so langsam. Ich hoffe, Ihr Excellenz werden zufrieden seyn. Befehlen Sie es zu lesen?

General. Ey vorm Henker, Herr; ich habe Ihnen ja schon gesagt, ich verstünde kein Wort Latein. Ich glaube Ihnen, daß es gut ist. Ihre herrlichen Zeugnisse sind mir hinreichend. Wo ist der Brief, daß ich ihn unterschreibe?

Fünfter Auftritt.

Der Major. Die Vorigen.

General. Ey willkommen, Herr Major. Schon wieder da von Ihrer Expedition?

Major. Ja, Ihr Excellenz. Ich wollte mich melden, daß ich wieder da bin und alle ausgeschriebene Furage und andre Lieferungen beygetrieben habe.

General. Sie haben Ihre Sachen herrlich gemacht. Nun hoffe ich, Herr Major, werde ich Sie nicht mehr brauchen so viel mit meinen Schreibereyen zu incommodiren. Hier habe ich einen Sekretär angenommen, einen sehr geschickten Mann, der die herrlichsten Zeugnisse hat.

Magister. O Ihr Excellenz sind gar zu gnädig. Hier, Herr Major, habe ich die Gnade Ihnen meine Zeugnisse vorzulegen.

Major. Ha ha! Auch ein deutscher Poet! Nu, das ist mir lieb: da wollen wir die guten Dichter dann und wann zusammen lesen und studieren, wenns Ihr Excellenz erlauben.

General. O sehr gerne. Sehn Sie, Herr Major, hier hat er mir einen lateinischen Brief gesezt, in sehr kurzer Zeit. Ich weiß, Sie verstehn es, Herr Major,

und haben Ihre Jugendstudien nicht verschwitzt, wie so viel Andre.

Magister. Verstehn der Herr Major Latein?

Major. Ein wenig, Herr Magister. Ich hoffe es aber mit Ihnen noch besser zu treiben. Die Mühe, die ich auf Erlernung dieser Sprache wende, ist eine wahre Belustigung für mich.

Magister. So! Ihr Excellenz haben meinen Brief ja schon gebilligt.

General. Ja was verstehe ich davon? Auf Ihr Wort halte ich ihn für gut.

Magister. Ihr Excellenz sagten, es hätte Eil damit.

General. O so viel Zeit hats noch immer, daß ihn der Major liest.

Magister. Aber Ihr Excellenz —

General. Aber Herr! Halten Sies Maul, ich werde am besten wissen, was ich zu thun habe.

Magister vor sich. Ich wollte, daß der T... den Major bey seiner Expedition geholt hätte!

Major nachdem er gelesen hat. Aber ist es möglich, Herr Magister, daß Sie so unverschämt seyn können, das einen lateinischen Brief zu nennen? Ihr Excellenz können mir auf mein Wort glauben, daß das ein Windbeutel ist, der nichts gelernt hat: so einen lächerlichen Brief habe ich mein Tage nicht gesehn.

General. Wie? Was? Herr! und Er ist so unverschämt, sich bey mir zum Sekretär anzubieten? Packe Er sich, und danke Er Gott, daß ich ihn nicht mit meinen Hunden zum Hause hinaus hezen lasse.

Sechster Auftritt.

Der General. Der Major.

General. Aber, mein lieber Major! Sie sind doch auch auf Universitäten gewesen. Der Mensch hatte doch so herrliche Zeugnisse, er hatte den Titel Magister. Wie ists möglich, daß er so unwissend seyn konnte, wie Sie ihn schildern?

Major. Ihr Excellenz, auf Universitäten kann man für Geld alles bekommen, sogar das Privilegium, die Menschen, unter dem Namen eines Doktors Medicinä, ungestraft, überall im deutschen Reiche todt zu machen. Und auch im Reiche der Gelehrsamkeit ist das Sprüchwort wahr: ——

Die Spielsucht.

In vier Akten.

Personen.

General von Rheinberg.

Hauptmann von Ramitz.

Lieutenant von Wastworth.

Lieutenant von Utin.

Fähndrich von Mahnuke, der Spieler.

Fähndrich von Ichthal.

Fähndrich von Appelbom.

Lange, ein Kaufmann.

Meister Scheere, ein Schneider.

Meister Ahle, ein Schuster.

Rabe, ein Soldat; des Fähndrichs Mahnuke Aufwärter.

Ein Perückenmacher.

Eine Ordonanz des Generals, die nicht spricht.

Erster Akt.

Erster Auftritt.

Fähndrich von Mahnuke in unordentlicher Kleidung, an einem Tische sitzend, mit dem Kopfe darauf liegend und schlafend. Fähndrich von Appelbom.

v. Appelbom herein tretend.

Ey zum Henker, was heißt das? Schläfst du noch? Es ist ja gleich Zeit zur Parade. Er geht hin und schüttelt ihn. — Hörest du nicht? Bist du in einen Todtenschlaf verfallen? So ermuntere dich doch: Es ist Zeit zur Parade.

v. Mahnuke wischt sich die Augen. Je nu, nu! was giebt es? Wir haben genug gespielt.

v. Appelbom. Ey wer will denn spie-

len? Du mußt dich anziehen: du mußt auf Parade.

v. Mahnuke. So so! bist du es Appelbom! Ich hatte den Kopf noch voll von unserm gestrigen Spiel. Was mag die Glocke seyn?

v. Appelbom. Ueber halb zehn. So mach, daß du fertig wirst! Du mußt fort auf die Parade. Wie kömmst du denn da auf den Tisch zu schlafen?

v. Mahnuke. Es war gestern so spät, als wir aus einander gingen, daß ich mich beym Ausziehen ein wenig zum Ausruhen auf den Tisch legte, und so muß ich liegen geblieben seyn, und bis jezt geschlafen haben.

v. Appelbom. So mach doch fort, daß du fertig wirst.

v. Mahnuke. Wo kann ich denn das? Ich bin nicht frisirt. Johann! Johann! Wo mag mein Kerl seyn; wo mag der Perückenmacher geblieben seyn?

v. Appelbom. Das weiß der Himmel. Du kannst nicht fertig werden, du

mußt nur zu Hause bleiben und dich entschuldigen lassen.

v. Mahnuke. Ich habe aber meinen Kerl nicht.

v. Appelbom. Nu: ich wills über mich nehmen. Es ist das erstemal, seitdem du hier bist, wenn ich ein Nasenbluten vorschütze, so wird mans schon glauben; du hast dich doch zeither wie ein Philosoph betragen. Seht einmal den närrischen Menschen an. Anfangs wollte er kein Hazardspiel spielen. Ein Bischen Lomber, hieß es, spiel ich wohl und Whist auch; aber Hazardspiele gar nicht. Nu hat er die ganze Nacht mit uns gespielet. Hats den Hals gekostet? Nicht wahr, du hast dich gut beym Utin divertirt. So ein klein Spiel kann man wohl mitspielen. Es kömmt einem gemeiniglich nicht so hoch als Commerzspiele, denn da kann man aufhören, und sich menagiren, wie man will. Und es ist nicht so langweilig. Wenn man eine Viertelstunde warten soll, bis es entschieden ist, ob man zwey Groschen gewon-

nen hat, oder nicht, so halt' es der Henker aus. Ich schlafe dabey ein.

v. Mahnuke. Das ist wahr; munterer sind die Hazardspiele. Ich habe mich sehr gut amüsirt. Allein ich versäume doch darum heute die Parade.

v. Appelbom. Närrchen, es macht, du bist das noch nicht gewohnt. Sieh wie munter ich bin. Ein Offizier muß zwey Tage und zwey Nächte hinter einander spielen können, und am dritten noch so munter im Dienste seyn, wie ein Vogel. Es wird schon kommen, wenn du erst ein halb Dutzendmal mit uns gewirthschaft haben wirst. Doch ich verplaudere auch die Zeit. Ich muß fort. Leb wohl. Deine Entschuldigung will ich schon machen.

Zweiter Auftritt.

Fähndrich von Mahnuke. Der Perückenmacher.

Perückenm. Guten Morgen, Herr

Fähndrich. Nu, wollen Sie sich frisiren lassen?

v. Mahnuke. Wo vorm Henker bleibt Er denn? Er ist Schuld daran, daß ich die Parade versäume. Wenn es noch einmal geschieht —

Perückenm. Ich bin nicht Schuld daran; Sie sind es selbst. Ihr Bedienter und ich, wir haben an Sie gerüttelt und geschüttelt. Sie scholten uns aus, Sie wollten uns ausprügeln. Er mußte auf die Wache, ich hatte mehr zu frisiren, und weil Sie mit Schlägen droheten; so gingen wir fort und ließen Sie auf Ihrem Tisch ruhig schlafen.

v. Mahnuke. So! hab ich das gethan? Daß muß im Schlaf gewesen seyn, ich weiß nichts davon. Allons geschwind, kraze mich ein wenig auf. Ich muß fort.

Perückenm. *frisirt ihn.* Wohin so früh?

v. Mahnuke. Auf die Wacht, da wird ein wenig nach der Parade gewürfelt; da will ich mein Glück versuchen.

Perückenm. So wünsche ich, daß Sie recht gewinnen mögen, wie gestern der Lieutenant Rabenschwerd.

v. Mahnuke. So! hat der so viel gewonnen?

Perückenm. Ja, dreyßig Louisd'or, auf dem Koffeehause, von einem Preußischen Werboffizier.

v. Mahnuke. Das wäre nicht übel. Aber so hoch will ich nicht spielen. Man muß mäßig seyn.

Perückenm. Oh! das wird schon kommen. Wenn die Herren einmal hinein kommen, denn kenne ichs schon. Die Haare auf dem Kopfe würden sie verspielen, wenn sie leichter losgingen. Guten Morgen Herr Fähndrich. Nu morgen um sieben Uhr. Daß Sie mir ja zu ermuntern sind. Denn sonst kommen Sie wieder nicht auf die Parade. Ich kann zu keiner andern Stunde kommen, ich habe zu viel zu frisiren.

Dritter Auftritt.

Fähndrich von Mahnuke allein.

Also hat Rabenschwerd dreyßig Louis-d'or gewonnen. Das ist ein hübscher Coup. Wenn unser einer doch auch dazu käme. Je warum nicht? Man muß probiren: frisch gewagt ist halb gewonnen.

Indem er dieß spricht, macht er allerhand an seinem Anzug zurechte.

Vierter Auftritt.

Hauptmann von Ramitz. Fähndrich von Mahnuke.

Hauptmann. Guten Morgen, Herr Fähndrich. Nicht auf der Parade gewesen? Ich komme zu sehen, was Sie machen.

v. Mahnuke. Ich danke Ihnen gehorsamst, Herr Hauptmann. Es war nichts. Eine Erhitzung: just als ich ausgehen wollte, bekam ich heftiges Nasenbluten.

Hauptmann. Gestern ist geschwärmt

worden beym Lieutenant Utin. Bis um fünf Uhr ist gespielt worden. Da sind Sie wohl mit dabey gewesen?

v. Mahnuke verlegen. Ich? — Wer hat Ihnen gesagt, wenn ich fragen darf, daß ich dabey gewesen wäre?

Hauptmann. Kein Mensch! — Ich frage nur selbst darnach.

v. Mahnuke. So so! — Ey bey Leibe, ich bin nicht da gewesen. Um acht Uhr war ich schon zu Hause.

Hauptmann. Das ist mir lieb. Thun Sie das auch nicht, und schwärmen Sie so mit Andern. Utin zumal und Appelbom, mit denen lassen Sie sich nicht ein. Die denken Tag und Nacht an nichts als an Spielen. Wenden Sie Ihre Zeit und Ihr Geld besser an. Ein junger Mensch, der sich dem Spiele überläßt, verfällt in tausend Ungelegenheiten, die nicht zu beschreiben sind. Man steckt sich in Schulden, und Sie wissen, wie scharf es in unserm Dienst verboten ist, Schulden zu machen. Ich gebe Ihnen da vielleicht un-

nöthigen guten Rath; Allein Sie wissen, Ihr Herr Vater hat Sie mir empfohlen: und ich lasse mirs angelegen seyn für Ihr Bestes zu sorgen. Leben Sie wohl.

v. Mahnuke. Ich empfehle mich gehorsamst, Herr Hauptmann. Er begleitet ihn bis an die Thüre und kömmt wieder. Also thät ich wohl besser, ich ging nicht auf die Wacht? Ja, was soll ich diesen Morgen anfangen? Lesen? Da ist mir der Kopf zu wüste. Er steckt mir voll lauter Parolis und Sept et Levás. Ich will also nur gehn. Ich brauche ja nicht zu spielen, und das will ich auch nicht thun.

Zweiter Akt.

Erster Auftritt.

Rabe, mit Patrontasche um, wie ein Soldat auf der Wacht.

Wo der Henker mag der Fähndrich bleiben? Will er heute nicht essen? Schon vor der Stunde habe ichs Eßen gehohlt. Das versäumt er doch sonst nicht gern. Ich muß auch bald wieder fort: wer soll ihm denn aufwarten? Ein Brief mit Gelde ist auch gekommen. Mit funfzig Louisd'or. Das sind gewiß die Equipage-Gelder, unstreitig. Vielleicht ist auch ein klein Präsentchen von der Mama dabey. Das wird ihn freuen. Wenn ers wüßte, er käme geflogen. Doch da kömmt er schon.

Zweiter Auftritt.

Fähndrich von Mahnuke, kömmt singend und pfeifend herein. Rabe.

Rabe. Das Essen wartet auf Sie; soll ichs auftragen?

v. Mahnuke. Ha, was Eßen! was Eßen! das behalte du für dich.

Rabe. Wie? haben Sie heute Fasttag?

v. Mahnuke. Warum nicht gar! — Wir eßen eine Gesellschaft zusammen in der Krone. Da will ich gleich hin. Nach dem Eßen soll ein wenig gespielt werden. Höre einmal. Ich habe dir diesen Morgen auf der Wacht vier Louisd'or gewonnen.

Rabe. Schöne! Und hier haben Sie einen Brief mit funfzigen, den der Briefträger gebracht hat.

v. Mahnuke. Gieb her! — Tausend, was ist der lang. — Ich will ihn ein andermal lesen, jezt muß ich fort — Hah!

noch ein kleiner Einschlag dabey. Ganz recht. Sechs Dukaten von meiner lieben Mutter. — Er liest das Zettelchen. — O ja, liebe Mama, ich will sie recht gut anwenden. — Doch ich muß fort zum Eßen.

Dritter Auftritt.

Rabe allein, räumt das Zimmer auf und spricht dabey.

Gestern die ganze Nacht gespielt. Heut Morgen wieder. Nun geht er wieder hin, wo gewiß gespielt werden wird. Nu das geht gut! Wie der Henker mag er zu der Spielsucht gekommen seyn? Er, der sonst so ordentlich war, so selten spielte. — Mein guter Herr Fähndrich! Wenn Sie es so zu treiben anfangen, so wird die Herrlichkeit nicht lange währen. Die Mutterpfennige werden bald verjubelt seyn.

Vierter Auftritt.

Hauptmann von Ramitz Lieutenant von Wastworth. Rabe.

Hauptmann. Rabe, wo ist dein Herr?

Rabe. Er ist eben ausgegangen.

Hauptmann. Ißt er nicht zu Hause?

Rabe Nein; er hat mir gesagt, er äße ausserhalb.

Hauptmann. Hat er nicht gesagt, wo?

Rabe. Nicht eigentlich.

v. Wastworth. O! ganz gewiß in der Krone; da ißt Appelbom, und andere. Da soll heute groß Commerz seyn.

Rabe. Ja ich glaube, so sagte er. Haben der Herr Hauptmann noch etwas zu befehlen? Ich muß wieder auf die Wacht.
Er hebt noch ein Papier auf, das dem Hauptmann vor den Füßen lag.

Hauptmann. Was ist das, was du da aufhebst?

Rabe. O nichts! als der Um-

schlag von einem Briefe an meinen Herrn.

Hauptmann. Laß sehen. — Mit funfzig Louisd'or beschwert. — Ha ha! das Geld für die Equipage! Geh, lauf! und sag deinem Herrn, er möchte sich doch sogleich nach dem Eßen herbemühen. Ich hätte ihm was Nothwendiges zu sagen. Wir wollen ihn hier erwarten.

Fünfter Auftritt.

Hauptmann von Ramitz. Lieutenant von Waßtworth.

Hauptmann. Also ist er doch beym Utin gewesen?

v. Waßtworth. Ja gewiß; und hat noch oben drein die ganze Nacht Pharao gespielt.

Hauptmann. Hat er gewonnen, oder verloren?

v. Waßtworth. Eine Kleinigkeit gewonnen. Es ist überhaupt um eine Kleinigkeit gespielt worden. Er weigerte sich

anfangs Hazardspiele zu spielen; man sagte, es sollte ganz klein Spiel gespielt werden. Er blieb anfänglich doch bey seinem Vorsaz. Aber nachdem er eine Weile zugesehen hatte, nahm er ein Buch, sezte ein paar Karten und ließ sich hinein ziehen, daß er bis fünf Uhr mit den andern ausspielt.

Hauptmann. Sein Vater und ich, wir hatten ihm doch so sehr gerathen, sich vor Hazardspielen in Acht zu nehmen. — Und was das Schlimmste ist, so hat er mir vorgelogen, daß er gar nicht da gewesen wäre.

v. Wastworth. Es ist ein junger Mensch; er scheut sich vor Ihnen. Er weiß, daß Sie sehr gut Freund mit seinem Vater sind.

Hauptmann. Das wäre ganz gut. Aber wenn sich die Leidenschaft bey ihm fest wurzelt, so stürzt er sich ins Unglück hinein, worinne so viele junge Leute versenkt liegen. Wollte Gott, er hätte zum ersten-

male tüchtig verloren. Dann wäre ihm die Lust vielleicht vergangen.

v. Wastworth. Ja, aber das Schlimmste ist, er hat diesen Morgen wieder auf der Wacht Würfel gespielt, und vier Louisd'or gewonnen.

Hauptmann. Wenn das so ist, so ist er ganz verloren. So wird er zum ganzen Spieler. Wenn er nur herkäme, daß wir ihm, wie wir wollten, beschämen und seine Lügen vorhalten könnten.

v. Wastworth. Das wird wohl Zeit haben. Er hat sich gewiß nach dem Eßen gleich zum Spiel gesezt. Denn die vier Louisd'or haben ihn gewaltig hitzig gemacht. Er war der erste, der die Parthie in der Krone proponirte.

Hauptmann. Gewinnt er heute noch, so ist er verloren. Wenn ich nur wüßte, wie man ihn besserte.

v Wastworth. Ich weiß ein unfehlbares Mittel, das ich Ihnen sagen will = = Aber still! — Ein andermal. Da kommt er selbst.

Sechster Auftritt.

Fähndrich von Mahnuke. Die Vorigen.

v. Mahnuke. Rabe ist gekommen und hat mir gesagt, Sie hätten mir etwas zu befehlen, Herr Hauptmann. Ich komme, um zu hören, was es ist.

Hauptmann. Ich kam eigentlich her, um Sie zu fragen, warum Sie mir denn gesagt haben, Sie wären nicht gestern bey Utin gewesen, da ich doch anizt erfahre, daß Sie bis um fünf da gewesen sind.

v. Mahnuke betroffen. Herr Hauptmann — Ich weiß nicht — Was soll ich sagen? — Ich — Ich wills Ihnen nur aufrichtig gestehen.

Hauptmann. Ja: das, was ich schon weiß.

v. Mahnuke. Ach nein! die Ursache, die mich bewog, Ihnen zu verhehlen, daß ich bey Utinen gewesen wäre. Ich hatte die Parade darüber versäumt, und weil

ich weiß, wie sehr mein Vater Sie gebeten hat, ihm alles zu schreiben, was ich thäte, so furchte ich, Sie möchten ihm diese kleine begangene erste Ausschweifung schreiben. Und da es gewiß die lezte seyn soll, so dachte ich, ich würde sie Ihnen verheelen können.

Hauptmann. Gott gebe, daß es die lezte sey. Zumal hüten Sie sich fürs Spiel. Das kann gar zu böse Folgen für einen jungen Menschen haben.

v. Mahnuke. O ich werde ja die guten Lehren nicht vergeßen, die Sie und mein Vater mir gegeben haben.

Hauptmann. Sie scheinen mir doch auf dem Wege dazu zu seyn.

v Mahnuke. O nein gewiß nicht! Sie sollen sehn. Vorizt aber verzeihen Sie mir, wenn ich Sie verlassen muß. Ich habe meine Mahlzeit noch nicht vollendet, so eilig war ich um Ihre Befehle zu hören. Ich will nun hingehn, und mich vollends satt eßen.

Hauptmann. Das ist allerdings noth-

wendig. Doch noch eins: Sie haben Geld für die Equipage bekommen. Vergeßen Sie nicht die Leute davon zu bezahlen.

v. Mahnuke. O allerdings nicht. So bald sie kommen, sollen sie das Geld haben.

Hauptmann. Gut! ich will sie avertiren lassen, sie sollen morgen früh kommen. Das hat seine Ursachen. Leben Sie wohl. Sie kommen doch mit, Herr Lieutenant von Wastworth?

v. Wastworth. Leben Sie wohl, Herr Fähndrich.

Siebenter Auftritt.

Fähndrich von Mahnuke allein.

Der verdammte Hofmeister da. Ja, wer ihm glaubte! — Heute Morgen vier Louisd'or gewonnen. Jezt schon wieder — laß sehen, wie viel — Er zählt Eins, zwey, drey — vier, u. s. w. — vier und zwanzig große Thaler. Es war ein guter Einfall, vor dem Eßen noch zu spie-

ſen. Der Henker hohle aber, ob ans Eſſen noch gedacht worden iſt. Wir haben einen Biſſen Brodt und ein Glas Wein aus der Hand genoßen. Es wird wohl vermuthlich vor dieſem Abend nichts draus werden. Denn das Spiel geht friſch. Ich lobe mir auch das hohe Spiel. Geſtern bey dem Weißpfennigſpiele, hatte ich lumpige ſieben und zwanzig Albus gewonnen. Aber heute den Point zum kleinen Thaler ſchon ſechs und funfzig Thaler. Wenn das ſo fort geht ſo werde ich bald ein reicher Kerl werden. Was werde ich für eine Figur in der Garniſon machen! Zwey Pferde und eine kleine Halbchaiſe halte ich mir gewiß, um des Nachmittags in der Aue ſpazieren fahren zu können, und ein hübſches Reitpferd noch dazu. — Doch was zaudre ich; ich muß hin, wo mich mein Glück erwartet.

Dritter Akt.

Erster Auftritt.

Fähndrich von Mahnuke angezogen aber verstöhrt.

Ach Gott! was hab' ich angefangen? Was will aus mir werden? Alle mein Geld verloren bis auf den lezten Kreuzer. Auch die funfzig Louisd'or zur Bezahlung meiner Equipage! Oh! ich bin der unglückliche Mensch auf Erden. Der verdammte Wastworth. Keine Karte habe ich gegen ihn gewinnen können. Und gerade die Karten, worauf ich alle meine Hofnungen gesezt hatte, wo ich mich hätte erholen können; die schlug er mir am gewissesten ab. Was wird der Hauptmann von Ramiz sagen? — Ach ich Elender! hätt' ich doch seinem Rath gefolgt! — Und meine liebe Mutter, die mir noch sechs Dukaten extra schickte, um mir etwas zu

gute zu thun, um sie auf eine vernünftige Art zu meinem Vergnügen zu gebrauchen; und ich verspiele sie! Ein schöner Gebrauch, den ich davon mache! Davon habe ich was rechts! — O weh! o weh! Wer hilft mir aus der Noth? — Ich armer, ich unglücklicher Mensch! — Was will aus mir werden. — Wenns mein Vater erfährt — der versteht bey solchen Sachen keinen Spaß — Er ist im Stande, bittet sichs beym Fürsten zur Gnade aus, mich auf einige Zeit auf die Festung zu sezen, um mich mit anvertrautem Gelde wirthschaften zu lehren. — Wäre ich doch gestorben, ehe ich in einen so häßlichen Fehler verfiel. — Und wie mich die Andern noch auslachten, daß ich nun in eben dem Unglück von Noth und von Schulden steckte, worin sie schon längst versunken sind. — O weh! o weh! Ich zittere, wenn die Parade-Zeit kömmt, und es der General etwa schon weiß. — Ach ich weiß mir gar nicht zu helfen.

Zweiter Auftritt.

Rabe. Fähndrich von Mahnuke.

Rabe. Nu das geht gut. Gestern um fünf Uhr nach Hause gekommen, heute um sieben. Es ist wahr, die Mühe des Aus- und Anziehens erspart man sich dabey. Ein wenig ausgebürstet, dann sind Sies wieder, und können gleich, wenns Zeit ist, auf die Parade gehen. Aber weder die Kleider noch die Gesundheit dauern lange bey dieser Wirthschaft. — Wenn Sie heute und gestern nicht was Rechts gewonnen haben, so ists der Mühe nicht werth, denn so müssen Sie alles wieder an Doktor und Apotheker bezahlen, und haben keinen Profit. — Wie ists, Herr Fähndrich, kriege ich armer Teufel nicht etwas von ihrem Gewinnste ab?

v. Mahnuke. Halts Maul mit deinem einfältigen Raisonniren und thu, was du zu thun hast. Es klopft wer: sieh zu, wers ist!

Dritter Auftritt.

Der Kaufmann Lange. Die Vorigen.

Lange Verzeihen Sie, Herr Fähndrich. Ich komme, um mein Geld abzuholen. Der Herr Hauptmann von Ramitz haben mir gesagt: Sie hätten es von Hause empfangen, und es läge bereit.

v. Mahnuke. Wie? wer hat das gesagt?

Lange. Hauptmann von Ramitz.

v. Mahnuke. Ey was! ich habe kein Geld anizt. Wenns ankömmt, werd ichs Ihnen schon bringen.

Lange. Verzeihen Sie, ich weiß, daß Sies erhalten haben.

v. Mahnuke. Je nu ja; ich habe es. Aber wo kann ichs Ihnen anizt auszahlen? Ich habe die Rechnung verlegt und zudem muß ich auf Parade.

Lange. O ich habe die Rechnung bey mir, und wegen der Parade hats noch lange Zeit, es ist erst acht Uhr.

v. Mahnuke. Ey lassen Sie mich ungehudelt, ich kanns Ihnen anizt nicht geben. Ein andermal; morgen.

Lange. Verzeihen Sie mir; ich muß es sogleich haben. Der Herr Hauptmann von Ramitz, der für Sie bey mir gut gesagt hat, hat mir befohlen, wenn ich es nicht gleich bekäme, sollt' ich es ihm wissen lassen; er wollte es an den Herrn General berichten.

v. Mahnuke. Ach Gott, mein lieber Herr Lange, ich bitte Sie um Gottes willen thun Sie doch das nicht. Sie sollen es gewiß gleich haben. Ich befinde mich in einer kleinen Verlegenheit.

Vierter Auftritt.

Meister Ahle. Die Vorigen.

Ahle. Guten Morgen, Herr Fähndrich; Sie haben Geld erhalten, und hier ist meine Rechnung, um deren Bezahlung ich bitte.

v. Mahnuke. Je mein Gott! Meister, die soll Er haben.

Ahle. Ja, aber gleich; denn der Herr Hauptmann von Ramitz schickt mich her, und er will wissen, ob ichs erhalten habe oder nicht.

Fünfter Auftritt.

Meister Scheere. Die Vorigen.

v. Mahnuke. Ist der Henker denn gar los! Den schickt mir der Ramitz gewiß auch über den Hals.

Scheere mit großen Bücklingen. Gnädiger Herr Fähndrich, hier ist meine Rechnung, ich bitte ganz unterthänig um mein Geld; denn ich weiß, Sie haben gestern funfzig Louisd'or bekommen.

v. Mahnuke. Ach Gott! meine Herren, machen Sie mich nicht unglücklich. Ich bitte Sie um Gottes willen; auf den Knieen bitte ich Sie, sagen Sie dem Hauptmann von Ramitz nichts, ich bin sonst ein unglücklicher Mensch. Der schreibt

es an meinen Vater, und von dem habe ich den schweresten Zorn zu erwarten. Ach Gott, machen Sie mich nicht unglücklich! Wenns der General erfährt, bin ich unglücklich, so unglücklich, wie ein Mensch nur seyn kann. Ich schaffe es Ihnen gewiß in drey, vier Tagen. Ich will bey meinen Freunden borgen.

Able. Ach da werden Sie nicht viel bekommen, Herr Fähndrich; denn ich weiß, wie die Börsen der Herren beschaffen sind. Ich muß es dem Hauptmann von Ramitz sagen, er hat es befohlen, und er würde böse auf mich werden, wenn ich es nicht thäte.

Lange. Und so muß ich auch.

Scheere. Und ich wahrlich auch, gnädiger Herr Fähndrich.

Sechster Auftritt.

Fähndrich von Ichthal. Lieutenant von Utin. Fähndrich von Appelbom. Die Vorigen.

v. Utin. Wir kommen, um zu sehn,

was du machst, und dich zu bedauern. Du bist gestern schlecht weggekommen. Sechs und sechzig Louisd'or zu verlieren. Das ist ein bischen hart.

Lange. So? haben Sie das Geld zu unserer Bezahlung verspielt? Mein Herr, verzeihen Sie, ich muß sehen, wie ich zu dem Meinigen komme.

v. Ichthal. Was machen die Leute bey dir, Mahnuke? Was wollen sie von dir? Was spricht der da?

v. Mahnuke. Ach Gott! der Ramitz hat gestern erfahren, daß ich das Geld zur Bezahlung meiner Equipage erhalten habe, und nun schickt er mir alle die Leute auf den Hals.

v. Appelbom. Und nu, was gehts dem Ramitz an?

v. Mahnuke. Wetter! dem bin ich von meinem Vater empfohlen, der ein alter Schulkamerade von ihm ist. Und der General hat ihm auch aufgetragen ein Auge auf meine Aufführung zu haben.

v. Appelbom. Ja! da bist du übel

dran. Denn unser alter General fackelt nicht bey solchen Sachen.

v. Mahnuke. Ach Gott! lieben Freunde und Brüder, könnt Ihr mir nicht helfen? Ich bin in der größten Angst — Ich weiß mir meines Leibes keinen Rath. Helft Freunde, helft; oder ich werde desperat.

v. Utin. Ja wo sollten wir dir helfen können? Die Summe ist ein wenig zu stark. Bedauren thu' ich dich von Herzen, weiter kann ich nichts. Wer der Teufel wird auch so unbesonnen in den Tag hinein spielen.

Ahle. Ich bin also hier weiter nichts nütze. Ich empfehle mich Herr Fähndrich.

Ab.

v. Mahnuke. Meister Ahle, Meister Ahle!

Lange. Ich empfehle mich.

v. Mahnuke. Ach Gott Sie auch; ach bleiben Sie doch!

Lange. Was könnte es helfen? Leben Sie wohl. Geht ab.

Scheere. Ich empfehle mich gleichfalls zu hohen Gnaden.

Er hüpft ab.

Siebenter Auftritt.

Lieutenant von Utin. Fähndrich von Mahnuke; von Ichthal; von Appelbom. Rabe.

Rabe. Hier ist eine Ordonanz vom Herrn General. Sie möchten sogleich zu ihm kommen.

v. Mahnuke. Ach nun bin ich ganz verloren. — Ach wenn mir doch diesesmal jemand aus der Noth hülfe! — Die verfluchten Karten, ich wollte sie nimmermehr anrühren.

v. Appelbom. Laß dich krank sagen.

v. Utin. Lieber Mahnuke, das will ich dir nicht rathen. Das würde die Sache noch schlimmer machen. Geh lieber hin und empfange dein bescheiden Theil gedultig.

v. Ichthal. Wahrlich das ist das Beste.

v. Mahnuke. Ach wie werde ich aber des alten Generals seine Strafpredigt aushalten können? — Ach ich möchte vergehen! Ich wollte, daß ich unter der Erde läge!

v. Appelbom. Je nu. was wirds seyn. Stell dich nicht so läppisch an. Er kann dich doch nicht verschlingen. Ich bin wohl mehrmal in dem Falle gewesen.

v. Mahnuke. Schlimm genug für dich. Ich kann so leichtsinnig nicht seyn. — Die Achtung meiner Obern ist mir werth — Deinen Rathschlägen werde ich wahrlich nicht folgen: sie könnten mich in einen Abgrund stürzen, aus dem mir nicht zu helfen wäre.

v Appelbom. Ey Herr Moralist, thue was du willst, und predige mir nicht vor.

v. Ichthal. Nu nu, Leute, werdet nur nicht hitzig; Appelbom, seine Moral ist nicht übel; sie will dir nur nicht schmecken. Aber, kommt, wir müssen gehn.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Der General von Rheinberg. Der Hauptmann von Ramitz Der Lieutenant von Wastworth.

Hauptmann. Ja, Ihr Excellenz, so haben wir es gemacht, um ihn zu bessern. Wir sahen, daß er in die Paßion der Hazardspiele verfiele. Er hatte ein Paarmal gespielt und gewonnen, und dachte auf sonst nichts. Hiegegen ist keine andre Kur, als ein frühes Unglück im Spiel. Der Herr Lieutenant von Wastworth, der niemals spielt, aber alle Spielerkünste in der höchsten Vollkommenheit kann, ging dahin, wo gespielt wurde. Er thats aus Freundschaft für mich, und es war ihm ein Leichtes einen jungen hitzigen unerfahrnen Spieler ganz blank zu spielen. Nun

haben wir ihm alle seine Schuldleute auf den Hals geschickt, und er ist in der größten Angst und verspricht alle mögliche Besserung. Wenn nun Ihr Excellenz die Gnade haben wollen, ihm die Hölle recht heiß zu machen, so wird er hoffentlich von der Spielsucht dadurch kurirt werden. Daß der Lieutenant von Wastworth nur zum Schein mit ihm gespielt hat, und mir das gewonnene Geld wieder giebt, daß wollen wir ihm nicht wissen lassen. Er soll glauben, er bezahlt seine Schulden von dem Zuschuß, den ihn sein Vater giebt. Bessert er sich hernach, so kann ihm denn von Hause der Zuschuß nach und nach wieder gegeben werden, unter dem Vorwande eines Extrageldes, das ihm Mama für seine gute Aufführung schickt. Ich will das alsdenn mit seinem Vater schon einrichten.

General. Meine Herren, Sie haben sehr weislich gehandelt. Sie sind ein kluger Freund, Herr Hauptmann; und die Herren von Mahnuke, Vater und Sohn,

können sich freuen einen solchen gefunden zu haben.

Hauptmann. Ihr Excellenz, der Gedanke von diesem Verfahren gehöret ganz dem Herrn Lieutenant von Wastworth.

General. Gut ausgesonnen fürwahr Herr Lieutenant. Wie kam er Ihnen ein?

v. Wastworth. Die Erfahrung hat mich ihn gelehrt. Ich habe viele junge Leute auf die Art sich bessern sehen, wenn sie gleich anfangs einen großen, sie in heftige Verlegenheit setzenden Verlust hatten.

General. Es ist doch nicht Ihr eigener Fall gewesen?

v. Wastworth. Um Verzeihung, Ihr Excellenz. Ich lernte in meiner Jugend durch einen Zufall Taschenspielen, und da durfte ich als ein ehrlicher Mann nicht mehr spielen. Deswegen rühre ich auch sonst keine Karte oder Würfel an. Es ist mir aber doch lieb, daß ich Gelegenheit gehabt habe, meine Künste zum Besten eines sonst guten jungen Menschen zu gebrau-

chen; der aber in sein Verderben rannte.

General. Nun wohl. Ich will meine Rolle dabey auch spielen, wie sichs gehört, um Ihre guten Absichten zu befödern. Herr Hauptmann, sind des Fähndrich seine Gläubiger auch da?

Hauptmann. Ja, Ihr Excellenz, ich habe sie mitgebracht.

General. Nu, er wird ja auch bald kommen.

v. Wastworth. Da ist er schon.

Zweiter Auftritt.

Der Fähndrich von Mahnuke. Die Vorigen.

General. Guten Morgen, Herr Fähndrich. Nu, Sie machen artige Sachen. Kaum vier Wochen bey uns, und es werden mir schon Klagen gebracht. — Ordonanz laßt mir einmal die Leute herauf kommen, die unten warten.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Kaufmann Lange. Meister Ahle. Meister Scheere mit tiefen Bücklingen.

General. Kennen Sie die Leute da, Herr Fähndrich? — Nu, was stehen Sie da und antworten mir nicht? — Die Leute wollen ihr Geld haben. Von Hause ist es Ihnen geschickt worden; und statt es ihnen, wie Sie sollten, zu geben, verspielten Sie es. Spielen zwey Tage und zwey Nächte hinter einander; versäumen darum die Parade unter einem schaalen Vorwand. — Nein, mein lieber junger Herr, das ist ein Bischen zu arg und zu früh angefangen. Ich muß darauf bedacht seyn, daß es nicht mehr geschehe, und auch darauf, daß die Leute zu ihrem Gelde kommen. Man muß also an Ihren Herrn Vater schreiben, und mitlerweile, bis die Sache entschieden ist, sollen Sie in Arrest. Sie werden dabey Ihren

Dienst thun müssen. Damit Ihnen aber doch die Lust vergehe, im Arrest zu spielen, so sollen Sie hübsch allein hinten in das Löchelchen zu sitzen kommen. An guten Büchern, die Ihren Verstand und Ihr Herz bessern können, und woraus Sie was gescheiteres lernen, als Ihnen anvertraute Gelder zu verspielen, wirds Ihnen der Hauptmann von Ramitz nicht fehlen lassen.

v. Mahnuke. Ihr Excellenz, ich bitte unterthänigst; verzeihen Sie mir einen Fehler, der der erste ist, und gewiß der lezte seyn soll. Ihr Excellenz richten ihn, wenn ich so sagen darf, strenger als er es verdient; es ist ein Jugendfehler.

General. Nein, mein junger Herr, Sie betrügen sich sehr, wenn Sie den Fehler für so gering ansehen. Waren das nicht fremde Gelder, die Sie verspielten? Hatte sie ihnen Ihr Herr Vater für Sie geschickt? Gehörten sie nicht jenen ehrlichen Leuten? Hatte der Herr Hauptmann nicht gut dafür gesagt? Riskirten Sie nicht, diesen braven Freund, zum Lohne daß er für

Sie sorgt, in Verlegenheit zu sezen? Nein, mein Herr, das ist kein Bagatell. Wissen Sie wohl, daß nach unserer Diensteinrichtung ein Offizier, der Schulden macht, die er nicht bezahlen kann, so lange auf der Festung sitzen soll, bis sie vom Traktament bezahlt sind? Und da müssen Sie hin, wenn Ihr Herr Vater Ihre Equipage nicht noch einmal bezahlt, und ich melde es dem Fürsten.

v. Mahnuke. Ach Gott! da muß ich alsdenn gewiß hin. Denn wenn mein Vater erfährt, was ich gethan habe, so bezahlt er gewiß nicht, sondern läßt mich hinsezen. Ich weiß, wie streng er ist. — Ich will gerne alles thun. Ich kriege monatlich zehn Thaler Zuschuß von meinem Vater und noch fünf oben drein von meiner Mutter; die will ich gerne stehen lassen, um meine Schulden davon zu bezahlen. Ich erkenne mein Unrecht. Ihr Excellenz sollen sehen, daß Sie nie wieder etwas Aehnliches von mir hören sollen. Haben Sie nur dießmal die Gnade und stra-

fen mich nicht so hart, und zumal lassen Sie es nicht an meine Aeltern schreiben, die es gar zu sehr schagriniren würde. — Herr Hauptmann von Ramitz haben Sie doch die Güte und legen ein gutes Wort für mich ein; nicht mir zu Liebe; ich fühle, das ichs nicht verdiene, und am wenigsten von Ihnen: Aber meinem Vater zur Freundschaft!

Hauptmann. Sie sollen sehen, daß ich Ihr wahrer Freund bin. Aber wollen Sie sich meiner ganzen Führung anvertrauen?

v. Mahnuke. Ach ja, Herr Hauptmann, gerne, wenn Sie mich nur dießmal aus der Angst, einer so schimpflichen Strafe, gleich bey meinem Eintritt im Dienst, befreyen wollen.

Hauptmann. Nun wohl! So bitte ich Ihr Excellenz, den Herrn Fähndrich für dießmal die Strafe zu schenken. Ich übernehme seine Schulden. Es bleibt dabey, daß mir dagegen sein Zuschuß, den er von Hause bekömmt, ausgezahlt wird. An

Ihre Aeltern soll nichts geschrieben werden. Billigen das Ihre Excellenz?

General. Je nu ja; wenn Sie seine Schulden bezahlen wollen, so kann ich nichts dagegen haben. Aber sehn Sie wohl zu, Herr Hauptmann, was Sie thun. Ich fürchte, Sie intereßiren sich für einen lustigen Passagier.

Hauptmann. Ich hoffe das Beste.

General. Sind es denn die guten Leute da zufrieden?

Lange. O ja! des Herrn Hauptmann sein Wort ist mir so gut, wie baar Geld.

Ahle. Und mir auch.

Scheere. Mir nicht weniger, Ihro Hochfreyherrliche Excellenz.

General. Also mag es vergessen seyn. Indeß Herr Fähndrich, das sage ich Ihnen, wenn Sie wieder etwas Aehnliches thun, so möchte es so gut nicht ablaufen. Wenigstens werde ich Sie meines Orts nach der größten Strenge behandeln, und wir sind auf immer Unfreunde.

v. Mahnuke. Ihr Excellenz können versichert seyn, daß ich mein Unrecht fühle, und dergleichen nicht mehr thun werde. Es soll mir eine Lehre seyn, und ich will doppelte Strafe und Ihr Excellenz ganze Ungnade haben, wenn Sie noch so etwas von mir hören.

General. Nu das werden wir sehen. Ich hoffe das Beste. Guten Morgen, meine Herren.

Er geht ab.

Vierter Auftritt.

Hauptmann von Ramitz. Lieutenant von Wastworth. Fähndrich von Mahnuke.

v. Mahnuke. Wie soll ich Ihnen meinen Dank ausdrücken, Herr Hauptmann?

Hauptmann. Still davon. Sehen Sie mich nur als Ihren vorigen Freund an, und trauen Sie nicht zu sehr den jungen Leuten, denen Sie sich so ganz über-

lassen haben. Utin und Ichthal sind Beide sehr reich; Herren von ihrem Vermögen, und hätten Ihnen wohl helfen können. Was haben sie aber für Sie gethan?

v. Mahnuke. Ich erkenne es gar zu sehr, und wenn Sie mir Ihre Freundschaft schenken wollen, so sollen Sie sehen, daß ich Ihnen ganz ergeben seyn werde.

Hauptmann. Auch diesen Mann umarmen Sie. Er hat Ihnen einen großen Dienst gethan.

v. Mahnuke. Das seh' ich eben nicht. Daß er mir sechs und sechzig Louisd'or abgewonnen hat? Damit mag er sich am meisten gedient haben.

Hauptmann. Sie sollen es schon einmal erfahren, worinnen der Dienst besteht. Vorizt umarmen Sie ihn im Vertrauen auf mein Wort.

v. Mahnuke. Das sey denn der erste Beweis meiner gänzlichen Ergebenheit für Sie. — Herr Lieutenant, ich bitte um Ihre Freundschaft.

v. Wastworth. Ich mache mir ein

Vergnügen daraus. Sie sollen sehen, daß ich noch zu etwas anders tauge, als Ihnen das Geld abzugewinnen. Indeß habe ich Sie doch gelehrt, daß es nicht gut sey, hoch Hazardspiele zu spielen.

v. Mahnuke. Ich will lieber gar keine spielen; denn wie das Sprüchwort sagt: ——

Die alte Jungfer.

In Einem Akte.

Personen.

Frau Gutsmuths, eine Wittwe.

Jungfer Sybilla, ihre Schwester.

Herr von Ohnesorgen, Sybillens Liebhaber.

Knief, ein Schneider. Pfannekuchen, ein Trakteur. Roth, ein Galanteriehändler.	Ohnesorgens Gläubiger.

Lisette, Sybillens Zofe.

Ein Notarius.

Die Scene ist in Jungfer Sybillens Besuchzimmer.

Erster Auftritt,

Jungfer Sybilla. Frau Gutsmuths.

Jungf. Sybilla.

Ja, mein liebes Schwesterchen, das ist der Unterschied! Du hast ein Männchen nach deinem Sinn genommen, ohne zu bedenken, ob er dich versorgen könnte oder nicht. Das Vermögen, was du ihm mitgebracht hast, die Erbschaften, die dir zugefallen sind, alles hat er verzehrt. Nun sitzest du da, als Wittwe, mit vier unerzognen Kindern, und weißt nicht, wovon zu leben willst.

Frau Gutsm. O das hat nichts zu bedeuten, liebe Sybilla. Troz dessen, was du da sagest, wünschte ich mir doch nicht, jemals einen andern Mann gehabt zu haben. Jedermann weiß, daß es blos von seiner redlichen Uneigennützigkeit herrührt, wenn er nicht reicher gestorben ist. Die

wichtigen Aufträge, die ihm der Fürst gegeben hat, und wo er ihm hat Ehre machen wollen und müssen, sind Schuld daran, daß das Meinige darauf gegangen ist. Das weiß der Fürst. Auch hat er mir Lebenslang eine Pension verwilligt, wovon ich anständig leben kann, und mir dabey versprechen lassen, daß er für meine Kinder sorgen will.

Jungf. Sybilla. Ja ja, wer sich auf Fürsten-Versprechungen verläßt, der ist verlassen genug.

Frau Gutsm. O der unsrige ist so ein gnädiger Herr, daß man sicher drauf rechnen kann, er thut eher mehr, wie weniger, als was er verspricht.

Jungf. Sybilla. Und wenn das auch. Wer kann denn wissen, wie lange er lebt, und ob sein Nachfolger dann auch so denken wird?

Frau Gutsm. Ja, wenn man so denken will, da kann alles in der Welt fehlschlagen.

Jungf. Sybilla. Mein gutes Kind,

wer klug ist, der muß weit voraussehen. Unser Vater hinterließ uns jeder funfzehn tausend Thaler. Wenn ich solche Schlu=ckers hätte nehmen wollen, die kein eignes sicheres Vermögen hätten, deren hätte ich gnug kriegen können. Aber davor bewah=re mich der Himmel. Ich habe hübsch ge=spart, und mit denen mir zugefallnen Erb=schaften habe ich nun ein Vermögen von mehr als vierzig tausend Thalern zusammen ge=bracht. Aber auch das will ich weise anle=gen. Wer mich haben will, muß ein Mann seyn, der liegende Gründe hat, so daß ich weiß, daß ich, und die Kinder, die mir der Himmel mit ihm geben wird, reichlich leben können, es geschehe was da wolle.

Frau Gutsm. Nu ich lobe deine Klug=heit. Indeß beneide ich dich nicht darum. Das Andenken meines seligen rechtschafnen Mannes, und der vergnügten Jahre, die ich mit ihm zugebracht habe, machen, daß ich mich noch immer für glücklich halte, wenn ich gleich nicht so reich bin wie du,

und nicht so klug gehandelt habe. Ich kann dir noch keinen bessern Wunsch thun, als daß du, wenn du einmal deine Hand verschenkest, eben so glücklich wählen mögest als ich.

Jungf. Sybilla. O mein liebes Kind, sorge nur nicht. Wenn ich nicht einen reichen Mann finde, der mich recht lieb hat, so werde ich wahrlich Keinem meine Hand schenken. Dafür laß mich nur sorgen.

Frau Gutsm. Das will ich auch, und um den finstern Eindruck zu vertreiben, den deine Reden auf mich gemacht haben, will ich ein wenig hinauf zu meinen Kindern gehn.

Geht ab.

Zweiter Auftritt.

Jungfer Sybilla allein.

Geh du nur hin, du arme Thörin! Meynst du, die Schönheit allein könne einem zu einem hübschen reichen Mann ver-

helfen. O nein! Eine kluge Frauensperson behält auch ihren Werth in den Augen vernünftiger Mannspersonen. Was wirst du dich wundern, wenn du hören wirst, daß ich den reichen und hübschen jungen Herrn von Ohnesorgen heurathe, der so sterblich in mich verliebt ist, daß er nur meinetwegen zu leben scheint?

Dritter Auftritt.

Lisettte. Jungfer Sybilla.

Lisette. Ha, meine gnädige Gebieterin, Herr von Ohnesorgen läßt sich Ihnen zu Füssen legen, fragen, wie Sie sich befinden, und um die Erlaubniß bitten Ihnen aufzuwarten. Um allen Ihren Bedenklichkeiten ein Ende zu machen, habe ich für mich sagen lassen, es würde Ihnen recht lieb seyn. Hab ichs recht gemacht?

Jungf. Sybilla. Du bist ein närrisches Mädchen. Aber warum nennst du mich gnädig. Du weißt wohl, der Titel kömmt mir nicht zu.

Lisette. O, wenn Sie den Herrn von Ohnesorgen heurathen, dann kömmt er Ihnen allerdings zu; dann sind Sie die gnädige Frau von Ohnesorgen.

Jungf. Sybilla. Aber meynst du denn, daß ich ihn würklich heurathen werde?

Lisette. Ja freylich. Sie werden doch nicht einen so hübschen raschen vornehmen und reichen Kavalier ausschlagen wollen?

Jungf. Sybilla. Liebt er mich denn aber auch genug, daß ich darauf rechnen kann, daß ich glücklich mit ihm seyn werde, und daß er mich nicht meines Geldes wegen nimmt?

Lisette. Ob er Sie liebt! Ach wenn Sie nur hörten, wie er von Ihnen spricht. Bald lobt er Ihren Wuchs, Ihre Augen, Ihre Hände: bald bricht er in Entzückung über Ihren englischen Verstand aus. Und wenn er sich das Glück denkt, von so einem vollkommenen Engel geliebt zu werden, (denn so nennt er Sie immer) dann

fällt er in eine süße Wehmuth, und die Thränen rollen ihm wie Perlen von den purpurrothen Wangen herab.

Jungf. Sybilla wischt sich die Augen. Du Närrchen, du solltest bald machen, daß ich auch weinte.

Lisette. Und wenn er hörte, daß Sie dächten, er trachtete nach Ihrem Gelde; er riß sich die Haare aus dem Kopfe: ich glaube, er wäre im Stande und thäte sich ein Leides vor Ihren Augen an.

Jungf. Sybilla. Ach ums Himmels willen, Lieschen, sag ihm ja kein Wort davon.

Lisette. Nein, beste Mamsell, dazu hab ich Sie auch viel zu lieb. Denn — haha haha! — Ich muß über den Gedanken lachen.

Jungf. Sybilla. Was soll das bedeuten?

Lisette. Verzeihen Sie, Mamsell, wer den Herrn von Ohnesorgen so kennt, als ich, der muß sich krank darüber lachen, wenn er so was hört. Sein Vater

hat zwey Rittergüter, davon das eine neun tausend, und das andere sieben tausend Thaler Pacht trägt, und das leztere will er ihm abtreten, sobald er heurathet. Ich kenne seine ganze Familie, ich bin eigentlich aus seinem Orte gebürtig. Wie sollte so ein reicher Kavalier, dem gewiß noch viel reichere als Sie sind, zu Gebote stünden, wenn er sie nur wollte, nach dem Gelde bey Ihnen sehn?

Jungf. Sybilla. Nun sieh einmal, liebes Lieschen, du mußt mich so nicht darum auslachen. Das habe ich so nicht gewußt. Wo konnt' ich hoffen, in meinen Jahren, noch so einen reichen und liebenswürdigen Kavalier gefesselt zu haben?

Lisette. Was sprechen Sie von Jahren. Sie sind noch keine dreyßig oder doch kaum so alt. Und Sie haben noch so viel Reize; dazu kömmt denn noch Ihr englischer Verstand. O dem haben Sie vorzüglich Ohnesorgens Harz zu verdanken. Wenn Sie ihn heurathen, so werden Sie die glücklichste Frau. Das sage ich blos

Ihrentwegen. Denn für mich möchten Sie noch lange spröde gegen ihn thun. Dabey befinde ich mich sehr wohl. Wenn Sie wüßten, was er mir alles vor Präsenter macht. O! ich spreche ihn nicht, ohne daß er mir nicht einen Louisd'or oder einen geränderten Dukaten in die Hand drückt.

Jungf. Sybilla. Ja denn wundert es mich nicht, daß du so beredt zu seinem Besten ist.

Lisette. Aber sagen Sie selbst, hab ich nicht Recht? Pfuy wenn er ein reicher Geizhals wäre; wollte ich Ihnen wohl so einen Mann vorschlagen? Und ist das nicht ein Zeichen, daß er Sie über alles liebt? Denn warum macht er mir alle die Präsenter? Blos Ihrentwegen, weil ich bey Ihnen in Diensten bin.

Jungf. Sybilla. Nu, mein liebes Lieschen, es soll dein Schade nicht seyn, wenn er mich heurathet. Doch er wird bald kommen. Ich will noch einiges an meinem Putze zurechte machen.

Lisette. Soll ich Ihnen helfen, meine schöne Mamsell? bald meine gnädige Frau.

Jungf. Sybilla. Nein, Kind, bleib nur; was ich an mir machen will, das kann ich allein thun. Erwarte ihn nur hier.

Vierter Auftritt.

Lisette allein.

Es geht alles gut. Die alte Jungfer wird verliebt, wie eine Katze. O sie wird Ohnesorgen gewiß ihre Hand geben. Diesem lezten Streiche entgeht sie nicht.

Fünfter Auftritt.

Herr von Ohnesorgen. Roth. Lisette.

Lisette. Je, Herr von Ohnesorgen, wen bringen Sie denn da mit?

Ohnesorgen. Den Bijouteriehändler, Herr Roth. Der böse Mann will mir nicht glauben, daß ich Ihre Mamsell heurathe, und mir also die mit Brillanten

besezte Uhr nicht kreditiren, die ich ihr schenken will. Da habe ich ihn hergebracht, damit Sie es ihm begreiflich macht und bestätigt.

Lisette. Je, Herr Roth, trauen Sie denn dem Herrn von Ohnesorgen nicht auf sein redlich Wort?

Roth. Ja, meine liebe Mamsell, wenn ich nicht so oft angeführt worden wäre; zwölfhundert Thaler ist er mir schon schuldig. Da hieß es: den und den würde er Wechsel von Hause bekommen. Dann war sein Vater plözlich krank geworden, und das hatte das Geld aufgehalten. Ein andermal waren die Wechsels in Frankfurt bey dem Kaufmann: wenn ich denn hin schrieb, so war nichts da. Und nun soll ich noch eine Uhr vor sechzig Karolin hingeben, ohne zu wissen, ob ich mein Tage einen Pfennig bekommen werde.

Ohnesorgen. Hab' ich Ihnen nicht lassen die ganze Rechnung aufsezen, und an meinen Vater nach Kurland schicken, der Ihnen das Geld gewiß gleich auszahlen wird?

Roth. Ja wer weiß auch. Wenn ers nun nicht bezahlen will?

Ohnesorgen. Je nu: auf alle Fälle sehen Sie wohl, daß es das sicherste ist, Sie geben mir die Uhr, damit ich die reiche Mamsell Sybilla heurathe; da ist Ihnen doch Ihr Geld gewiß genug.

Roth. Ja aber wenn! —

Ohnesorgen. Ja aber wenn Sie lange Schwierigkeiten machen, so ist alles aus, und Sie sollen gar nichts haben; dann gehe ich nach Kurland. Haben Sie da, wenn Sie können, einen Kavalier, wie ich bin, etwas an.

Roth. So! ist es so gemeynt? So will ich gleich hingehen und Sie arretiren lassen.

Lisette. Nu sachte nur! Zanken Sie sich nicht, Herr Roth, geben Sie Herrn von Ohnesorgen nur die Uhr; er heurathet gewiß meine Mamsell. Sie sollen diesen Abend auf mein Wort das Geld haben.

Roth. Nu, Mamsell, weil Sie es sagen, so wills ichs wohl thun. Herr von

Ohnesorgen, da haben Sie die Uhr. Aber heute Abend mein Geld, oder morgen sitzen Sie feste.

Ohnesorgen. Ja ja; gehen Sie nur hin.

Roth. Adieu Mamsell. Auf Ihr Wort also.

Sechster Auftritt.

Ohnesorgen. Lisette.

Ohnesorgen. Also, mein liebes Lisetchen, stehn die Sachen so gut, daß du das Versprechen thun konntest?

Lisette. Ja, mein lieber Ohnesorgen, meine Mamsell ist so verliebt in dich, daß ich gewiß weiß, wenn du die Sache so anfängst, wie ich dir gesagt habe, so hast du sie diesen Abend gebunden.

Ohnesorgen. Meine Rolle will ich schon spielen, dafür sey nur unbesorgt. Es that aber auch Noth, daß es so kam; denn es ist für mich kein langes Bleiben mehr hier. Ich habe meine Gabe, den Leuten

Geld aus der Tasche zu locken, so weit als sie geht, gebraucht. Ich mußte meinen Schuldleuten erlauben, nach meinem angeblichen Vater und Vaterlande zu schreiben, und nun kann bald Nachricht kommen, daß mich da kein Mensch kennt. Da wird der Teufel los seyn, das kannst du dir leicht vorstellen.

Lisette. Es hat nichts zu sagen, die Sache wird richtig seyn, ehe die Briefe kommen.

Ohnesorgen. Mein liebes Lisettchen, wie viel Dank bin ich dir nicht schuldig!

Lisette. Ich thue es gerne. Mädchen vergeßen nie ihren ersten Liebhaber; und das bist du gewesen. O weißt du die Zeiten noch in Königsberg, wie du achtzehn Jahr alt warest, und ich funfzehn, als du zu meiner Mutter zogst?

Ohnesorgen. Ach ja, Lisettchen; freylich waren das gute Zeiten.

Lisette. Ja es sind schon sieben Jahre, und noch denke ich mit Freuden dar-

an, und wie wir dann zur Truppe nach Riga gingen.

Ohnesorgen. Ja! aber da wars, wo wir uns trennten, und du mich um den reichen Kaufmann verliessest, du Ungetreue!

Lisette. Wir konnten ja Beide nicht mehr zusammen leben. Ich konnte nicht spielen, und dein geringer Gehalt war für uns Beide nicht hinreichend.

Ohnesorgen. Deswegen ging ich auch von der Truppe und ward Informator in Kurland, von da ich aber wegging und hieher kam. Wie bist du denn hieher gekommen? das hast du mir ja niemals erzählt.

Lisette. Ach das hatte so seine Ursachen; und du hast mir ja auch nicht erzählt, warum du aus Kurland kamst.

Ohnesorgen. Das war auch so ein Umstand. Ich gefiel der Schwester meines Prinzipals zu gut; man belauschte uns, und da machte ich, daß ich fortkam, ehe man mich habhaft werden konnte.

Lisette. Und mir gefiel der Kammerdiener meines Liebhabers zu gut. Der bekam Wind davon, und da war es das Beste, ich machte, daß ich zur Stadt heraus kam. Nun will ich aber auch ein ganz ander Leben anfangen. Hier ist ein ehrlicher Bürger, der will mich zur Frau haben; wenn ich nun dein Glück mache, und dir meine Mamsell in die Hände spielen helfe, so rechne ich auch auf dein Wort, wegen der Aussteuer von tausend Thaler.

Ohnesorgen. Mache nur, daß ich deine Mamsell bekomme, und du sollst gewiß zufrieden seyn. Ich will selbst von nun an ein ganz andrer Mensch werden, wenn ich nur erst eine reichliche Versorgung habe.

Lisette. Ich hoffe gewiß, daß du sie bekommen wirst. Ist der Notarius instruirt und bey der Hand?

Ohnesorgen. O das ist alles aufs Beste besorgt. Wo bleibt denn aber deine Mamsell? Sie zeigt wenig Verlangen ihren Liebhaber zu sehn.

Lisette. O sey unbesorgt. Lauter Liebe! Sie ist hingegangen, um sich noch vollends recht zu putzen, dir zu Gefallen. Sie möchte gern ihre zwey und vierzig Jahr überkleistern. Das erfodert Zeit.

Ohnesorgen. Warum bist du denn aber nicht bey ihr?

Lisette. O das sind Putzgeheimnisse, wobey sie mich selbst nicht zuläßt. Aber sie bleibt doch auch würklich sehr lange aus. Ich will sie holen.

Ohnesorgen. Ich höre etwas kommen. Sie ists vielleicht.

Lisette. Ganz recht, sie ists. Nun müssen wir unsre Rollen anders spielen.

Siebenter Auftritt.

Jungfer Sybilla. Die Vorigen.

Jungf. Sybilla. Verzeihen Sie, Herr von Ohnesorgen, daß ich Sie so lange habe warten lassen.

Ohnesorgen küßt ihr die Hand. Ich

wollte mich zärtlich bey Ihnen darüber beklagen. Aber ich vergeße, was ich sagen wollte, da ich Ihre Schönheit sehe. Welch ein Glanz, welch eine Majestät, mein bezaubernder Engel! So muß Minerva aussehen im Olymp. Und doch, wenn sie so ausgesehn hätte, würde Venus gewiß vom Paris den Apfel nicht erhalten haben.

Jungf. Sybilla. Loser Schmeichler! Gefalle ich Ihnen wirklich?

Ohnesorgen. Ob Sie mir gefallen! Welch ein Ausdruck! Sie bezaubern mich. Anblick, reizender Verstand, alles von Ihnen wird mir ewig im Andenken bleiben, und mich auch — ewig unglücklich machen.

Jungf. Sybilla. Sie ewig unglücklich machen? Wie so? Was soll das bedeuten?

Ohnesorgen sich das Schnupftuch vors Gesicht haltend. Thränen ersticken meine Worte. Ich kann das Schreckliche nicht aussprechen.

Jungf. Sybilla. Himmel was reden Sie? Mein Blut starret in meinen Adern.

Ohnesorgen fällt ihr zu Füßen. Was ich immer besorgte, ist geschehn. Sie wissen, wie sehr ich Sie bat, mich durch das Geschenk Ihrer Hand zum glücklichsten der Sterblichen zu machen. Immer hatten Sie Bedenklichkeiten. Bald war ich zu jung. Bald kannten Sie mich noch nicht recht. Bald konnten Sie nicht glauben, daß ich Sie so sehr liebte, wie ichs sagte. Endlich Grausame — Ach ich kanns nicht sagen.

Jungf. Sybilla. Lieber Herr von Ohnesorgen, sagen Sie es, und wenn ich helfen kann; glauben Sie es, ich will es thun. Ich war freylich manchmal hart und unbillig gegen Sie. Aber sagen Sie nur, was Sie quält, und machen mir nicht länger Angst.

Ohnesorgen küßt ihr die Hand. O englische Güte, die wenigstens an meinem traurigen Schicksal Antheil nimmt. Lisette! ich hab es ihr erzählt. Sag Sie Ih=

rer Mamsell, was ich nicht sagen, nicht einmal denken darf, wenn ich nicht vergehen soll! Sie weiß, in welcher Noth ich stecke. Das Schnupftuch vor die Augen.

Lisette. Ach Mamsell, stellen Sie sich vor, Herr von Ohnesorgen will fort.

Jungf. Sybilla. Fort? Ist das die Liebe = = =

Lisette. Ja er muß wohl. Sein Vater befiehlt es ihm; er will ihn mit einer sehr schönen und reichen Fräulein verheurathen; und er kommt, um Ihnen ein ewiges Lebewohl zu sagen.

Ohnesorgen springt auf. Ja; aber um zu sterben. Nein, nachdem ich Sie gekannt habe, werde ich niemals eine Andre lieben können, und ich bin ein zu ehrlicher Mann, um die zu nehmen, die ich nicht lieben könnte. Also ist mein Entschluß gefaßt. Weg muß ich. Meine Hofnung ist, daß mich der Gram tödten wird, ehe ich hinkomme; sonst thut es meine Hand. O! es giebt noch Wertherſche Herzen in der Welt! Hier Schönste,

erlauben Sie, daß ich Ihnen ein Andenken zurück lasse. *Er giebt ihr die Uhr vom Rock.* Ich reise morgen früh. Diesen Abend schicke ich Ihnen meine Silhouette um sie hier herein zu machen.

Jungf. Sybilla. Ach ich kann nicht mehr! — Lisette halt mich.

Lisette. Ach, Herr Jemine! Mamsell, was kömmt Ihnen an?

Ohnesorgen. Ach Gott, was ist das? Erwachen Sie, mein Engel!

Jungf. Sybilla *schlägt schmachtend die Augen auf.* Ach ist denn kein Mittel mehr, dieß Unglück zu verhüten?

Ohnesorgen. Ich sehe keins. Meinen Vater zu einer Verbindung zwischen uns zu bewegen, ist nicht möglich. Dazu sind seine Vorurtheile zu stark eingewurzelt. Unser Adel stammt aus Karls des Großen Zeiten her, ist auch acht Jahrhunderte unvermischt auf uns fortgepflanzt worden. Darum bat ich Sie so inständig in eine Verbindung mit mir zu willigen. Denn wenn wir verheurathet wären; o dann!

ließ er sich bewegen. Ich steckte mich hinter meine Mutter, die mich über alles liebt, und meinen Vater lenkt, wie sie will. Dazu haben Sie sich aber niemals entschließen können. — O Sie haben mich nie geliebt!

Jungf. Sybilla. Ach nun fühle ich es erst, wie sehr ich Sie liebe! — Ach ist denn kein Mittel mehr? — Ach das Herz will mir zerspringen, wenn ich daran denke, daß Sie weg wollen!

Lisette. O ich wüßte wohl ein Mittel!

Jungf. Sybilla. O sag es, Lisette! Du rettest mir das Leben.

Ohnesorgen. Meine gute Lisette, was könnte das seyn?

Lisette. Sie haben den Brief kürzlich erst erhalten, nicht wahr?

Ohnesorgen. Heute früh.

Lisette. Je nu. Ich will einen Notar holen, der soll einen Ehekontrakt aufsetzen, den Sie Beide unterschreiben; morgen reisen Sie mit Herrn von Ohne-

sorgen nach seiner Heymath, lassen sich unterweges kopuliren und kommen als Mann und Frau hin; dann hat Ihr Herr Vater nichts weiter zu sagen. Sie thun, als hätten Sie seinen Brief nicht erhalten und wären eher weggereiset, als er angekommen ist.

Jungf. Sybilla. Geht das an, Herr von Ohnesorgen? Meynen Sie?

Ohnesorgen. O ja! der Einfall ist vortreflich.

Jungf. Sylbilla. Ich bin bereit dazu. Vor sich. O ich wage nichts! Es ist gewiß ein reicher Kavalier. Mir so eine prächtige Uhr zum Abschiede zu schenken! Laut. Ja, Herr von Ohnesorgen. Hier haben Sie meine Hand, das Herz hatten Sie schon längst.

Ohnesorgen. Nu, liebe Lisette, so geh Sie geschwind.

Achter Auftritt.

Jungfer Sybilla. Ohnesorgen.

Jungf. Sybilla. Aber Herr von Ohnesorgen, werden Sie mich auch immer lieben?

Ohnesorgen. O Sie machen mich zum glücklichsten Menschen! Mein ganzes Leben wird dazu verwandt werden Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen.

Jungf. Sybilla. Wenn das ist, bin ich die glücklichste der Frauen in dem Besitz eines so liebenswürdigen, vornehmen und reichen Kavaliers.

Ohnesorgen. Und meine Glückseligkeit in dem Besitz der liebenswurdigsten und klügsten Frau von der Welt ist ohne Gränzen. Sie, die die Klugheit und Vorsichtigkeit selbst sind, sollen die Führerin meiner Jugend, die Gebieterin meines Herzens seyn. Er fällt ihr zu Füßen. Erlauben Sie

mir tausend Küsse auf diese schöne Hand zu drücken.

Neunter Auftritt.

Lisette. Der Notar. Die Vorigen.

Notarius. Ey, ey, ey! Wie ich sehe, hat es Eil. Das ist ein zärtlich Pärchen, das ich verbinden helfen soll.

Ohnesorgen springt auf. Ja, Herr Notarius. Sie kennen mich und die Mamsell. Sezen Sie den Kontrakt auf.

Notarius sezt sich und schreibt. Die Titulaturen will ich schön einrücken. Welches sind die Bedingungen?

Ohnesorgen. Wir versichern uns gegenseitig unser Vermögen nach unserm Tode; und wenn der Himmel unsre Ehe mit Kindern segnet, so ist ein Drittheil meines Vermögens für meine Wittwe zu ihrer gänzlichen Disposition. Die Hälfte der Einkünfte der Mamsell zu ihrem Nadel-

gelde, die andre Hälfte zu meiner Disposition. *Zu Jungfer Sybilla.* Ihnen bleibt immer das Ganze, schönster Engel, so wie meine Person zu eigen. Ich thue es nur meines Vaters wegen; der ein wenig Geldsüchtig ist, und dem ich also zeigen muß, daß ich bey der Verbindung auch auf das gedacht habe, was er das Reelle nennt; was mir aber nicht in die Gedanken kommt.

Jungf. Sybilla. Ganz recht, mein liebster Bräutigam.

Ohnesorgen. Welcher Theil vor Schließung des Ehebandes diesen Kontrakt aufheben wollte, müßte dem andern zwölf tausend Thaler Abstandsgelder zahlen. *Zur Jungfer Sybilla.* Auch dieß thue ich um meinen Vater fester zu binden, und kann es nach unsern Rechten, da ich volle fünf und zwanzig Jahr alt bin.

Jungf. Sybilla. Ich bewundre Ihre Klugheit.

Ohnesorgen. Das giebt mir alles meine zärtliche Liebe für Sie ein.

Jungf. Sybilla. Möge sie ewig dauern!

Ohnesorgen. O so lange als Ihre Güte und Liebe für mich.

Jungf. Sybilla. O dann dauert sie ewig.

Ohnesorgen küßt ihr die Hand. Bester Engel.

Notarius. Wollen Sie unterschreiben?

Ohnesorgen reicht ihr die Feder. Nun so befestigen Sie mein Glück auf ewig.

Jungf. Sybilla. Oder vielmehr das meinige. Sie unterschreibt.

Ohnesorgen. Wenn meine Liebe Sie glücklich machen kann! Er unterschreibt. Nu Herr Notarius; machen Sie das Nöthige und schicken es uns diesen Abend, wir reisen morgen früh weg.

Notarius. Aber die Gebühr! —

Ohnesorgen. O die bringe ich Ihnen in einer Stunde.

Jungf. Sybilla. Das ist meine Sache. Seyn Sie unbesorgt.

Zehnter Auftritt.

Ohnesorgen. Jungfer Sybilla. Lisette.

Ohnesorgen. Aber schönster Engel, es ereignet sich eine Schwürigkeit. Mein Vater wollte mir in acht Tagen Wechsel schicken, um hier weg zu reisen, die sind nun nicht da. Wenn ich morgen weg soll, wird das schwer halten.

Jungf. Sybilla. Wie viel brauchten Sie wohl?

Ohnesorgen. O tausend Louisd'or wollte mir mein Vater schicken. Die wären wohl nöthig.

Jungf. Sybilla. Tausend Louisd'or! Das ist sehr viel.

Ohnesorgen. Für meinen Vater nicht. Ich habe einige Schulden von Universitäten her.

Jungf. Sybilla. Könnten wir aber nicht die Wechsel erwarten?

Ohnesorgen. Ja; dann kann ich

aber nicht thun, als hätte ich seinen Brief nicht erhalten, und unser Projekt geht zu Wasser. Und wenn er Betrug merkt, dann ist er unerbittlich.

Lisette. Je Mamsell, was wagen Sie einem so reichen Kavalier das Geld vorzuschießen? Ich weiß, Sie haben es liegen und noch mehr.

Jungf. Sybilla. Freylich. Ich will sie holen.

Eilfter Auftritt.

Lisette. Ohnesorgen.

Lisette. Nu das ist gut gegangen.

Ohnesorgen. Tausend Dank, liebe Lisette; gleich sollst du deine tausend Thaler haben, und hundert Thaler zum Heurathsputz darüber. Nun bin ich ein glücklicher Mann.

Lisette. Was wird sie aber wild werden, wenn sie die Wahrheit erfährt.

Ohnesorgen. O ich will sie schon besänftigen. Ich weiß das Mittel die alten verliebten Jungfern wieder gut zu machen.

Zwölfter Auftritt.

Jungfer Sybilla. Die Vorigen.

Jungf. Sybilla. Da mein Liebster, haben Sie das Geld.

Ohnesorgen. Ich gehe alle Anstalten zu unserer Abreise zu machen; und will Ihnen einen Wechsel auf funfzehn hundert Louisd'or ausstellen, die Ihnen mein Vater wiedergeben soll.

Indem er heraus gehen will, treten Knief, Pfannekuchen und Roth herein.

Pfannekuchen. Wohin, wohin, mein Herr? Wir lassen Sie nicht heraus. So eben sind Briefe angekommen —

Ohnesorgen. Was wollen Sie, meine Herren?

Roth. Unser Geld; ich meine zwey hundert und funfzig Karolin für Bijouterie.

Pfannekuchen. Und ich meine acht hundert Thaler für Zehrungskosten.

Knief. Und ich meine sieben hundert Thaler für Kleider.

Ohnesorgen. Je nu. Macht nur nicht so viel Lärmen, ihr Leute! Das sollt ihr auf der Stelle haben!

Knief. Wie? was?

Roth. Unser Geld sollen wir haben?

Pfannekuchen. Ist das möglich?

Ohnesorgen. Ja auf der Stelle sollt ihrs haben. Aber dankt Gott, daß diese Mamsell meine schöne Braut hier ist, sonst sollt' es euch für eure Impertinenz übel gehen.

Dreyzehnter Auftritt.

Frau Gutsmuths. Die Vorigen.

Frau Gutsm. Meine liebe Schwester, nimm mirs nicht übel, daß ich mich in so ansehnlicher Gesellschaft zudränge. Ich bringe dir einen wichtigen Brief, den ich dich zu lesen bitte.

Jungf. Sybilla liest für sich. Ach ich unglückliches Mädchen, was hab ich gelesen! Wie? Sie wären kein Kavalier; nähmen nur den Namen eines Herrn an, bey den Sie Informator gewesen sind?

Ohnesorgen. Je nu, wenn das auch wäre?

Jungf. Sybilla. Wie? wenn das auch wäre! Meine tausend Louisd'or heraus. Ich will nichts von Ihnen hören und sehen.

Ohnesorgen. Die tausend Louisd'or behalte ich auf alle Fälle auf Abschlag

der zwölf tausend Thaler, die für den Abstand in unserm Ehekontrakt festgesezt sind.

Frau Gutsm. Wie? du hast schon einen Kontrakt mit ihm aufgesezt?

Jungf. Sybilla. Ach ja! ich Unglückliche. Ich habe mich bethören lassen.

Ohnesorgen. Hören Sie, meine liebe Mamsell. Verzeihen Sie mir die List, die mir Noth und Liebe eingaben.

Jungfer Sybilla. Schöne Liebe! Für mein Geld gewiß?

Ohnesorgen. Sie und Ihr Geld, Ihr Geld und Sie machen ein Ganzes, das ich liebe und verehre. Wollen Sie der Vernunft Gehör geben? Wenn Sie Aufsehen erregen, Prozesse anfangen, so werden Sie sich lächerlich machen, und mir gewiß doch noch die zwölf tausend Thaler zahlen müssen. So aber, wenn Sie mir verzeihen, so machen Sie sich meine Person zu eigen: ewig werde ich der treue-

ste und gefälligste Mann seyn. Was fehlt mir wohl dazu, um Sie glücklich zu machen, als Geld und Stand? Jenes haben Sie; und um auch zu diesem zu gelangen, wollen wir zusammen nach dem Lande eines kleinen Fürsten ziehen, und uns da einen Titel kaufen. Da will ich Sie lieben und ehren und pflegen. Sie sollen sehen, daß Sie glücklich seyn werden.

Jungf. Sybilla. Ich sehe wohl, daß es das klügste ist, was ich nur thun kann. Aber Lisette soll mir nicht mehr vor die Augen.

Lisette. O nein, Mamsell, ich könnte doch nicht mitziehen. Mit dem, was mir Herr Ohnesorgen zum Koppelpelz giebt, heurathe ich hier einen braven Bürgersmann.

Frau Gutsm. Ja liebe Sybilla, freylich ist es so das Beste. Aber daraus kannst du sehn, daß du mich und meine Heurath so sehr nicht hättest tadeln sol-

sen. Mit aller deiner Klugheit hast du dich doch häßlich versehn; das beweist die Wahrheit des Sprüchworts: ———

Ende des zweiten Theils.

LB Coburg

4. 7. 77

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mauvillon, Jakob,

Dramatische Sprüchwörter ein Beytrag zum gesellschaftlichen Vergnügen in Deutschland

Bd.: 2. (1785). - 279 S.

1785

Coburg, Landesbibliothek -- C III 9/49(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11920272-4